GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

Andreas RESCH: **Anna Katharina Emmerick. Zur Seligsprechung am 3. Oktober 2004**

Gerhard ADLER: **„Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden". Die geheimnisvolle Beziehung von Mensch und Baum**

Hans-Martin SCHÖNHERR-MANN: **Sören Kierkegaards Antwort auf die modernen Wissenschaften**

Gerald L. EBERLEIN: **Konturen einer einheitlichen Theorie des menschlichen „Informationsfeldes"**

Inhaltsverzeichnis (Gesamtverzeichnis)

Jahresregister 2004

GW

53 – 2004 – 4

RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Mag. Priska Kapferer

Ständige Mitarbeiter: Gerhard Adler (Baden-Baden/D); Dr. Robert Bossard (Zollikon/CH); Br. Dr. Thomas Körbel OSA (Germershausen/D); Prof. em. Dr. Erwin Nickel (Freiburg/CH)

Verlag, Auslieferung, Druck:
RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512-574772, Fax +43 (0)512-586463
E-mail: IGW@uibk.ac.at
http://www.uibk.ac.at/c/cb/cb26/

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich EUR 34.00 [D], sFr 59.00 (zuzügl. Versandkosten), Einzelheft EUR 10.00 [D], sFr 17.00.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:
Bankkonto:
Hypo-Bank Innsbruck: Kto. 210 044 950 BLZ 57000
Postscheckkonten:
München: Kto. 1206 37-809 BLZ 70010080
Zürich: Kto. 80-54696-2
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

Manuskripte und **Besprechungsexemplare** sind zu richten an:
Redaktion GW, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Nachdrucke, Mikroverfilmungen oder vergleichbare Verfahren und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Der Verlag übernimmt keinerlei Haftung für unverlangt eingereichte Manuskripte.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 20 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekanntzugeben und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

53. Jahrgang 4 – 2004 Innsbruck: Resch

Leitartikel

Andreas RESCH: Anna Katharina Emmerick.
Zur Seligsprechung am 3. Oktober 2004 291

Gerhard ADLER: „Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden".
Die geheimnisvolle Beziehung von Mensch und Baum 315

Hans-Martin SCHÖNHERR-MANN: Sören Kierkegaards Antwort auf die
modernen Wissenschaften 343

Gerald L. EBERLEIN: Konturen einer einheitlichen Theorie des
menschlichen „Informationsfeldes" 371

Informationssplitter:

Robert L. Morris (9. 7. 1942–12. 8. 2004) 342
Kongress zu Krebs und Komplementärmedizin 370
Vortragsprogramm der ÖGPP 370
EU-Master-Fernstudiengang „Integrated Health Sciences" 370

Grenzgebiete der Wissenschaft 2004

Inhaltsverzeichnis (Gesamtverzeichnis) 377
Jahresregister 2004 379

Redaktion und Verlag
wünschen all ihren Mitarbeitern und Lesern
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr!

Grenzgebiete der Wissenschaft; 53 (2004) 4, 291 - 314

ANDREAS RESCH

ANNA KATHARINA EMMERICK

Zur Seligsprechung am 3. Oktober 2004

Prof. Dr. Dr. P. Andreas Resch, geboren am 29. 10. 1934 in Steinegg bei Bozen/Südtirol. 1955 Eintritt in den Redemptoristenorden; 1961 Priesterweihe. 1963 Doktorat der Theologie an der Universität Graz, Studium der Psychologie an den Universitäten Freiburg und Innsbruck, 1967 Doktorat der Philosophie (Psychologie und Volkskunde) an der Universität Innsbruck. Psychoanalytische und verhaltenstherapeutische Ausbildung in Innsbruck, München und London. Psychotherapeutische Praxis bis 1980. Von 1969–2000 Professor für Klinische Psychologie und Paranormologie an der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateranuniversität Rom. Gastvorlesungen in den USA, Japan und Australien. Seit 1980 Direktor des von ihm gegründeten „Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)", Initiator und Leiter der Internat. IMAGO MUNDI-Kongresse (1966–1995). Herausgeber: Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA Wissenschaft und Verantwortung*. Buchreihen: Imago Mundi (15 Bde.); Grenzfragen (19 Bde.), Personation and Psychotherapy (5 Bde.); Wissenschaft und Verantwortung (3 Bde.); Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt (4 Bde.); Wunder von Seligen und Heiligen (3 Bde.); Selige und Heilige Johannes Pauls II. (6 Bde.); Reihe R (Bd. 1ff.); Inhaber des Resch Verlages – Zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften, Sammelbänden und Lexika sowie der Bücher: Der Traum im Heilsplan Gottes; Depression: Ursachen, Formen, Therapie; Gerda Walther: Ihr Leben und Werk, und des Jahrbuches „Impulse aus Wissenschaft und Forschung" (1986–1993). Wunder der Seligen 1983–1990 (1999; Folgebände in Bearb.), Miracoli dei Beati e Santi (Libreria Editrice Vaticana, 1999ff.); I Veggenti di Medjugorje: Ricerca psicofisiologica 1998 (zus. mit G. Gagliardi, 2000); Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985 (2000, Folgebände in Bearb.); Beati e Santi di Giovanni Paolo II. (Libr. Ed. Vat., 2000ff.); Blandina P. Schlömer: Der Schleier von Manoppello und Das Grabtuch von Turin (Hg., [2]2001); Arbeit am Lexikon der Paranormologie (s. Internet). Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

Am 3. Oktober 2004 wurde die stigmatisierte und visionäre Augustinerin Anna Katharina EMMERICK von Papst Johannes Paul II. in Rom selig gesprochen. Das Verfahren zur Seligsprechung hat sich Jahre hingezogen, weil man dieses zunächst auf den Berichten aufbaute, die Clemens BREN-

TANO[1] (Abb. 1) in den Jahren seiner Gespräche (1818–1824) mit Anna Katharina über ihre Visionen sowie deren Herkunft und Entwicklung verfasste. Besagte Berichte tragen die Handschrift BRENTANOs, der beson-

Abb. 1: Clemens Brentano

Abb. 2: Dr. F. W. Wesener

deres Gewicht auf einen heiligmäßigen, innerlichen Lebenslauf legte, was für eine kritische Bewertung nicht ausreicht. Hier hat sich das Tagebuch von EMMERICKs Hausarzt, Dr. med. Franz Wilhelm WESENER[2] (Abb. 2), als sachlicher erwiesen, dem hiermit eine besondere Anerkennung ausgesprochen sei. Auch die Verdienste von Clemens BRENTANO sollen nicht unerwähnt bleiben. Sie liegen jedoch mehr auf der Ebene der literarischen und religiösen Betrachtung als auf jener der rein beschreibenden und kritischen Dokumentation.

I. LEBENSDATEN

Das Leben von Anna Katharina EMMERICK verlief so einfach und außergewöhnlich zugleich, dass es angemessen erscheint, von Lebensdaten und Lebensphänomenen zu sprechen und diese gesondert zu behandeln.

1 Josef ADAM: Zum Stand des Seligsprechungsverfahrens in Rom. In: Anna Katharina Emmerick: die Mystikerin des Münsterlandes. Symposion 1990 der Bischöflichen Kommission „Anna Katharina Emmerick", Münster; mit Beiträgen von Joseph Adam, Winfried Freund, Elmar Klinger, Leo Scheffczyk, Josef Sudbrack, Josef Voss. – Dülmen: Laumann, 1991, S. 23.

2 Franz Wilhelm WESENER: Tagebuch des Dr. med. Franz Wilh. Wesener über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick: unter Beifügung anderer auf sie bezüglicher Briefe u. Akten. Hrsg. von P. Winfried Hümpfner. – Würzburg: St. Rita-Verlag, 1926.

1. Kindheit und Jugend

Anna Katharina EMMERICK wurde am 8. September 1774 in der Bauerschaft Flamschen im Kirchspiel Jakobi, eine halbe Stunde Fußweg vor Coesfeld, Westfalen/Deutschland, als Tochter von Bernhard Emmerick und Anna Hillers geboren (Abb. 3). Sie wuchs inmitten einer Geschwister-

Abb. 3: Geburtshaus von A. K. Emmerick

schar von 9 Kindern bei ihren Eltern auf, welche Kleinbauern (Kötter) waren und in einem der letzten beiden großen Bauernhöfe vor Coesfeld wohnten. Schon früh musste sie im Haus und bei der Landarbeit helfen. Dies und die wirtschaftliche Lage der Familie waren die Gründe, warum Anna Katharina nur einen Winter vier Monate zusammenhängend die Schule besuchen konnte. Trotzdem machte sie einen sehr intelligenten Eindruck, sodass der Magister oft zu ihren Eltern sagte, „er könnte ihr keine Frage tun, die sie ihm nicht beantwortete“[3]. Lesen lernte Anna Katharina angeblich von ihrem Vater und Religionsunterricht erhielt sie von einem frommen Bauern, der nebenbei Kinder gegen Entgelt unterrichtete.

Insbesondere fiel auf, dass Anna Katharina in religiösen Fragen gut informiert war. Das tägliche Leben war indes von harter Arbeit geprägt. Auf einem kleinen Kottershof wurden alle verfügbaren Arbeitskräfte gebraucht. So musste Anna Katharina als älteste Tochter, wie erwähnt, schon sehr früh bei der Arbeit in Haus, Stall und auf dem Feld zur Hand

3 Emmerickblätter. Mitteilungen des Emmerick-Bundes e. V. 48249 Dülmen II (2001) Nr. 43, S. 10.

gehen, obwohl sie ein sehr schwächliches Kind war. Zudem war ihre Stellung in der Familie nicht gerade einfach, weil ihre Eltern sie oft schmähten und nie lobten, während sie andere Kinder oft von ihren Eltern loben hörte, und so hielt sie sich für das schlechteste Kind der Welt.

Mit 12 Jahren schickten sie die Eltern als Magd auf den benachbarten Gutshof des Onkels, wo sie drei Jahre als „gute Arbeiterin" zubrachte, um dann wegen Krankheit des Vaters und zweier Geschwister zur Entlastung der Mutter in das Elternhaus zurückzukehren. Dort hörte sie die Mutter des öfteren beten: „Mein lieber Gott, schlag so hart, wie du willst, aber gib Geduld."[4] Dieses Motto übernahm Anna Katharina auch für ihr Leben, wobei sie immer mehr an ein Leben in einer Ordensgemeinschaft dachte.

Mit 17 Jahren lernte sie nähen und arbeitete dann nach Beendigung ihrer Lehrzeit zu Hause und in der ganzen Umgebung als Näherin, wozu ihr der Vater eine eigene Nähstube an das Haus anbaute. In dieser Zeit verdiente sie sich, da in Flachs bezahlt wurde, auch ihre für den Klostereintritt geforderte Wäsche. Den Versuchen der Eltern, sie zu verheiraten, widersetzte sie sich.

Zwischen dem 17. und 20. Lebensjahr machte Anna Katharina eine schwere religiöse Krise durch. Alle religiösen Übungen und gottesdienstlichen Handlungen waren ihr zuwider. Mit 18 Jahren erhielt sie die Firmung, doch der Hang zur Eitelkeit setzte sich fort, was sie als die schlimmste Zeit betrachtete. Sie liebte es, elegant zu sein, und betrachtete sich gern im Spiegel. Wenn sie ein schönes Mädchen sah, wünschte sie sich, auch so auszusehen; sie fühlte das Unrecht, rang dagegen, sah statt zum Spiegel in einen Brunnen oder Eimer oder in eine Pfütze.

Im 21. Lebensjahr kehrte die Freude am früheren Tun wieder zurück und der Wunsch, in das Kloster zu gehen, erwachte von neuem. Als sie aber 1799 bei den Trappistinnen in Darfeld um Aufnahme bat, wurde sie zwar einige Tage zur Probe aufgenommen, doch wurden von 71 Bewerberinnen nur 60 angenommen. Anna Katharina befand sich unter den 11 abgewiesenen, weil sie keine besondere Mitgift hatte. Schließlich erklärten sich die Klarissen in Münster bereit, sie aufzunehmen, falls sie das Orgelspielen erlernen würde. Daraufhin bewarb sie sich, mittlerweile 24 Jahre alt, beim Organisten Söntgen in Coesfeld als Magd, um Orgel spielen zu lernen. Widrige Umstände stürzten Söntgen jedoch in große Schwierigkeiten, sodass Anna Katharina all ihr Erspartes zur Linderung der unmittelbaren Not einsetzte. Klara, eine Tochter des Organisten und selbst ausgebildete Organistin, verspürte ebenfalls den Ruf zum Ordensleben. Der Zu-

4 Ebd.

fall wollte es, dass die Augustinerinnen in Dülmen gerade eine Schwester suchten, die Orgel spielte. Söntgen war bereit, seine Tochter dort eintreten zu lassen, allerdings unter der Bedingung, dass auch Anna Katharina aufgenommen würde.

2. Augustinerinnenkloster Agnetenberg

Am 13. November 1802 wurden Klara und Anna Katharina somit im Augustinerinnenkloster Agnetenberg zu Dülmen als Novizinnen aufgenommen. Im folgenden Jahr legte Anna Katharina die Ordensgelübde ab. Mit großem Eifer nahm sie am Klosterleben teil, wenngleich das für sie nicht einfach war. Sie erklärte sich stets bereit, auch schwere und ungeliebte Arbeiten zu übernehmen. Ihrer armen Herkunft wegen wurde sie jedoch im Kloster zunächst wenig geachtet. Manche ihrer Mitschwestern nahmen Anstoß an ihrer genauen Befolgung der Ordensregel und hielten sie für eine Heuchlerin. Anna Katharina trug diesen Schmerz in Schweigen und stiller Ergebung.[5] (Abb. 4)

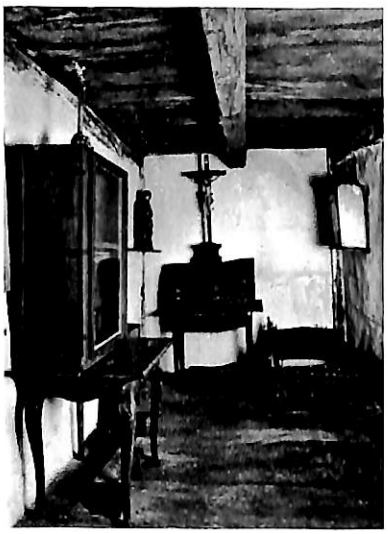

Abb. 4: Zimmer der A. K. Emmerick im Kloster Agnetenberg

In den Jahren 1802–1811 wurde Anna Katharina wiederholt krank und hatte große Schmerzen zu erdulden. Zudem litt sie unter der Disziplinlosigkeit und der mangelnden Frömmigkeit im Kloster. Im Oktober 1805 widerfuhr ihr beim Aufziehen der Wäsche auf den Balken das Unglück, sich eine Geschwulst mit heftigen Schmerzen in der linken Seite des Unterleibes zuzuziehen, sodass sie drei Monate das Bett hüten musste.[6] 1807 wurde sie so krank, dass der Klosterarzt ihren späteren Hausarzt Dr. Franz Wilhelm WESENER zu Rate zog, der ihr dann erst wieder 1813 begegnen sollte.

5 Ebd., S. 11.
6 Franz Wilhelm WESENER: Tagebuch, S. 401.

3. Haushälterin in Dülmen

Am 3. Dezember 1811 wurde das Kloster Agnetenberg im Zuge der Säkularisation aufgehoben. Im Frühjahr 1812 musste auch Anna Katharina das Kloster verlassen. Sie fand Aufnahme als Haushälterin bei Vikar Lambert, einem aus Frankreich geflüchteten Priester, der in Dülmen wohnte. Doch konnte sie den Haushalt nur wenige Monate führen. Ihr gesundheitlicher Zustand verschlimmerte sich zusehends, sodass sie schließlich bis zu ihrem Lebensende vollends an das Bett gefesselt blieb. Im Einvernehmen mit Vikar Lambert ließ sie ihre jüngere Schwester Gertrud kommen, die unter ihrer Leitung den Haushalt betreute. Am 29. Dezember 1812 traten bei ihr auch äußerlich die Stigmen auf[7], deren Schmerzen sie schon seit 1798[8] verspürt hatte. Drei Monate gelang es ihr, sie zu verbergen, doch am 28. Februar 1813 wurden diese von einer ihrer Mitschwestern des aufgelösten Klosters zufällig bemerkt und so wurde alles öffentlich bekannt.

II. LEBENSPHÄNOMENE

Das Bekanntwerden der *Stigmen* wurde rasch zum Tagesgespräch und forderte sowohl die kirchlichen als auch die staatlichen Stellen heraus, diesem ganzen Spuk einer „hysterische[n] Betrügerin", wie man sie in Fachkreisen nannte, ein Ende zu setzen. Es würde zu weit führen, hier auf alle diesbezüglichen Aussagen bis in unsere Zeit einzugehen, zumal die Voreingenommenheit eine sachliche Betrachtung nur verhindert. Zur sachlichen Information halte ich es daher für geboten, die zuverlässigsten Unterlagen heranzuziehen, um weniger durch eigene Deutungen als durch Originaltexte die wichtigsten Phänomene, nämlich *Stigmatisation, Nahrungslosigkeit, Ekstase* und *Visionen* zu beschreiben (Abb. 5). Dabei ist vor allem das Tagebuch von Dr. Wilhelm WESENER die unmittelbarste und ergiebigste Quelle.

7 EMMERICK, Anna Katharina: Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi: nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen († 9. Febr. 1824) nebst dem Lebensumriß dieser Begnadigten. Aus den religiösen Schriften Clemens Brentanos herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Theo Rody. – Aschaffenburg: Paul Pattloch, [2]1952, S. 23.

8 Emmerick und Brentano. Dokumentation eines Symposions der Bischöflichen Kommission „Anna Katharina Emmerick" Münster 1982.– Dülmen: Laumann, 1983.

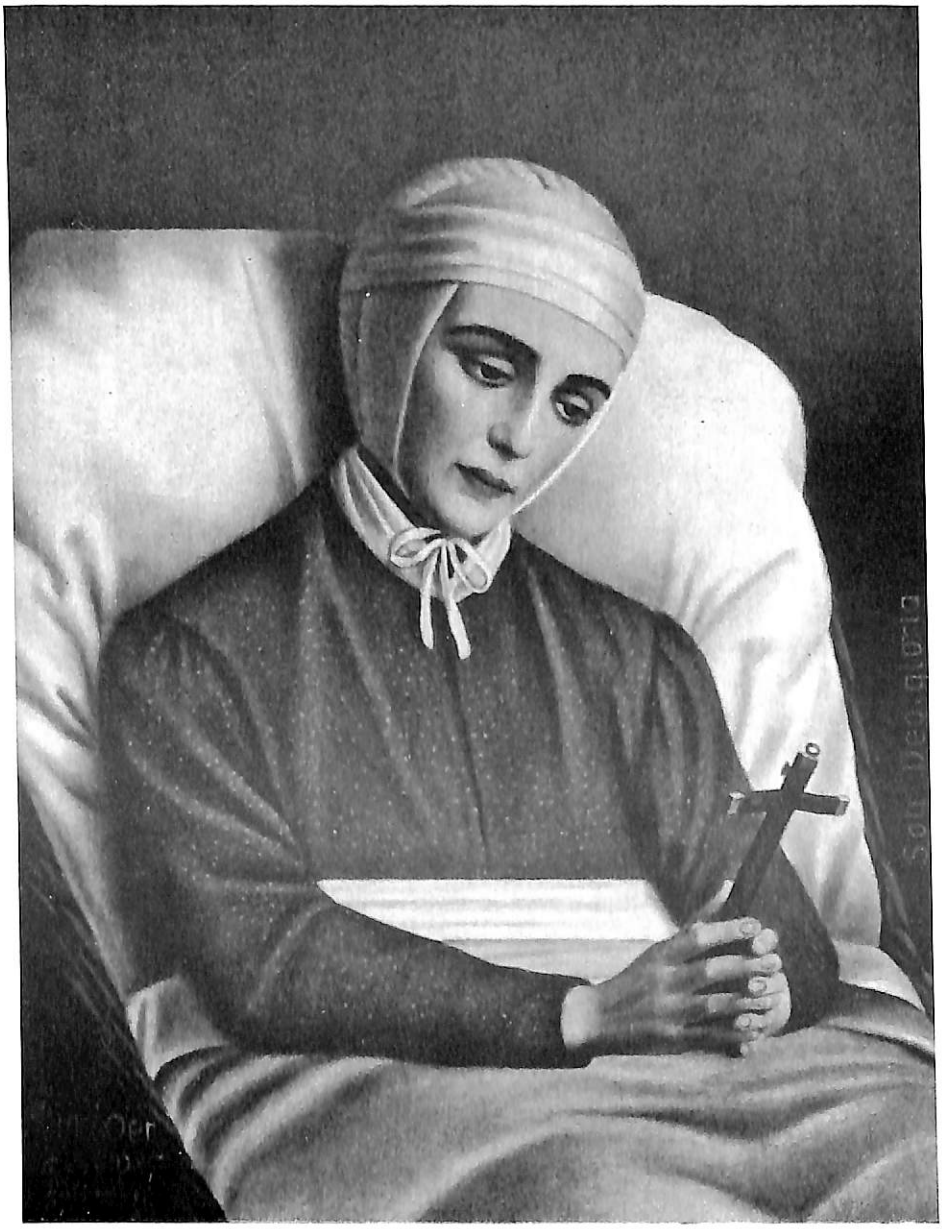

Abb. 5 A. C. Emmerick

1. Wundmale

EMMERICKs Gesundheitszustand verschlechterte sich zunehmend, sodass sie ab März 1813 das Bett nicht mehr verlassen konnte. Inzwischen hatte auch der schon erwähnte Dr. WESENER von den angeblichen fünf Wundmalen der Anna Katharina erfahren. Um dem allgemeinen Gespräch auf den Grund zu gehen, stattete er ihr am 21. März 1913 einen Besuch ab, wobei er von Anna Katharina recht merkwürdig empfangen wurde, wie er nachher Luise HENSEL erzählte:

> „Er sei nun leise, freundlich grüßend bei ihr eingetreten, sie habe aber, ohne seinen Gruß zu erwidern oder ihn anzusehen, den Kopf rasch herumgeworfen zur Wand, und da er den überaus dürren Hals gesehen, habe er sich gewundert, wie das rasche und kräftige Herumwerfen des Kopfes dabei möglich sei. Als er nun ihre Hand, die auf der Decke ruhte, anfassen wollte, um ihren Puls zu fühlen, riß sie dieselbe schnell unter die Decke, und da sie ihm auf keine Frage Antwort gab und er jede Anknüpfung unmöglich sah, sagte er: ‚Nun, Jungfer Emmerick, ich sehe wohl, Sie sind heute leidend und nicht gut gestimmt; ich will ein anderes Mal wieder kommen.'."[9]

WESENER verließ daraufhin das Haus mit dem Vorsatz, es nie wieder zu betreten. Als er aber am 22. März wieder in die Nähe kam, sagte er sich, „du sollt noch einmal den Versuch machen: sie möchte heut bereitwilliger sein, denn eine höchst merkwürdige Kranke ist sie doch"[10]. Also trat WESENER wieder bei ihr ein. Anna Katharina saß aufrecht und zeigte mit dem Finger schweigend auf einen Stuhl am Fuße des Bettes. Er setzte sich schweigend und sie hielt ihm nun sein ganzes Leben wie in einem Spiegel vor. Dazu sagt WESENER:

> „Ich würde selbst dadurch noch nicht überzeugt worden sein, denn es hätte ihr ja möglicherweise darüber etwas mitgeteilt sein können; aber sie sagte mir zwei Dinge genau und scharf mit allen Nebenumständen, die sie nur durch höhere Offenbarung wissen konnte, denn sie waren nur zwischen Gott und mir geschehen, nie hatte irgend ein Mensch eine Ahnung davon gehabt noch haben können. Ich war zermalmt und rief aus: Das kann nur Gott Ihnen geoffenbart haben! Nun ist auch alles wahr, was die Kirche lehrt".[11]

9 Franz Wilhelm WESENER: Tagebuch, S. XLVI.
10 Ebd., S. XLVII.
11 Ebd.

Von diesem Augenblick an war Anna Katharina die beste Freundin dieses Mannes, der sie als Arzt besuchen durfte, wann er wollte. Von 23. März 1813 bis 3. November 1819 verfasste er sein Tagebuch über Anna Katharina EMMERICH, um dann den Platz für Clemens BRENTANO frei zu machen, der sich von 1818–1824 in Dülmen aufhielt. So schreibt WESENER in diesem Zusammenhang nach dem Tod von Anna Katharina 1824, dass der Leser

> „auch das Übrige empfangen soll, und zwar aus den Händen eines Mannes, der an Geist, an Geschichtskunde und an Kombinationsgabe in dem Felde des psychischen Lebens mir so weit überlegen ist, daß ich ihm schon vor 5 Jahren, als wie lange er beständig um die Verstorbene war, meinen Platz als Beobachter des innern Lebens der Person gerne eingeräumt habe.
>
> Ich kehre mich übrigens nicht an das Urteil, welches ich über diesen Mann, besonders in M[ünster] oft habe hören müssen. Ich kenne ihn aus fast sechsjährigem Umgang, während welchem ich ihn unter den mannigfaltigsten Verhältnissen beobachtet habe und mitunter auch hart mit ihm zusammenstieß. Aber ich gebe ihm hier gern das Zeugnis, daß er ein äußerst redlicher, ein Mensch des besten Willens ist, daß er ein tiefer Denker und ruhiger Forscher sei, daß er durch harten Kampf sein Temperament besiegt und nun Kraft genug habe, seine früher losgebundene Phantasie im Zaume zu halten, um sie nicht in einer Sache walten zu lassen, wo strengste Wahrheit und Nüchternheit peinlichste Pflicht, die geringste Verdrehung ein Verbrechen an der Menschheit ist.“[12]

An solcher Vornehmheit der Beurteilung mangelte es hingegen Clemens BRENTANO völlig. Er gab allen Personen in der Umgebung von Anna Katharina Spitznamen. WESENER nannte er den „Kranken“ oder überhaupt den „Kränksten“[13]. Dennoch klammerte man am 4. Mai 1981 die Brentano-Schriften als Unterlagen des Seligsprechungsverfahrens aus und konzentrierte sich auf die Aussagen von Dr. Wilhelm WESENER, des Beichtvaters J. A. LIMBERG, des Vikars LAMBERT und die Akten der Untersuchungskommission der preußischen Regierung.[14] Besonderes Augenmerk legte man dabei auf die berufliche und moralische Integrität von Dr. WESENER[15]. Während für die Seligsprechung vor allem die herausragende Lebenshaltung Anna Katharinas den Ausschlag gab, erhitzten bei den Zeitgenossen die außergewöhnlichen Phänomene in Zusammenhang mit ihrer

12 Ebd., S. 369–370.
13 Anna Katharina Emmerick: die Mystikerin des Münsterlandes, S. 126.
14 Ebd., S. 123.
15 Ebd., S. 30.

Person die Gemüter, nämlich Stigmatisation, Nahrungslosigkeit, Ekstasen und Visionen.

a) Kirchliche Untersuchung

Was die *Wundmale* betrifft, so erfolgte am 22. März 1913 eine erste Untersuchung durch eine Ortskommission unter Leitung von Dr. WESENER mit den unten angeführten Mitgliedern. Dabei hatte Anna Katharina sich einer medizinischen Kontrolle zu unterziehen und unter Eid auf sechs Fragen zu antworten, wie dem hier angeführten Protokolltext zu entnehmen ist:

„Wir fanden oben benannte Augustiner-Nonne Anna Catharina Emmerich in ihrem Bette. Ihr Gesicht war ruhig, die Farbe beinahe blühend. Auf dem Rücken beider Hände bemerkten wir Krusten eines geronnenen Geblütes von der Größe eines Zweigroschenstückes, unter diesen Krusten war die Haut wund. In der Fläche beider Hände waren ebensolche Blutkrusten, nur kleiner, und die Haut unter ihnen ebenfalls wund. Dieselben Blutkrusten fanden wir auf dem Rücken der Füße und so auch in der Mitte der Fußsohlen. Diese Krusten schmerzten bei der Berührung und jene am rechten Fuße hatte noch vor kurzem geblutet. In der rechten Seite sahen wir ungefähr auf der 4ten wahren Rippe, von unten gezählt, eine Wunde von etwa 3 Zoll in der Länge, als wie mit einer Nadel mehreremale neben einander geritzt, welche zuweilen bluten soll.
Auf dem Brustbeine sahen wir ebensolche geritzte Striche, die ein Gabelkreuz bildeten. Eben über dem Nabel aber sahen wir ein gewöhnliches Kreuz, von blaß suggilierten halb Zoll breiten Strichen.
Am oberen Teil der Stirn sahen wir viele Punkte wie Nadelstiche, die bis in die Haare auf beiden Seiten gingen. In dem Tuche, welches sie um die Stirne trug, sahen wir viele blutige Punkte.
Nachdem wir dieses alle gesehen und untersucht, haben wir der Kranken folgende Fragen vorgelegt:

1. Frage: Erklären sie uns vor Gott, unserm gerechten Richter, der Unwahrheit straft, woher rührt das Kreuz auf ihrer Brust?
1. Antwort: Das kann ich nicht sagen, ich weiß es selbst nicht, woher.
2. Frage: Sagen Sie mit Wahrheit und auf ihr Gewissen, woher rühren die Wunden in Ihren Händen und Füßen, und in Ihrer rechten Seite?
2. Antwort: Da kann ich auch nicht mehr sagen als das Vorige.
3. Frage: Haben Sie es gar nicht empfunden, als Sie die Wunden in Händen und Füßen und in Ihrer Seite erhielten?
3. Antwort: Ja, die Schmerzen habe ich empfunden, aber ich habe nicht gewußt, daß es Wunden waren.
4. Frage: Wann haben Sie die Wunden an Händen und Füßen erhalten und wann die in der Seite?

4. Antwort: Die Wunden an Händen und Füßen habe ich etwas vor Neujahr des laufenden Jahres, die Wunde in der Seite einige Tage später bekommen.
5. Frage. Haben Sie es sich als eine ausgezeichnete Gnade von unserem Heilande erbeten, daß er Sie auch körperlich, d. h. durch seine 5 Wunden ihm ähnlich mache?
5. Antwort: Ja!
6. Frage: Sind Sie fest und in Ihrem Gewissen überzeugt, daß Sie das Kreuz auf Ihrer Brust, die Wunden an Händen und Füßen und in der Seite, so auch die blutigen Stiche um Ihre Stirne, sich nicht selbst verursacht haben, und sie auch von keinem Menschen mit Ihrem Wissen bekommen, sondern durch eine besondere, göttliche Gnade, und also durch ein wahres Wunder erhalten haben?
6. Antwort: Davon bin ich überzeugt, in Hinsicht des Wunders, so glaube ich und hoffe es.

Während dieser Erklärungen haben wir uns mehrere Male durch andere Fragen überzeugt, daß die Kranke bei voller Vernunft sei. Hierauf haben wir gegenwärtiges Protokoll noch einmal vorgelesen, und nachdem wir es in allen Teilen richtig befunden, haben wir es sämtlich unterschrieben.

Franz Wilhelm Wesener,
Dr. med. u. Epidemie-Arzt

Bernard Rensing, Dechant und Pfarrer.
Peter Krauthausen, Medizinal-Chirurgus.
Josef Alois Limberg, Exdominikaner
Confessarius infirmae
Jean Martin Lambert, p[rê]tre fr[anç]ois."[16]

Den Verlauf der außerordentlichen Blutungen von Anna Katharina beschreibt WESENER wie folgt:

„Im ersten Jahre meiner Bekanntschaft bluteten die Hand- und Fußmale meistens alle Nachmittage zwischen 3 und 5 Uhr, wenn die Kranke in ihren Betrachtungen nicht durch Zureden gestört wurde, übrigens konnte man um sie herum machen, was man wollte.
Das doppelte Kreuz auf dem Brustbein blutete aber meistens nur an Mittwochen, das Seitenmal und der Kopf endlich nur am Freitage. Der Hergang bei diesem Bluten war folgender, wie ich's hundertfältig beobachtet und mit der Lupe untersucht habe. Kurz vor dem Blutergusse bemerkte man eine Turgeszens in den Hautgefäßen, es entstand ein roter Hof um die Stellen auf den Rücken der Hände und Füße (in den Flächen derselben habe ich denselben nie deutlich gesehen). Wenn die Kranke bei sich war, so zuckte sie und wand sich oft vor dem heftigen Stechen, welches sie jetzt in den Malen empfand. Nun hob sich die Kruste des eingetrockneten cruors,

16 Franz Wilhelm WESENER: Tagebuch, S. 397–400.

der von der vorigen Blutung zurückgeblieben war und ich sah eine seröse Feuchtigkeit hervorquellen, der röteres und röteres und endlich ganz dunkelrotes, klebriges Blut nachfolgte. Auf dem Brustbeine und am Kopfe habe ich die Entstehung des Blutes nie beobachten können, denn solange ich beide Teile entblößt hielt, rötete sich das Kreuz wohl, aber beide Stellen bluteten nicht. Wahrscheinlich verhinderte dieses die adstringierende Kraft der atmosphärischen Luft an beiden Teilen, die dadurch empfindlicher geworden waren, weil sie beständig bedeckt und sehr warm gehalten wurden. Ich habe aber gleich, sowie ich einige Tropfen Blutes unter der Kopfbedeckung hervorkommen sah, letztere abgenommen, die Stirn mit lauem Wasser abgewaschen, und entdeckte nun durch eine gute Lupe die erweiterten Pori, die das Blut ergossen hatten, und ich kann daher diese Blutungen mit vollem Rechte für ein lokales Blutschwitzen ausgeben. An der Stirn und rund um den Kopf, wo das Blut in Form einer Krone hervorkam, konnte ich nach völlig beendeter Blutung nichts mehr sehen, alles hatte die natürliche Hautfarbe, aber das Kreuz auf dem Brustbeine und auch das Seitenmal ließen auch im untätigen Zustande längliche Furchen zurück, die größte Ähnlichkeit mit den natürlichen Furchen in den Händen hatten. Die Male an Händen und Füßen waren wirkliche Wunden, sie drangen aber nur bis in die Fetthaut, und ich habe mit der Lupe im Sonnenlichte, nachdem ich die Blutkruste losgeweicht und eine Wunde auf dem Rücken der Hand ausgewaschen hatte, die feinen Fettklümpchen in den Zellen deutlich liegen gesehen.

Noch muß ich eines zweiten rechtwinklichten Kreuzes erwähnen, welches sich unmittelbar unter dem Nabel befand und durch eine bräunliche Hautfarbe sich zu erkennen gab. Es war zirka 4 Zoll lang, ebenso breit, die Balken aber maßen 1/2 Zoll in der Breite. Aus diesem Kreuze ergoß sich manchmal der Schweiß stromweise, so daß ein vierfach zusammengelegtes Sacktuch in 5 Minuten so durchnäßt war, daß man es ausringen konnte. Zuweilen bei Urinverhaltung bildeten sich Wasserblasen auf diesem Kreuze, als wenn sie ein Vesikator veranlaßt hätte. Wenn die Blasen platzten, waren die Stellen gleich wieder trocken."[17]

b) Königliche Preußische Untersuchungen

Die von der Kirche befürchteten Betrügereien von Anna Katharina hoffte nun die Königliche Preußische Regierung aufzudecken. Darum ordnete sie ebenfalls eine Untersuchung an. Diese wurde von 7.–19. August 1919 von folgenden Personen durchgeführt: 1. Regierungs-Medizinalrat Borges in Münster, 2. H. Landrat von Bönninghausen, 3. H. Kreisphysikus Dr. Rave aus Ramsdorff, 4. H. Dr. Busch aus Münster, als Commissaire, und den Herren Dr. Zumbrinck aus Münster, Dr. Kessel aus Lüdinghausen,

17 Ebd., S. 382–384.

Bürgermeister Möllmann in Dülmen, Apotheker Nagelschmidt und Organist Althoff ebendaselbst, als zugezogenen Wächtern.

Da die Blutungen um 1818/19 aufgehört hatten, befasste sich die Untersuchung vor allem mit der Nahrungslosigkeit. Anna Katharina wurde zur Beobachtung für drei Wochen in das Haus Mersmann gebracht und dort Tag und Nacht bewacht. Doch wie bei der kirchlichen Untersuchung konnten auch die preußischen Beamten keinen Betrug aufdecken und nichts beweisen. Sie verließen schließlich ergebnislos die Stadt. Wenngleich der vom Ortspräsidenten mit der Untersuchung beauftragte Landrat Bönninghausen das Ganze als Betrügerei hinzustellen gedachte, schrieb er doch am 25. August 1819 unter anderem an Dr. Wesener:

> „Die Natur der Krankheit aber ist ihren jetzigen Ärzten noch immer ein Rätsel, indem es überall an Symptomen fehlt und manche Erscheinungen nicht miteinander zu harmonieren scheinen; eine Behandlung und ein Studium von mehreren Jahren kann und muß hier Licht – Doch Basta!“[18]

WESENER, dem während der Untersuchung jeglicher Kontakt zu Anna Katharina untersagt wurde, gibt hingegen ein vernichtendes Urteil über die an der Untersuchung beteiligten Personen.

> „Müßte ich über all die Männer, die bei der Sache im Spiele waren, etwas sagen, so würde ich sie alle, mit Ausschluß des reisenden Juweliers, für alles und jedes entschuldigen, und aufrichtig gestehen, ich hätte es an ihrer Stelle nicht besser gemacht, wenn ich durch das Ansehen eines Menschen der von der ganzen Sache nichts verstand, wie sie verblendet worden wäre.
>
> Fürchterlich war ihr Zustand, als sie aus der dreiwöchentlichen strengen Untersuchung wieder in ihre Wohnung kam. In der ersten Nacht wurde ich zu ihr gerufen, und noch ist es mir ein Rätsel, wie die Kranke wieder ins Leben gekommen ist, denn ich fand sie wie eine Leiche. Durch Mund und Stuhl war eine aashaft riechende Materie von ihr abgegangen und sie selbst hatte einen Leichengeruch an sich. Acht Tage verstrichen, ehe sie soweit wieder zu Kräften kam, daß sie reden konnte, und nun erstaunte ich, wie sie mir ihre Leiden während der drei Wochen der Inquisition erzählte; ich habe 13 Bogen davon vollgeschrieben“[19].

18 Ebd., S. 526.
19 Ebd., S. 386.

2. Nahrungslosigkeit

Wie schon erwähnt, bezog sich die Untersuchung der Regierung vornehmlich auf die *Nahrungslosigkeit*, zumal die Blutungen 1818/19 aufgehört hatten. Die dreiwöchige Beobachtung im Haus Mersmann brachte jedoch bekanntlich bei aller Kontrolle bei Tag und bei Nacht keinerlei Betrugsmomente zu Tage.

Von WESENER wird Anna Katharinas Nahrungsverhalten wie folgt beschrieben:

> „Wein, Kaffee, Schokolade, alle Nahrungsmittel und selbst die Arzneien gingen unverdaut wieder ab, und so fand ich sie im März 1813 auf kaltes, klares Wasser und ein wenig von einem gebratenen Apfel reduziert, welches letztere aber auch bald nicht mehr vertragen wurde, wo sie dann 3 ganze Jahre hindurch von bloßem Brunnenwasser allein lebte. Es ist wahr, ich habe sie in 24 Stunden 3 Maß Wasser verzehren gesehen, aber ich habe auch beobachtet, daß sie in zwei, oft drei Wochen täglich nicht ein halbes Maß bei sich behielt, indem das Genossene alsbald und anhaltend wieder ausgebrochen wurde."[20]

An einer anderen Stelle schreibt WESENER:

> „Soweit ichs in der eben beschriebenen Zeit ergründen konnte, genoß sie von morgens 9 Uhr bis am andern Morgen 2 Maß kaltes Brunnenwasser, und am Abend sog sie ungefähr ein Viertel von einem gebratenen Apfel aus, spie aber die Fasern davon wieder aus.
> War das alles? – Ja, das war alles. Ja nach Verlauf von einigen Wochen nahm sie auch keinen Apfel mehr. Ich sah sie nun 3 ganze Jahre bloß allein von purem kalten Brunnenwasser leben und alle meine Bemühungen, hier Betrug zu finden, sind gescheitert. Wer es nicht glauben will, der mag sich's anders erklären; aber ich beteuere vor Gott, daß ich's glaube und daß ich ein ehrlicher Mann bin, der die Wahrheit wie Gott, der die ewige Wahrheit selbst ist, liebt und sucht."[21]

3. Ekstase

Eine weitere Besonderheit war EMMERICKs völlige körperliche Unbeweglichkeit bei gleichzeitigem freudigen Ausdruck, den WESENER als *Ekstase* bezeichnet, in die sie ganz spontan eintrat, sobald sie für sich allein sein konnte. Dabei reagierte sie zuweilen nur auf bestimmte Reize. So berich-

20 Ebd., S. 381.
21 Ebd., S. 374.

tet WESENER, der am 23. März 1813 fast den ganzen Tag bei der Kranken verbrachte und sie dabei in all ihren Verrichtungen ruhig und unbefangen fand:

„Wurde sie einige Minuten sich selbst überlassen, so fiel sie in einen Zustand, den ich für Tetanus hielt; für Catalepsis konnte ich den Zustand nicht ausgeben, indem alle Glieder unbiegsam waren und sie auf keine der bekannten Handgriffe zur Sprache zu bringen war. Ihr ganzer Körper war einer Bildsäule gleich, dabei nahm ihr Gesicht eine ganz unbeschreibliche Heiterkeit und eine Miene von Wohlbehagen, Andacht und Lieblichkeit an, die ich gar nicht zu erklären wußte. Reichte man ihr aber in diesem Zustande etwas, das die Weihe der katholischen Kirche an sich trug, so ergriff sie es mit Hast und drückte es an ihre Brust und man war nicht eher im Stande, ihr das Ergriffene wieder aus den Händen zu winden, als bis der Starrkrampf nachließ, wo sie denn allemal mit einem tiefen Seufzer, wie aus einem tiefen Schlafe erwachte. Besprengte man sie in dem Zustande mit Weihwasser, so machte sie das Kreuzzeichen. Am unerklärbarsten war mir aber die Erscheinung, daß sie auch allemal dieses Kreuzzeichen machte, wenn ein Priester den Segen über sie sprach. Mit diesem letzten Experimente dachte ich sicher hinter die Schliche zu kommen, weshalb ich oft die Bettvorhänge dicht zuzog und einen Geistlichen bat, ihr die Benediktion bloß in Gedanken nur von weitem, ja vor dem Hause zu geben mit wahrer Intention; aber allemal sah ich ein und denselben Erfolg. Um zu erproben, ob bloß der Reiz des kalten Weihwassers, womit man sie besprengte, sie mechanisch zum Bezeichnen mit dem Kreuze veranlaßte, ließ ich ihr bei krampfhaft verschlossenen Augen, ohne geringstes Geräusch das Weihwassergefäß vorhalten. Sie richtete sich auf, tunkte ein und segnete sich. Als sie sich wieder eine Zeitlang niedergelegt hatte, ließ ich ihr ein Glas Wasser vorhalten. Sie richtete sich wieder auf, ergriff das Glas, trank daraus und gab es wieder hin. Von allem wußte sie nachher nichts.

Nachmittags gegen 5 Uhr quoll aus den Hand- und Fußmalen ganz unvermerkt Blut hervor. Von der Stirne liefen unter der Nachthaube her 3 Tropfen Blut bis an die Nase herunter. Die Kranke schien dabei Schmerzen zu leiden. Ich verließ die Kranke jetzt, denn ich bedurfte Erholung. Gegen 9 Uhr abends ging ich aber wieder hin und brachte die ganze Nacht mit ihrem Beichtvater bei der Kranken zu. Ich fand sie so naß geschwitzt, daß nicht nur ihre Wäsche, sondern auch alles Bettzeug durchnäßt war. Die Ruhe der Nacht bot mir Gelegenheit zu der genauesten Beobachtung, zu den mannigfaltigsten Versuchen und zu der ernstesten Unterredung mit der Kranken und dem Beichtvater, aber nirgend fand ich Betrug, nirgend auch nicht das geringste irdische Interesse, und in allen Stücken die unbefangene, ruhige, obgleich todschwache Person. Um Mitternacht lag sie in einem heftigen Starrkrampfe. Auf einmal sprang sie ganz behende auf, warf sich auf die Knie und betete mit ausgespannten Armen eine halbe Stunde lang in demselben starren Zustande mit heiterster Miene. Ein leiser

Schrecken ergriff mich, als die Kranke plötzlich aufsprang; aber als die todschwache Kranke eine halbe Stunde in jener martervollen Lage beharrte, stand mir der Verstand still. Meine Unterredungen mit ihr in wachendem Zustande wurden mit jeder Minute freier und offener, und ich fand in ihr jenes harmlose Gemüt, welches mit sich und der ganzen Welt im Frieden lebt, indem es in allem Gottes heiligen Willen anbetet und sich für schlechter hält als alle anderen Menschen."[22]

In diesem Zusammenhang sei noch der ekstatische Zustand Anna Katharinas vom Donnerstag, dem 27. April 1915, erwähnt. WESENER schreibt:

„Sie lag im Bette ausgestreckt und am ganzen Körper so steif, daß man keinen Teil des Körpers im mindesten zu biegen vermochte. Ihr Gesicht sah blühend aus und ihr Mund hatte ein freundliches Lächeln angenommen."[23]

Wie aus den angeführten Beschreibungen hervorgeht, sind die ekstatischen Zustände der Anna Katharina nicht einförmig. WESENER spricht daher von drei deutlich verschiedenen Arten:

„Die erste habe ich schon erwähnt, es ist jener allgemeine Tetanus, wo ihr Körper einer Bildsäule gleich dalag und spezifisch schwerer zu sein schien. Die Schauungen in diesem Zustande waren Allegorien moralischer und religiöser Gesetze, Bilder über das Verhältnis der Menschen zu Gott und untereinander, auch Handlungen im Geiste an den entferntesten Orten der Welt. Wer mit der Geschichte ekstatischer Menschen bekannt ist, der versteht dies. Da sie aber in diesem Zustande das Wesen der Dinge anschaute, so litt sie manchmal in demselben die schrecklichsten Qualen, welche sich in ihrer Physiognomie ausdrückten, wenn ihr z. B. der Greuel der Sünde vor Gott und das unnennbare Elend jener Menschen, die freiwillig sich ins Verderben stürzen, gezeigt wurde.

Der zweite Zustand der Geistesabwesenheit war dem vorigen gerade entgegengesetzt. Er schien ein Zustand himmlischer Beseligung zu sein. Ihr Körper war federleicht, alle ihre Gelenke waren so schlaff und biegsam, daß man beim Anfühlen meinte, sie fielen auseinander. Ihr Gesicht war unbeschreiblich heiter und sie erwachte ganz erquickt aus diesem Zustande. Dieser letzte Zustand war der seltenste, ich habe ihn in den letzten zwei Jahren meiner Beobachtung gar nicht mehr gesehen. Sehr merkwürdig waren zwei Dinge in den beschriebenen beiden Zuständen, nämlich die gänzliche Unempfindlichkeit für alle Sinneseindrücke, kein Rufen, kein Rütteln, kurz nichts war im Stande sie in's wachende Bewußtsein zurückzurufen als der Befehl eines geweihten Priesters. – Mögen viele meiner Herren Kollegen hier lächeln oder die Achseln zucken, ich kann ihnen

22 Ebd., S. 372–373.
23 Ebd, S. 154.

nicht helfen und zu meiner Entschuldigung weiter nichts vorbringen als die ehrliche Versicherung, ich habe getan, was in meiner Macht stand, auch hier Täuschung und Betrug zu entdecken, aber es ist mir in den elf Jahren meiner Beobachtung nicht gelungen".[24]

„Ihren dritten Zustand halte ich dem wahren Traume gleich. Er trat fast nur in der Nacht ein, doch scheint er auch am Tage manchmal fortgewährt zu haben, wenigstens war ihre Geistesabwesenheit oft nicht zu verkennen, indem sie unzusammenhängend sprach und sich oft von dem Gesprochenen und von den Personen, womit sie gesprochen, nachher nichts zu erinnern wußte. Dieser Traumzustand war fast ausschließlich dem Leben Jesu gewidmet. Sie sah den Herrn wandeln, reden und wirken und zog im Geiste mit ihm über Berge, Täler und Flüsse. Und so unbeschreiblich herrlichen Genuß ihr dieses gewährte, so zernichtet und zerängstigt ward sie durch den Anblick der namenlosen Leiden des göttlichen Erlösers. Ja, in den letzten drei Jahren, wo das Bluten fast ganz aufgehört hatte, sah ich sie am Charfreitage vor Angst und Entsetzen aus den Malen und am Kopfe Blut schwitzen. Nur am letztverflossenen Charfreitage 1823 habe ich es nicht bemerkt. Diese Träume gingen nach dem Kirchenkalender und folgten sich so regelmäßig, daß sie heute gerade da wieder anfing, wo sie gestern aufgehört hatte."[25]

4. Visionen

Als Ende Jahres 1818 die Blutungen an den Freitagen nur wenig auftraten und Anfang 1819 meistens ganz aufhörten, verwischten sich auch nach und nach die ekstatischen Zustände, wenigstens am Tag, während die „Schauungen im Geiste" mit geringen Unterbrechungen des Nachts bis zum Tode von Anna Katharina fortdauerten. Diese Schauungen sind nach WESENER von Hellsehen und Somnambulismus klar zu unterscheiden.

„Diese inneren Schauungen haben mit dem Somnambulismus und der magnetischen Clairvoyence fast nichts gemein; nie sah sie sich selbst, denn sie war sich abgestorben, und die erbärmlichen Kleinigkeitskrämereien und die fleischlichen Subtilitäten, welche uns die magnetischen Somnambulen in ihrer selbstischen Clairvoyence auftischen, waren ihr fremd. Ihr inneres Leben und Weben war vor Gott, ihre Schauungen waren moralische Allegorien, Szenen aus dem Leben der Märtyrer und der Heiligen Gottes, und eine ins kleinste Detail eindringende und nach dem Kirchenkalender fortlaufende Geschichte des Lebens unseres Herrn und Heilands Jesu Christi. Verwundern muß man sich, wenn man vernimmt, wie leben-

24 Ebd., S. 387–389.
25 Ebd., S. 390.

dig sie den Herrn lehren und wirken sieht, aber Staunen ergreift einen, wenn man sie die Personen, die der Herr seines Umgangs würdigte, mit Namen nennen, ihre Geschlechter, Gewerbe und Wohnörter angeben, die Örter, Häuser und Gegenden nennen und beschreiben hört, wo der Herr von einem zum andern Tage sich befand, und Züge aus seinem Leben erzählt, wovon man nirgendwo eine Spur findet. Doch ich will nicht vorgreifen, meine Leser werden dieses Beste aus besserer Hand empfangen."[26]

WESENER verweist hier auf die Aufzeichnungen der Visionen aus den Gesprächen der Anna Katharina EMMERICK mit Clemens BRENTANO. Hier soll nur ein solcher Bericht an Dr. WESENER angeführt werden.

Am Mittwoch, den 14. Februar 1816, bot sich WESENER dann Gelegenheit, Anna Katharina an das Versprechen zu erinnern, ihm über eine merkwürdige Erscheinung zu berichten, die sie am vorigen Donnerstag gehabt hatte. So sprach sie über folgende Vision:

„Morgens um 10 Uhr als ich eben damit beschäftigt war, meine Tagzeiten abzubeten, drang sich mir eine Betrachtung über unsere Nichtswürdigkeit und über die unendliche Liebe und Erbarmung Gottes gegen uns [auf]. Es erschütterte mich und bewegte mein Innerstes der Gedanke, daß doch soviele Mitmenschen ewig verloren gehen, und ich konnte mich nicht enthalten, den Herrn um Gnade und Erbarmung für diese anzuflehen.
Da sah ich auf einmal das Kreuz da unten an der Bettpfoste (es war ein kleines Kreuz von Silber, welches zwei kleine Splitter des hl. Kreuzes zu Jerusalem enthielt) mit einem hellen roten Scheine umgeben. Ich war bei guter Vernunft und dachte, ist das Einbildung? Darauf fuhr ich fort meine Tagzeiten zu beten, allein es ging nicht. Der Schein blendete mich, ich machte deshalb die Augen zu, aber der Schimmer blendete mich doch. Jetzt überzeugte ich mich, daß es keine Täuschung war, sammelte daher mein Gemüt und betete mit möglichster Inbrunst zu Gott meinem Heilande um Gnade und Erbarmen für uns alle und besonders für die Schwachen und Irrigen.
Der Glanz des Kreuzes stieg und nun sah ich auch einen Körper an demselben leibhaftig hangen. Aus den Wunden dieses gekreuzigten Körpers rann das Blut stromweise an dem Kreuze herunter; ich sah es aber nicht von dem Kreuze abfließen. Ich verdoppelte mein Gebet und meine Anbetung. Da reckte der Körper seinen rechten Arm in einem Bogen hervor und wollte uns sämtlich umfangen. Bei dieser ganzen Handlung hatte ich so gute Besinnung, daß ich viele Gegenstände um mich herum wohl beobachtete und unter anderem jedesmal die Glocke habe zählen können. Halb zwölfe habe ich zuletzt schlagen hören; darnach weiß ich von allem, was

26 Ebd., S. 387. Mit „besserer Hand" ist Clemens Brentano gemeint, dem Wesener 1819 nicht nur die weiteren Aufzeichnungen überließ, sondern auch die eigenen aushändigte.

um mich war und vorging, nichts mehr. Ich ging jetzt ganz zur innern Beschauung über und habe in der Betrachtung des Leidens Christi fortgefahren. Da habe ich denn die ganze Leidensgeschichte mit eigenen Augen, ganz wie in der Wirklichkeit angesehen. Ich habe den Heiland herausgehen, das Kreuz tragen, ich habe die Veronika, den Simon, wie er gezwungen wurde das Kreuz zu tragen, gesehen. Ich sah ihn endlich die Glieder ausrecken und ans Kreuz schlagen.
Dieses erschütterte mein Innerstes; ich hatte Traurigkeit, aber mit Freuden verschmolzen. Ich sah die Mutter des Herrn und mehrere Angehörige."[27]

III. DIE LETZEN TAGE

Ihre letzte Krankheit bezeichnet WESENER als Phthisis pituitosa, was nichts anderes als „auf Schleim bezogene Tuberkulose" bedeutet,

„welche mit Lungenlähmung endete. Den ganzen vorigen Herbst und Vorwinter litt sie entsetzlich an den Augen, und als die Entzündung der äußern Teile meinen Mitteln gewichen war, so wüteten die Schmerzen im Innern der Augenhöhle, wogegen alle Mittel fruchtlos blieben, bis diese Arbeit auf Weihnachten, wie sie selbst vorausbestimmt hatte, vollendet war. Jetzt trat aber ein qualvoller Husten ein, welcher die profusesten Schweiße hervorpreßte. Bei dem Wechsel der Wäsche konnte, zumal in der Nacht, nicht mit nötigster Vorsicht verfahren werden; die leiseste Erkältung rief den Husten wieder hervor, der Husten den Schweiß, und so wurden beide Ursache und Wirkung, denen sie endlich unterlag. Ihr Ende sah sie mehrere Wochen bestimmt voraus, sie nahm den rührendsten Abschied von ihren entfernteren Verwandten, tröstete sie auf sicheres Wiedersehen und ersuchte sie sämtlich, nun nicht mehr zu ihr zu kommen.
In den letzten 14 Tagen sprach sie fast nichts mehr, als zu ihrem Beichtvater; ihr schwaches Leben war der Betrachtung und dem innern Gebete geweiht; allein dennoch behielt sie ihr liebreiches Wesen bis zum letzten Atemzuge. Denn als sie mich am vorletzten Tage ihres Lebens empfindlich und von einer eben ausgestandenen Krankheit elend sah, drückte sie mir die Hand und lispelte: ‚Nur Mut, es wird besser mit Ihnen.'
Am andern Morgen fand ich sie im höchsten Elende. Der Auswurf stockte, es hatte sich in der Nacht eine neue Pleuritis entwickelt. Unter unbeschreiblichen Qualen brachte sie bis 4 Uhr abends zu, dann schien ihr Kampf vollendet zu sein, der Puls ward fadenförmig und zitternd, ihr Gesicht sank ein, und sie war ganz heiter, bis sie gegen 8 Uhr abends bei voller Vernunft ihren Geist aufgab."[28]

27 Ebd., S. 192–193.
28 Ebd., S. 392.

An der Beerdigung von Anna Katharina EMMERICK auf dem Friedhof in Dülmen nahmen so viele Menschen teil, wie man es dort bis dahin noch nie erlebt hatte. Am folgenden Tag erschien beim Pfarrdechanten Rensing ein Kaufmann, um im Auftrag eines holländischen Arztes die Leiche für 4.000 Gulden zu kaufen. Das Ansinnen wurde entschieden abgewiesen. Doch bald verbreitete sich das Gerücht, der Leichnam sei bei Nacht gestohlen worden. Daher wurde das Grab in den auf die Beerdigung folgenden Wochen noch zweimal geöffnet und der Sarg mit dem Leichnam in unversehrtem Zustand vorgefunden. Eine Dritte Öffnung erfolgte 1858, als ein Grabkreuz errichtet werden sollte. Die Errichtung eines einfachen gotischen Kreuzes übernahmen „Personen aus dem Hohen Adel Roms“[29]. Die letzte Graböffnung fand am 7. Februar 1975 in Gegenwart des Bischofs von Münster statt, anlässlich der Umbettung der Gebeine in die Krypta der Pfarrkirche Heilig Kreuz in Dülmen.[30]

IV. DAS SELIGSPRECHUNGSVERFAHREN

Obwohl der Ruf der Heiligkeit Anna Katharina EMMERICKs schon zu Lebzeiten begleitete und nach der Beerdigung aufgrund angeblicher Gebetserhörungen ständig zunahm, dachte man zwar gleich an die Sammlung der Unterlagen zur Einleitung des Seligsprechungsverfahrens, doch hielt sich das Interesse von Seiten der kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten in Grenzen und stieß bei einigen sogar auf Ablehnung. Ferner erschwerten die Eröffnung des Verfahrens noch Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Heiligen Stuhl und der Preußischen Regierung, die den Bischof von Münster, Johann Bernhard BRINKMANN bis 1884 nach Holland ins Exil schickte.

Um die notwendigen Zeugenaussagen doch noch rechtzeitig sichern zu können, ersuchte man Papst Leo XIII., Bischof Brinkmann im holländischen Exil die Vollmacht zu erteilen, einen Priester der Diözese Münster oder einer anderen Diözese zum kirchlichen Notar zu ernennen, damit dieser außerhalb des preußischen Territoriums die Zeugen vernehmen könne. Am 13. August 1882 erteilte Leo XIII schließlich die erwünschte Vollmacht und so wurde der Augustinerpater Pius KELLER aus Münsterstadt in Bayern zum Vizepostulator des Verfahrens ernannt.[31] Seine Ar-

29 Emmerickblätter. Mitteilungen des Emmerick-Bundes e. V. 48249 Dülmen II (1990) Nr. 21, S. 22.

30 Ebd., S. 23.

31 Osservatore Romano. Speciale, Nr. 229, 3. Oktober, 2004, S. 10.

beit kam jedoch erst in Gang, als 1884 Graf Dr. Christian Bernhard von GALEN Dechant in Dülmen wurde, der sich für die Sache einsetzte und 1887 aus Münster die Weisung erhielt, die Angelegenheit „unauffällig" zu prüfen. Als sein Gutachten eindeutig positiv ausfiel, sandte der neue Bischof Hermann DINGELSTAD am 15. Dezember 1891 an P. Keller die Nachricht, der Bischöfliche Rat habe beschlossen, den Informationsprozess zu eröffnen. Am 21. Dezember wurde P. Keller zum Vizepostulator ernannt und am 18. Juli 1892 setzte der Bischof den Gerichtshof ein. Die erste Sitzung fand am 14 November 1892 in Münster statt, die 70. und letzte am 15 Mai 1899. In dieser Zeit wurden 131 Zeugen befragt, darunter auch 6 Augenzeugen. Die vorschriftsmäßige Abschrift der Prozessakten, Transumptum genannt, wurde durch Vermittlung des preußischen Gesandten mit der Eisenbahn nach Rom gesandt. Die Originale blieben in Münster und sind 1945 verbrannt. Am 19. Juni 1899 wurde bei der Heiligsprechungskongregation (damals Ritenkongregation) in Rom das Verfahren eröffnet, und am 4. August das Dekret zur Untersuchung der Schriften erlassen. Die drei Prüfer sprachen sich in ihrem Urteil 1916 dafür aus, dass die Schriften von Clemens BRENTANO nicht als Schriften der EMMERICK angesehen werden könnten, da es unmöglich sei, zu unterscheiden, was von ihr stamme und was von Brentano. Die Kardinäle waren damit nicht ganz einverstanden und verlangten weitere kritische Studien, welche durch die Kriegswirren verzögert wurden. 1924 kam dann der Augustinerpater Winfried HÜMPFNER, der von seinem Orden mit dieser Studie beauftragt worden war, zu einem Ergebnis, das BRENTANO noch mehr als Autor der Visionen hinstellte. So entschied die Heiligsprechungskongregation am 18. Mai 1927, dass die der EMMERICK zugeschriebenen Schriften das Werk BRENTANOs seien.

Daraufhin wurde in nur 11 Monaten das gesamte Transumptum in das Italienische übersetzt, wobei eine Reihe von Ungereimtheiten entstanden, indem man z. B. Ortsnamen für Personennamen hielt. Am 30. 11. 1928 beschloss dann die Glaubenkongregation, das Heilige Offizium, den Fall Emmerick zu archivieren.

Im Rahmen der Vorbereitungen für die Feier des 150. Todestages von Anna Katharina EMMERICK im Jahre 1974 wandte sich schließlich am 31. Januar 1973 Bischof Heinrich TENHUMBERG an die Heiligsprechungschungskongregation mit dem Wunsch einer Weideraufnahme des Seligsprechungsverfahrens, da sich die Anfragen der Gläubigen mehrten. Die Glaubenskongregation verlangte jedoch eine neuerliche Beurteilung der Schriften, die von dem Augustinerpater Ildefons DIETZ und Dr. Er-

win ISERLOH, Theologieprofessor in Münster, durchgeführt wurde. Ihre Beurteilungen wurden am 20. Oktober 1976 und am 2. Februar 1978 vorgelegt. Sie kamen zum gleichen Schluss wie ihre Vorgänger, weshalb man die Entscheidung der Heiligsprechungskongregation vom 17. Mai 1927 für zutreffend befand.

Am 4. Dezember 1980 erteilte dann Papst Johannes Paul II. auf die Bitte des neuen Bischofs von Münster, Reinhard LETTMANN, die Dispens vom neuen Verfahren über den Fortbestand des Rufes der Heiligkeit (*super continuatione famae sanctitatis*). Nach dem darauf folgenden positiven Urteil der Theologen vom 10. Februar 1981 und der Kardinäle vom 28. April 1981 wurde am 4. Mai 1981 das Dekret über die Einleitung des Verfahrens (Causa ipsam esse introducendam) erlassen.

Am 13. Juni 1984 wurde der Dominikanerpater Ambrosius ESZER, der heutige Generalrelator der Heiligsprechungskongregation, mit dem Fall betraut und 1986 Joseph ADAM zum Vizepostulator ernannt. Der Fall musste unter Einbezug der gesamten zeitgenössischen und späteren Literatur völlig neu aufgerollt werden, wobei anstelle der Schriften von Clemens BRENTANO das Tagebuch von Dr. Wilhelm WESENER verwendet wurde.[32]

Am 24. April 2001 wurde dann von Papst Johannes Paul II. das Dekret über die Heroizität der Tugenden erlassen. Am 7. Juli 2003 wurde die am 3. März 1880 nach Auflegen einer Reliquie von Anna Katharina EMMERICK zwischen 11 und 12 Uhr vormittags erfolgte Heilung von einer Stimmbändertuberkulose mit infauster Prognose als Wunder anerkannt.[33] Damit war der Weg frei für die Seligsprechung, die am 3. Oktober 2004 auf dem Peterplatz in Rom erfolgte. Gemeinsam mit Anna Katharina EMMERICK wurden der Lazarist Pierre Vigne, der Trappist Joseph-Marie Cassant, die Schwester Maria Ludovica De Angelis und Kaiser Karl I. von Österreich selig gesprochen.

Zusammenfassung

RESCH, Andreas: **Anna Katharina Emmerick. Zur Seligsprechung am 3. Oktober 2004.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 4, 291–314

Anna Katharina Emmerick, geboren am 8. Sept. 1774 bei Coesfeld, Deutschland,

Summary

RESCH, Andreas: **Ann-Catherine Emmerick and her beatification on Oct. 3rd, 2004.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 4, 291–314

Ann-Catherine Emmerick, born on Sept. 8th, 1774, near Coesfeld, Germany, en-

32 Joseph ADAM: Zum Stand des Seligsprechungsverfahrens in Rom. In: Anna Katharina Emmerick, die Mystikerin des Münsterlandes, S 33–34.

33 Osservatore Romano. Speciale, Nr. 229, 3. Oktober, 2004, S. 10.

trat 1802 in das Augustinerinnenkloster in Agnetenberg in Dülmen, Deutschland, ein und lebte nach der Vertreibung durch die Franzosen von 1812 bis zu ihrem Tod am 9. Februar 1824 als Haushälterin und Patientin in Dülmen.
Nach kurzer Darlegung der Lebensdaten werden anhand der Tagebücher ihres Hausarztes Stigmatisation, Nahrungslosigkeit, Ekstasen und Visionen von Anna Katharina Emmerick beschrieben. Abschließend wird noch auf das Seligsprechungsverfahren eingegangen.
Anna Katharina Emmerick gehört zu den außergewöhnlichsten Gestalten der Mystik.

Emmerick, Anna Katharina
Ekstase
Leben Jesu
Mystik
Nahrungslosigkeit
Stigmatisation
Visionen

tered the Augustinian convent at Agnetenberg in Dülmen, Germany, in 1802. After expulsion by the French she lived as a housekeeper and patient in Dülmen from 1812 up to her death on February 9th, 1824.
Subsequent to a few biographical notes her doctor's diaries help to describe the stigmatism, foodlessness, ecstasies and visions of Ann-Catherine Emmerick, who is to be considered one of the most extraordinary mystics. Finally, some attention is also paid to the process of beatification.

Emmerick, Ann-Catherine
Ecstasy
Life of Jesus
Mysticism
Foodlessness
Stigmatism
Visions

Literatur

Akten der kirchlichen Untersuchung über die stigmatisierte Augustinerin Anna Katharina Emmerick, nebst zeitgenössischen Stimmen, herausgegeben von Pater Winfried Hümpfner O.E.S.A. - Würzburg, Rita-Verlag, 1929.

Anna Katharina Emmerick: die Mystikerin des Münsterlandes. Symposion 1990 der Bischöflichen Kommission „Anna Katharina Emmerick" Münster. – Dülmen: Laumann, 1990.

Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe. Historisch kritische Ausgabe, veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift Frankfurt

23 Religiöse Werke II (Marienleben; Text)

24,1 Religiöse Werke III,1 (Lehrjahre Jesu, Teil I; Text)

24,2 Religiöse Werke III,2 (Lehrjahre Jesu; Teil II; Text)

25,1 Religiöse Werke IV,1 (Lehrjahre Jesu, Teil III; Text)

25,2 Religiöse Werke IV,2 (Lehrjahre Jesu; Teil IV; Text)

26 Religiöse Werke V (Bitteres Leiden; Text)

27,1 Lesarten und Erläuterungen zu den Religiösen Werken II–IV

27,2 Lesarten und Erläuterungen zum Bitteren Leiden

28,1 Materialien zu nicht ausgeführten religiösen Werken (Emmerick-Biographie; Text)

28,2 Lesarten und Erläuterungen zur Emmerick-Biographie

Emmerick und Brentano. Dokumentation eines Symposions der Bischöflichen Kommission „Anna Katharina Emmerick" Münster 1982. – Dülmen: Laumann, 1983.

Emmerickblätter. Mitteilungen der Emmerick-Bundes e. V., D-48249 Dülmen (49 Nr.).

WESENER, Franz Wilhelm: Tagebuch des Dr. med. Franz Wilh. Wesener über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick. Unter Beifügung anderer auf sie bezüglicher Briefe und Akten. Hrsg. von P. Winfried Hümpfner. – Würzburg: St. Rita-Verlag, 1926.

Prof. DDr. P. Andreas Resch, Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW),
Maximilianstr. 8, Pf. 8, A-6010 Innsbruck
IGW@uibk.ac.at

Grenzgebiete der Wissenschaft; 53 (2004) 4, 315 – 341

GERHARD ADLER

„MIT BÄUMEN KANN MAN WIE MIT BRÜDERN REDEN"

Die geheimnisvolle Beziehung von Mensch und Baum

Gerhard Adler, Jahrgang 1941, Studium geisteswissenschaftlicher Fächer, beim Südwestrundfunk im Kulturbereich tätig, zahlreiche Publikationen zu Fragen der Religion und der Grenzgebiete.
Von seinen Veröffentlichungen seien genannt: *Seelenwanderung und Wiedergeburt. Leben wir nicht nur einmal?* (Freiburg: Herder, [2]1986); *Erinnerung an die Engel. Wiederentdeckte Erfahrungen* (Freiburg: Herder, 1986); Hg.: *Tausend Jahre Heiliges Russland. Orthodoxie im Sozialismus* (Freiburg: Herder, [2]1988); *Die Engel des Lichts. Von den Erstlingen der Schöpfung* (Stein am Rhein, CH: Christiana, 1994); *„Du füllst mir reichlich den Becher" – Psalm 23 in den Sprachen Europas* (Marburg: Blaue Hörner Verlag, 2002).

„Jetzt ist die Zeit der Kastanien. Wirft man einen Stein auf die Bäume, so regnen sie einem förmlich auf Kopf und Schultern. Aber ich kann nicht rechtfertigen, dass ich einen Stein geworfen habe. Es ist nicht unschuldig, es ist nicht gerecht, den Baum, der uns nährt, so zu misshandeln. Dabei beunruhigt mich nicht der Gedanke, dass ich seine Früchte nicht so lange genießen werde, wenn ich sein Leben auf diese Weise verkürze, sondern mich bewegen reinere Motive. Ich empfinde Sympathie mit dem Baum, und dennoch habe ich einen großen Stein gegen seinen Stamm geschleudert wie ein Räuber, der sich nicht scheut, einen Mord zu begehen. Ich denke, dass ich so etwas nie wieder tun werde. Diese Gaben sollen nicht nur mit Sanftmut, sondern mit einer gewissen demütigen Dankbarkeit empfangen werden. Der Baum, dessen Früchte wir genießen wollen, sollte nicht einmal zu grob geschüttelt werden. Dies ist ja keine Zeit der Not, in der ein wenig Hast und sogar Gewalt verzeihlich wären. Es ist schlimmer als lümmelhaft, es ist kriminell, den Baum, der uns Nahrung und Schatten spendet, unnötig zu verletzen. Alte Bäume sind unsere Eltern oder vielleicht unsere Vorfahren. Wenn du die Geheimnisse der Natur ergründen willst, musst du mehr Mitgefühl üben als andere. Der Gedanke, dass ich mich selbst berauben würde, wenn ich den Baum verletzte, kam mir nicht, aber ich war betroffen, als hätte ich einen Felsbrocken auf ein Lebewesen geschleudert, dessen Sinnesempfindungen zwar dumpfer sind als meine, das aber dennoch entfernt verwandt mit mir ist. Sieh dir den Menschen an, der einen Baum fällt, um sich seiner Früchte zu bemächtigen!"[1]

1 Henry David THOREAU: Aus den Tagebüchern 1837–1861 (1996), S. 163 [23. 10. 1855].

Hundertfünfzig Jahre alt ist diese Tagebuchnotiz aus Neuengland, doch geht vielleicht erst in unseren Tagen den Lesern von Henry David THOREAU (1817–1862) der Sinn auf für solche Naturnähe, für die fast übertrieben anmutende Empathie gegenüber den Mitgeschöpfen ohne Nervensystem. Ein Sonderling war er gewiss, dieser alternative Waldläufer, in der Politikwissenschaft ein berühmtes Beispiel für zivilen Ungehorsam. Wir dürfen uns jedoch eine Scheibe abschneiden von seiner Empfindsamkeit und Ehrfurcht, und deshalb steht dieses Zitat am Anfang unserer Beschäftigung mit Bäumen. THOREAU hat auch gleich auf einen uralten und in vielen Kulturen verbreiteten Mythos angespielt: Demnach stammen die Menschen von den Bäumen ab.

Damit sind wir bereits eingetaucht in ein uferloses Thema, das wir eher impressionistisch als pedantisch-systematisch angehen wollen. Der Baum spielt, das ist schon von den frühesten literarischen Zeugnissen belegt, eine eminente Rolle in den Vorstellungen, die sich die Menschheit von der Schöpfung gemacht hat, vom urwüchsigen Gilgamesch-Epos bis zu den staunenswerten Texten der nordamerikanischen Indianer, von der ehrwürdigen Bibel und den unergründlichen Upanischaden bis zu den naturnahen Lyrikern unserer Tage. Nicht die botanische Vielfalt ist unser Thema, im Vordergrund stehen auch nicht der Nutzen des Waldes oder die Gefährdungen der Umwelt, wir wenden uns vielmehr alten und auch neueren Texten zu, von denen wir die Hochachtung vor den Bäumen lernen können. Einen Vorgeschmack hat uns bereits der Amerikaner Henry David THOREAU gegeben, und es lohnt sich wohl, noch einmal in seinem Tagebuch zu blättern:

> „Ich liebe die Zwergeiche und könnte sie in meine Arme schließen, wie sie in ihrem spärlichen Blätterkleid aus dem Schnee ragt und mir leise zuraunt. Sie ist verwandt mit Wintergedanken und Sonnenuntergängen und allen Tugenden, ein Zufluchtsort, den der Hase, das Rebhuhn und auch ich aufsuche[n]. Auf welche Weise ist die Zwergeiche wohl mit mir verwandt? Hart wie Eisen, rein wie die Luft, fest wie die Tugend, lieblich und unschuldig wie ein Mädchen ist die Zwergeiche. In dem Maße, wie ich sie kenne und liebe, bin ich natürlich und gesund wie ein Rebhuhn. Heute Nachmittag empfand ich eine ausgesprochene Sehnsucht nach ihr. Endlich hat sich für mich eine Geliebte gefunden. Ich habe mich in eine Zwergeiche verliebt! Sie beharrt auf ihren Blättern, die nicht schrumpeln, sondern ein gewisses winterliches Leben bewahren, feste Schilde, bemalt mit dauerhaften Farben von sattem Braun. Auch die Feldmaus kennt sie und hat ihre Höhle im Schnee bei ihrem Stamm.
> Demütig, die Erde liebend und sich über sie verbreitend, zäh, mit festem, winterhartem Laub – das ist die Zwergeiche. Ihre Blätter sind schön, wohl-

tuend für das Auge, sauber und glatt anzufassen. Standhaft trägt sie die Last des Schnees und bricht unter ihr nicht zusammen. Für den Menschen aber hat sie fast gar keinen Nutzen.“[2]

„Wenn ich mit der Natur ganz eins bin, fühle ich mich auf allen Seiten von zahllosen Einflüssen gestützt und getragen, so wie Bäume, die sowohl in der Ebene als auch auf einem Abhang senkrecht stehen. Der aufrechteste Mensch ist derjenige, der sich am festesten auf etwas stützt. Durch sein vollkommenes Vertrauen vermag der Mensch aufrecht zu stehen.“[3]

„Ich halte einen Kiefernwald für ein so wesenhaftes und denkwürdiges Faktum wie einen Freund. Ich kann gewiss sein, fröhlicher von ihm zu scheiden als von denen, die mir als Freunde am nächsten stehen.“[4]

1. Unbestimmtes genus

In unserer Sprache heißt es *der* Baum, aber *die* Fichte, *die* Buche, *die* Zeder. Wie unbestimmt die Zuordnung zum grammatischen Geschlecht ist, zeigen drei Bäume, die im deutschen Gemütshaushalt, in Mythologie und Poesie eine besondere Rolle spielen: Der Tannenbaum und *die* Tanne, *die* Eiche und *der* Eichbaum, *der* Lindenbaum und *die* Linde – das *genus* ist ohne Bedeutungsschwankung austauschbar. Diese Unbestimmtheit gilt auch für den Symbolwert der Bäume: Es vermischen sich die phallisch-maskuline Ausstrahlung und der Gefühlswert des Mütterlich-Bergenden, die männliche Macht und der weibliche Schutz. Der Maibaum und die Weide mögen als Beispiele für die Androgynität des Baumsymbols dienen.

Der Baum und die Bäume, der Hain und der Wald und die von Bäumen umhüllte Lichtung lassen an widersprüchliche Erfahrungen denken. In Märchen und Gedichten, in Heiligenlegenden und lokalen Überlieferungen sind sie Orte der Zuflucht und der Geborgenheit, der Wahrsagung und des Gerichts, der Verschwörung und der heimlichen Begegnung von Liebenden. Sie prägen das Fest und die Feier, doch auch Unheil, Hinrichtung und Selbstmord gehören zu ihrer Aura. Schließlich sind sie durch wunderbare Erscheinungen und göttliche Kundgaben ausgezeichnet.

2 Ders., ebd., S. 186f. [1. 12. 1856].
3 Ders., ebd., S. 40 [15. 12. 1840].
4 Ders., ebd., S. 111f. [17. 12. 1851].

2. Ein Blick in die Bibel

Wir zitieren jetzt die berühmteste aller Baumgeschichten, die von der Erkenntnis von Gut und Böse. An diesem Urbild, das in Kunst und Poesie, in frommer Legendenbildung und in tiefsinniger Psychologisierung einen unerschöpflichen Niederschlag gefunden hat, kommen wir gar nicht vorbei. Der Baum, der auf immer mit dem Sündenfall des Menschengeschlechts verbunden ist, hat keine botanische Bestimmung gefunden, offenbar eine entbehrliche Kategorie für den Archetyp.

> „Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte. Dann gebot Gott, der Herr, dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn sobald du davon isst, wirst du sterben. [...]
> Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben.
> Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse. Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, klug zu werden: Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß.
> Da gingen beiden die Augen auf ..."[5].

Mit diesem unauslotbaren Mythos vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse sei der Genesis die Reverenz erwiesen. Spätere Legenden haben aus dem Unheilsbaum den Kreuzesstamm Christi gezimmert, zum Heil der Welt. Tod und Leben, Sterben und Auferstehung verschränken sich im Bild des Baumes.

Erstaunen mag der Blick des frühen Christentums auf HOMER: Odysseus ist an den Mast seines Schiffes geheftet – wie Christus ans Kreuz! So entgeht der Dulder dem Tod durch die verführerisch singenden Sirenen. Der Mastbaum als Zeichen des Heils! Bis ins lateinische Mittelalter findet diese Symbolverwandtschaft ihre frommen Ausdeutungen.[6] Im Kreuz

5 Gen 2, 15–17 und 3, 1–7a [Bibelzitate nach der Einheitsübersetzung].
6 S. Hugo RAHNER: Griechische Mythen in christlicher Deutung (1984), S. 315–328.

Christi verbinden sich Galgen und Lebensbaum, tiefste Erniedrigung und heiligstes Hoffnungszeichen.

„Der Herr erschien dem Abraham bei den Eichen von Mamre“, lesen wir im ersten Buch der Bibel[7]. Dem Mose begegnete laut Exodus „der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug“[8]. Buddha wurde unter einem Baum geboren, er erlangte die Erleuchtung unter dem seit dieser Zeit heiligen Bodhi-Baum, in einem Hain ging er schließlich ins Nirvana ein. Der Baum bietet nährende Gaben, aus seinem Holz werden aber auch Lanzen und Pfeile geschnitzt. Das Spektrum ist weitreichend und sprengt die Fassungskraft eines Archetyps.

3. Vielgestaltiger Archetyp

Eine andere Sphäre berühren wir, wo uns der Baum als Parabel des Lebens begegnet. Regeneration und Absterben im Jahreslauf werden zum Sinnbild für das irdische Dasein des Menschen. Märchen und Mythen, literarische und religiöse Texte, Fabeln und Gleichnisse vermitteln uns die unerschöpfliche Bedeutungsvielfalt des Baums.

In einer weiteren Dimension tritt uns der Baum selbst wie ein Mensch entgegen, als ein freundliches Spiegelbild, dem unsere eigenen Empfindungen zugesprochen werden. Das Überraschende dabei: keineswegs nur in voraufgeklärten Zeiten erscheint der Baum als anthropomorphes Gegenüber, auch in unseren Tagen bekunden Empfindsame solche Erfahrungen des Einklangs und der Verschmelzung.

Der kosmische Weltenbaum ist es, der in vielen Kulturen die Welt im Innersten zusammenhält, als Weltenkiefer bei den Indianern[9] zum Beispiel, als die Weltenesche Yggdrasil in der nordgermanischen Edda[10]. Erstaunlicherweise sind diese Urbilder gänzlich unabhängig voneinander entstanden. Auch der siebenarmige Leuchter Israels gehört in unseren Zusammenhang, wird er doch mit dem Lebensbaum in Verbindung gebracht.

Kehren wir noch einmal zur Bibel zurück. Wir finden dort das literarische Musterbeispiel einer Fabel, die wir spontan nicht in der Heiligen Schrift suchen würden. Der schlichte Text kann auf Interpretation verzichten. Es geht offensichtlich um Politik, um ein Geschäft also, das nicht jedermann behagt:

7 Gen 18, 1.
8 Ex 3, 2.
9 S. Nordamerikanische Märchen. Hg. von Gustav A. KONITZKY (1963), S. 5ff.
10 S. Die Edda (1981), passim.

„Einst machten sich die Bäume auf, um sich einen König zu salben, und sie sagten zum Ölbaum: Sei du unser König!
Der Ölbaum sagte zu ihnen: Soll ich mein Fett aufgeben, mit dem man Götter und Menschen ehrt, und hingehen, um über den anderen Bäumen zu schwanken?
Da sagten die Bäume zum Feigenbaum: Komm, sei du unser König!
Der Feigenbaum sagte zu ihnen: Soll ich meine Süßigkeit aufgeben und meine guten Früchte und hingehen, um über den anderen Bäumen zu schwanken?
Da sagten die Bäume zum Weinstock: Komm, sei du unser König!
Der Weinstock sagte zu ihnen: Soll ich meinen Most aufgeben, der Götter und Menschen erfreut, und hingehen, um über anderen Bäumen zu schwanken?
Da sagten alle Bäume zum Dornenstrauch: Komm, sei du unser König!
Der Dornenstrauch sagte zu den Bäumen: Wollt ihr mich wirklich zu eurem König salben? Kommt, findet Schutz in meinem Schatten! Wenn aber nicht, dann soll vom Dornenstrauch Feuer ausgehen und die Zedern des Libanon fressen."[11]

Die Zedern des Libanon, der brennende Dornbusch, typische Bilder der Bibel, und aus dem Buch der Richter stammt auch das skeptisch-bedrohlich anmutende Zitat.

Wir brauchen nicht nachzuzählen, wie viele Baumarten die Bibel kennt, doch sollen noch einige besonders einprägsame Stellen unser Thema bereichern. Im Psalter zum Beispiel stimmen selbst die Bäume in den Lobpreis ihres Schöpfers ein, Zeder und Palme sind mehrfach Gleichnis für die Schönheit des Menschen, aber auch für den Gerechten, der Gottes Wege geht:

„Er ist wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist, der zur rechten Zeit seine Frucht bringt und dessen Blätter nicht welken."[12]

„Der Gerechte gedeiht wie die Palme, er wächst wie die Zedern des Libanon."[13]

„Singet dem Herrn ein neues Lied, singt dem Herrn, alle Länder der Erde! [...] Es jauchze die Flur und was auf ihr wächst. Jubeln sollen alle Bäume des Waldes."[14]

„Wie schön bist du und wie reizend, du Liebe voller Wonnen! Wie eine Palme ist dein Wuchs, deine Brüste sind wie Trauben."[15]

11 Ri 9, 8–15.
12 Ps 1, 3.
13 Ps 92, 13.
14 Ps 96, 1 und 12.
15 Hld 7, 7f.

Die heilsgeschichtlich bedeutsame, zum Neuen Testament überleitende sinnbildliche Stelle von der „Wurzel Jesse“, die den Messias ankündigt, steht beim Propheten Jesaja. In den Advents- und Weihnachtsliedern findet sich davon ein Nachhall bis in unsere Tage:

> „Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht. Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht.“[16]

Zu Sprichwörtern sind einige Baumvergleiche der Evangelien geworden, die vom unfruchtbaren Feigenbaum zum Beispiel, der verflucht wird[17], und die vom guten Baum, der gute Früchte bringt[18].

> „Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“[19]

5. Griechen und Römer

Machen wir einen Abstecher in die europäische Antike. Unser Thema „Baum“ hat schon im älteren PLINIUS (23/24–79) einen Enzyklopädisten gefunden, der alles Faktische und Religiöse, die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und die mythischen Bezüge in seiner Naturgeschichte versammelt hat. Von großer Ehrfurcht vor den Geschöpfen zeugt die *Naturalis historia*[20], die im ersten Jahrhundert nach Christus entstanden ist. PLINIUS erwähnt bereits die hohen Strafen, die für Waldfrevel verhängt wurden. Und er verweist auf die Gründungslegende Roms, die Geburt der Zwillinge Romulus und Remus unter einem Feigenbaum an einem mythischen Ort:

> „Mit Verehrung gepflegt wird ein Feigenbaum, der auf dem Forum selbst, und zwar auf dem Versammlungsplatz in Rom gewachsen ist, heilig durch Blitze, die dort vergraben sind, und mehr noch durch das Andenken an den „Baum“, der als Amme des Romulus und des Remus, der Stifter des Reiches, als erster in der luperkalischen Höhle Schutz gewährte, Ruminalis genannt, weil man unter ihm die Wölfin fand, wie sie den Kindern die rumis, – so nannte man die Zitzen – , darbot.“[21]

16 Jes 11, 1–3.
17 Mt 21, 18–22; Mk 11,12–14.
18 Mt 7, 18; 12, 33
19 Mt 3, 10.
20 C. PLINIUS SECUNDUS d. Ä.: Naturkunde. Bücher XII bis XVI (1977–1991).
21 Ders., ebd., Buch XV, S. 157.

PLINIUS erinnert auch an die griechischen und römischen Autoren, die unsere mythologische Neugier stillen können. Wenigstens eine dieser unsterblichen Geschichten wollen wir, wenn auch gekürzt, zitieren: „Apollo und Daphne" aus den *Metamorphosen* des OVID, hier in der schönen Prosaübersetzung von Michael von ALBRECHT. So erfahren wir die Herkunft des Lorbeerbaums und den Grund für seine Verehrung: Die Jungfrau Daphne, Nymphe und Tochter des Flussgottes Penëus, flieht vor dem Liebesdrang des Gottes Apoll. Und woher kommt dieser Gefühlsüberschwang? Amor, von Apoll ein wenig beleidigt, hatte seinen Pfeil auf diesen abgeschossen.

> „Noch gab es keinen Lorbeer, und Phoebus [Apollo] schmückte seine schönen langhaarigen Schläfen mit Kränzen von jedem beliebigen Baum.
> Die erste Liebe des Phoebus war Daphne, die Tochter des Penëus; diese Leidenschaft gab ihm nicht der blinde Zufall ein, sondern der wilde Zorn des Liebesgottes."[22]

Über mehr als einhundert Hexameter hinweg verfolgt der liebestolle Apoll das Objekt seiner blinden Lust. Während der Freier von einem goldenen Pfeil getroffen war, hatte Amor boshafterweise für Daphne die bleierne Spitze gewählt, und das bewirkte die Ablehnung des stürmischen Gottes.

> „So erging es dem Gott und der Jungfrau; den einen beflügelt die Hoffnung, die andere die Furcht. Doch der Verfolger, dem Amor Schwung verleiht, ist schneller und gönnt ihr keine Rast. Die Fliehende spürt ihn schon unmittelbar im Rücken, und sein Hauch streift ihr Haar, das ihr in den Nacken fällt. Schließlich versagten ihr die Kräfte, sie erblasste, von der Mühe der raschen Flucht erschöpft, und blickte zu den Wassern des Penëus. ‚Vater, komm mir zu Hilfe', sprach sie, ‚sofern ihr Flüsse göttliche Macht besitzt! Zerstöre durch eine Verwandlung diese Gestalt, durch die ich allzu sehr gefiel!' Kaum hat sie ihr Gebet beendet, da kommt über ihre Glieder eine lastende Starre. Um die zarte Brust legt sich dünner Bast. Das Haar wächst sich zu Laub aus, die Arme zu Ästen; der eben noch so flinke Fuß haftet an zähen Wurzeln, das Gesicht hat der Wipfel verschlungen: Allein der Glanz bleibt ihr. Auch so liebt Phoebus sie noch. Er legt die rechte Hand an den Stamm und fühlt noch, wie die Brust unter der frischen Rinde bebt, umschlingt mit den Armen die Äste, als wären es Glieder, küsst das Holz – doch das Holz weicht den Küssen aus. Zu ihr sprach der Gott: ‚Da du nicht meine Gemahlin sein kannst, wirst du wenigstens mein Baum sein. Stets werden mein Haupthaar, mein Saitenspiel, mein Köcher dich tragen, Lorbeer! Du wirst den latinischen Feldherrn nahe sein, wenn frohe Stimmen das Triumphlied singen und das Capitol den langen Festzug sieht. Du wirst auch als treue Wächterin der Türpfosten am Hause des Augustus

22 OVID: Metamorphosen ([3]1987), S. 21 (= I, 450–454).

vor dem Eingang stehen und den Eichenkranz, der in der Mitte hängt, beschützen. Und wie mein Haupt im ungeschorenen Haarschmuck stets jugendlich ist, so trag auch du fortwährend als Ehrenschmuck dein Laub.' [Apollo] war zu Ende; der Lorbeer nickte mit den neuentstandenen Ästen und schien den Wipfel wie ein Haupt zu bewegen."[23]

6. Entmythologisierung

Lorbeer verwenden wir für Triumphe, berichtet der Römer PLINIUS, der auch schon einen Niedergang der Baumverehrung fühlt. Einem Griechen überlassen wir jetzt die Entmythologisierung der Ursprungslegende vom Lorbeerbaum. Ob man ihm aufs Wort glauben muss? Immerhin ist er ein Kreter, doch Nikos KAZANTZAKIS macht es auf amüsante Weise. Und so erfahren wir, wie der Lorbeer auch in den kühlen Norden geraten und wie er dort geradezu verkommen ist. So jedenfalls steht es in der Autobiographie *Rechenschaft vor El Greco*:

„Als ich von Athen wegging, gehörten mir zwei Lorbeerkränze, die einzigen, die ich in meinem Leben errang; den einen gewann ich im Fechten; er war schwer, mit weißen und blauen Bändern umwunden. Der Lorbeer sei – wie man sagte – in der Schlucht von Delphi geschnitten worden; es war eine Lüge, das wusste ich, das wussten alle, doch diese Lüge verlieh den Lorbeerblättern Glanz. Den anderen gewann ich in einem Theaterwettbewerb. Ich weiß nicht, warum mein Blut eines Tages in Wallung geriet und ich ein glühendes Liebesdrama schrieb, voller Schwermut und Leidenschaft, mit dem Titel ‚Es tagt'. Ich glaubte nämlich, der Menschheit größere Moral und mehr Freiheit bringen zu können. Eine neue Erleuchtung. Der Universitätsprofessor, der ernst, glattrasiert, mit Vatermörder, die Jury leitete, fand, dass dieses Drama das beste sei von allen eingereichten. Er brandmarkte aber die gewagten Formulierungen und die zügellose Erotik. ‚Wir verleihen dem Dichter', sagte er abschließend, ‚den Lorbeerkranz, doch weisen wir ihn aus diesem heiligen Tempel.'

Ich war damals ein bartloser, unerfahrener Student. Meine Ohren wurden feuerrot, ich stand auf, ließ den Kranz auf dem Tisch des Juryleiters liegen und verließ die Aula der Universität.

Mit einem Freund zusammen, Attaché des Außenministeriums, schmiedete ich damals Pläne, um Europa kennenzulernen.

‚Nimm auch den Kranz der Fechtkunst mit', sagte er mir eines Tages; ‚dort, im nordischen Klima, werden wir keinen Lorbeer finden, und den brauchen wir für den Sauerbraten.'

23 Ders., ebd., S. 24 (= I, 539–567).

Es vergingen Jahre. Ich bewahrte immer den Kranz, der bei mir an der Wand hing; und als sich nun der Traum verwirklichte, und wir, mein Freund und ich, nach Deutschland fuhren, nahm ich ihn mit; nach zwei Jahren hatten wir alle Lorbeerblätter für den Sauerbraten verbraucht."[24]

7. Ostasien

Der chinesische Meister TSCHUANG (ca. 365–ca. 285 v. Chr.), so ungefähr ein Zeitgenosse des ARISTOTELES, soll jetzt mit einer nachdenklich stimmenden Geschichte wenigstens ansatzweise den ostasiatischen Blick auf den Baum vertreten. Das Beispiel lehrt uns: Auch die fernöstliche Welt erlebt im Baum ein Gegenüber, dem Empfindungen eignen wie uns Menschen. Der anthropomorphe Zugang zur Natur ist nicht jedermanns Sache, aber der große Respekt, der aus dieser Haltung zu den Mitgeschöpfen spricht, ist immerhin sympathisch. Und so hören wir TSCHUANG-TSEs Lebens- und Baumweisheit aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert:

„Der Zimmermann Schih reiste nach dem Staate Thsi. Als er nach Khüyüan kam, sah er einen heiligen Eichbaum, der so groß war, dass ein Stier sich dahinter verbergen konnte; er hatte einen Umfang von hundert Spannen, ragte hoch über den Gipfel des Hügels empor und trug Äste, von denen manche ausgehöhlt für Kähne getaugt hätten. Eine Menschenmenge stand davor und gaffte ihn an, aber der Zimmermann achtete seiner nicht und ging des Wegs weiter, ohne ihn zu beachten. Sein Geselle hingegen sah sich satt daran, und als er seinen Meister wieder eingeholt hatte, sagte er: ‚Seit ich in Eurem Dienst ein Breitbeil gehandhabt habe, sah ich nie solch ein prächtiges Stück Holz wie dieses. Wie geht das zu, Herr, dass Ihr nicht stehengeblieben seid, um es zu betrachten?'
‚Es lohnt nicht, davon zu reden', antwortete der Meister. ‚Das Holz taugt zu nichts. Mach ein Boot daraus – es wird sinken. Einen Sarg – er wird faulen. Hausrat – er wird bald zerfallen. Eine Tür – sie wird schwitzen. Einen Pfeiler – er wird von Würmern zerfressen werden. Es ist ein Holz ohne Rang und ohne Nutzen. Darum hat es sein gegenwärtiges Alter erreicht.'
Als der Zimmermann nach Hause kam, träumte er, der Eichbaum erscheine ihm und spreche zu ihm: ‚Was ist es, womit du mich vergleichst? Sind es die vornehmen Bäume? Der Weißdorn, der Birnbaum, der Orangenbaum und andere Fruchtträger werden, sobald ihre Früchte gereift sind, geplündert und schimpflich behandelt. Große Zweige werden geknickt, kleine abgebrochen. So schädigen diese Bäume durch ihren Wert ihr eignes Leben. Sie können ihre zugemessene Spanne nicht vollenden, sondern kom-

24 Nikos KAZANTZAKIS: Rechenschaft vor El Greco (1980), S. 117.

men vorzeitig in der Mitte der Bahn um, weil sie in die umgebende Welt verstrickt sind. So ist es mit allen Dingen. Eine lange Zeit war es mein Ziel, nutzlos zu werden. Mehrmals war ich in Gefahr, aber endlich ist es mir geglückt, und so kam es, dass ich heute nutzreich bin. Aber wäre ich damals von Nutzen gewesen, ich hätte jetzt nicht den großen Nutzsegen, den ich habe.
Überdies gehören wir beide, du und ich, zu derselben Art von Dingen. Tue darum diese Tadelsucht von dir ab. Ist ein nichtsnutziger Mensch die richtige Person, von einem nichtsnutzigen Baum zu reden?‘“[25]

8. Nordamerika: Indianer

Noch einmal ein kultureller Szenenwechsel – der Sprung könnte nicht größer sein – und doch finden wir eine ähnliche Geisteshaltung: Von China zu den nordamerikanischen Indianern. Eine Frau aus dem Volk der Kwakiutl in Britisch-Kolumbien nähert sich der Zeder verehrungsvoll und bittet um Nachsicht dafür, dass Menschen die Bäume zum Überleben brauchen. Im „Gebet an den jungen Zedernbaum“ erfleht sie das Einverständnis der Natur und bittet um den Erhalt der Freundschaft zwischen Bäumen und Menschen:

„Schau mich an, Freund!
Ich bin gekommen, dich um dein Kleid zu bitten.
Du gibst uns alles, was wir brauchen –
dein Holz, deine Rinde, deine Äste
und die Fasern deiner Wurzeln,
denn du hast Erbarmen mit uns.
Du bist gern bereit, uns dein Kleid zu geben.
Ich bin gekommen, dich darum zu bitten,
Spender langen Lebens,
denn ich will ein Körbchen für Lilienwurzeln aus dir machen.
Ich bitte dich, Freund, zürne mir nicht
und trag mir nicht nach,
was ich jetzt mit dir tun werde.
Und ich bitte dich, Freund,
erzähle auch deinen Freunden,
worum ich zu dir gekommen bin.
Beschütze mich, Freund!
Halte Krankheit fern von mir,
damit ich nicht in Krankheit oder Krieg umkomme, o Freund!“[26]

25 Reden und Gleichnisse des Tschuang-Tse (1951), S. 44–46.
26 Zit. nach: Georg BYDLINSKI/Käthe Recheis: Die Erde ist eine Trommel (1993), S. 16 [vgl. Rudolf KAISER: Indianischer Sonnengesang (1993), S. 109].

Der nun folgende Text dreht die Perspektive um und führt uns gleichzeitig zurück in unsere eigene Kultur und zu unserem mitteleuropäischen Verhältnis zu den Bäumen. Diesmal ist es der Wald, der betet, der uns, seine Nutznießer, anfleht um Anerkennung seiner Wohltaten, um Mitleid und Schonung. Aus dem Oberwallis stammt die Bitte des Waldes:

> „Mensch! Ich bin die Wärme deines Heims in kalten Winternächten, der schirmende Schatten, wenn des Sommers Sonne brennt. Ich bin der Dachstuhl deines Hauses, das Bett, in dem du schläfst und das Holz, aus dem du Schiffe baust. Ich bin der Stiel deiner Haue, die Tür deiner Hütte. Ich bin das Holz deiner Wiege und deines Sarges. Ich bin das Brot der Güte, die Blume der Schönheit. Erhöre mein Gebet: Zerstöre mich nicht!“[27]

9. Baum-Gedichte deutsch

Mit dem „Gebet des Waldes“ sind wir in die eigenen Gefilde zurückgekehrt, zu unseren europäischen Bäumen und zu unseren Gefühlen diesen Bäumen gegenüber. Wir wenden uns einigen Gedichten zu. Die gewählten Texte mussten – nicht zuletzt wegen ihrer Qualität – von ganzen Schülergenerationen auswendig gelernt werden.

Im ersten Fall steht der Baum für die Heimat, die der Dichter verloren hat. Heimat ist ja, jedenfalls für die Romantiker, nicht das selbstverständlich Vorgegebene des Herkunftsorts, vielmehr erwächst ihr starker Gemütswert aus dem Verlust, „Heimat“ ist also erst das Sehnsuchtsbild aus der Ferne. Was wie ein Volkslied klingt, stammt von Wilhelm MÜLLER (wegen seiner philhellenischen Neigungen auch der Griechen-Müller genannt) und ist mit 1822 genau datiert. „Der Lindenbaum“ hat sich in der Schubert-Vertonung von 1827 in alle Liederbücher eingeschrieben:

„Der Lindenbaum.

Am Brunnen vor dem Thore
Da steht ein Lindenbaum:
Ich träumt' in seinem Schatten
So manchen süßen Traum.

Ich schnitt in seine Rinde
So manches liebe Wort;
Es zog in Freud' und Leide
Zu ihm mich immer fort.

27 Zit. nach: Kurt MARTI: Tagebuch mit Bäumen (1985), S. 30f.

Ich mußt' auch heute wandern
Vorbei in tiefer Nacht,
Da hab' ich noch im Dunkel
Die Augen zugemacht.

Und seine Zweige rauschten,
Als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir, Geselle,
Hier findst du deine Ruh'!

Die kalten Winde bliesen
Mir grad' in's Angesicht;
Der Hut flog mir vom Kopfe,
Ich wendete mich nicht.

Nun bin ich manche Stunde
Entfernt von jenem Ort,
Und immer hör' ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort!“[28]

Aus dem Grab wächst das Leben. Die Märchen der Brüder GRIMM erzählen wiederholt davon, zum Beispiel wenn das trauernde Waisenkind Aschenputtel ein Haselbäumchen auf dem Grab der Mutter pflanzt und dadurch zu ihrem Glück kommt. In dieser Tradition erbittet auch der Dichter Alfred de MUSSET von den Freunden eine Weide für sein Grab:

„Mes chers amis, quand je mourrai,
Plantez un saule au cimetière.“[29]

Unser zweites Gedicht-Beispiel greift nun, in verhaltenster Form, dieses uralte Motiv auf und wendet es humorvoll in die Alltagsrealität: Theodor FONTANEs *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland*, ein Ohrwurm aus Schulzeiten:

„Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
Und kam die goldene Herbsteszeit
Und die Birnen leuchteten weit und breit,
Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
So rief er: ‚Junge, wiste 'ne Beer?‘
Und kam ein Mädel, so rief er: ‚Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.‘

28 Deutsche Lyrik vom Barock bis zur Gegenwart (1980), S. 159f.
29 Alfred de MUSSET in der Elegie *Lucie*, zit. nach: André LAGARDE/Laurent MICHARD: XIXe siècle (1966), S. 209.

So ging es viel Jahre, bis lobesam
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,
Wieder lachten die Birnen weit und breit;
Da sagte von Ribbeck: ‚Ich scheide nun ab.
Legt mir eine Birne mit ins Grab.'
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
Trugen von Ribbeck sie hinaus,
Alle Bauern und Büdner mit Feiergesicht
Sangen ‚Jesus meine Zuversicht',
Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
‚He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?'

So klagten die Kinder. Das war nicht recht –
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht;
Der neue freilich, der knausert und spart,
Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.
Aber der alte, vorahnend schon
Und voll Mißtraun gegen den eigenen Sohn,
Der wußte genau, was damals er tat,
Als um eine Birn ins Grab er bat,
Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
Ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
Und in der goldenen Herbsteszeit
Leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung übern Kirchhof her,
So flüstert's im Baume: ‚Wiste 'ne Beer?'
Und kommt ein Mädel, so flüstert's: ‚Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick gew di 'ne Birn.'

So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland."[30]

Unser letztes poetisches Exempel, das merkt man der Sprache sofort an, kommt etwas moderner daher, ein wenig ironisch, aber nicht weniger nachdenklich stimmend. Was Erich KÄSTNER unter der Überschrift „Die Wälder schweigen" gereimt hat, ist uns unmittelbar nachvollziehbar:

„Die Jahreszeiten wandern durch die Wälder.
Man sieht es nicht. Man liest es nur im Blatt.
Die Jahreszeiten strolchen durch die Felder.

30 Zit. nach: Das Diogenes Lesebuch deutscher Balladen (1981), S. 187–189.

Man zählt die Tage. Und man zählt die Gelder.
Man sehnt sich fort aus dem Geschrei der Stadt.

Das Dächermeer schlägt ziegelrote Wellen.
Die Luft ist dick und wie aus grauem Tuch.
Man träumt von Äckern und von Pferdeställen.
Man träumt von grünen Teichen und Forellen.
Und möchte in die Stille zu Besuch.

Die Seele wird vom Pflastertreten krumm.
Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden
und tauscht bei ihnen seine Seele um.
Die Wälder schweigen. Doch sie sind nicht stumm.
Und wer auch kommen mag, sie trösten jeden.

Man flieht aus den Büros und den Fabriken.
Wohin, ist gleich! Die Erde ist ja rund!
Dort, wo die Gräser wie Bekannte nicken
und wo die Spinnen seidne Strümpfe stricken,
wird man gesund.“[31]

10. Nietzsches Zarathustra

„Es ist mit den Menschen wie mit dem Baume“, lesen wir in einem wuchtigen Text von Friedrich NIETZSCHE. Sein ganzes Menschenbild verdichtet sich in dieser Parabel, die er seinem Propheten in den Mund legt. Wir lassen diese klassische Passage „Vom Baum am Berge“ aus dem *Zarathustra* ungekürzt:

„Zarathustras Auge hatte gesehen, dass ein Jüngling ihm auswich. Und als er eines Abends allein durch die Berge ging, welche die Stadt umschließen, die genannt wird ‚die bunte Kuh‘: siehe, da fand er im Gehen diesen Jüngling, wie er an einen Baum gelehnt saß und müden Blickes in das Tal schaute. Zarathustra fasste den Baum an, bei welchem der Jüngling saß, und sprach also:
‚Wenn ich diesen Baum da mit meinen Händen schütteln wollte, ich würde es nicht vermögen.
Aber der Wind, den wir nicht sehen, der quält und biegt ihn, wohin er will. Wir werden am schlimmsten von unsichtbaren Händen gebogen und gequält.‘
Da erhob sich der Jüngling bestürzt und sagte: ‚Ich höre Zarathustra und eben dachte ich an ihn.‘ Zarathustra entgegnete:

31 Erich KÄSTNER: Doktor Erich Kästners Lyrische Hausapotheke (1979), S. 44.

‚Was erschrickst du deshalb? – Aber es ist mit dem Menschen wie mit dem Baume.
Je mehr er hinauf in die Höhe und Helle will, um so stärker streben seine Wurzeln erdwärts, abwärts, ins Dunkle, Tiefe – ins Böse.'
‚Ja, ins Böse!' rief der Jüngling. ‚Wie ist es möglich, dass du meine Seele entdecktest?'
Zarathustra lächelte und sprach: ‚Manche Seele wird man nie entdecken, es sei denn, dass man sie zuerst erfindet.'
‚Ja, ins Böse!' rief der Jüngling nochmals.
‚Du sagtest die Wahrheit, Zarathustra. Ich traue mir selber nicht mehr, seitdem ich in die Höhe will, und niemand traut mir mehr, – wie geschieht dies doch?
Ich verwandele mich zu schnell: mein Heute widerlegt mein Gestern. Ich überspringe oft die Stufen, wenn ich steige, – das verzeiht mir keine Stufe.
Bin ich oben, so finde ich mich immer allein. Niemand redet mit mir, der Frost der Einsamkeit macht mich zittern. Was will ich doch in der Höhe?
Meine Verachtung und meine Sehnsucht wachsen miteinander; je höher ich steige, um so mehr verachte ich den, der steigt. Was will er doch in der Höhe?
Wie schäme ich mich meines Steigens und Stolperns! Wie spotte ich meines heftigen Schnaubens! Wie hasse ich den Fliegenden! Wie müde bin ich in der Höhe!'
Hier schwieg der Jüngling. Und Zarathustra betrachtete den Baum, an dem sie standen, und sprach also:
‚Dieser Baum steht einsam hier am Gebirge; er wuchs hoch hinweg über Mensch und Tier.
Und wenn er reden wollte, er würde niemanden haben, der ihn verstünde: so hoch wuchs er.
Nun wartet er und wartet – worauf wartet er doch? Er wohnt dem Sitze der Wolken zu nahe: er wartet wohl auf den ersten Blitz?'
Als Zarathustra dies gesagt hatte, rief der Jüngling mit heftigen Gebärden: ‚Ja, Zarathustra, du sprichst die Wahrheit. Nach meinem Untergange verlangte ich, als ich in die Höhe wollte, und du bist der Blitz, auf den ich wartete! Siehe, was bin ich noch, seitdem du uns erschienen bist? Der Neid auf dich ist's, der mich zerstört hat!' – So sprach der Jüngling und weinte bitterlich. Zarathustra aber legte seinen Arm um ihn und führte ihn mit sich fort.
Und als sie eine Weile miteinander gegangen waren, hob Zarathustra also an zu sprechen:
‚Es zerreißt mir das Herz. Besser als deine Worte es sagen, sagt mir dein Auge alle deine Gefahr.
Noch bist du nicht frei, du suchst noch nach Freiheit. Übernächtig machte dich dein Suchen und überwach.
In die freie Höhe willst du, nach Sternen dürstet deine Seele. Aber auch deine schlimmen Triebe dürsten nach Freiheit.

Deine wilden Hunde wollen in die Freiheit; sie bellen vor Lust in ihrem Keller, wenn dein Geist alle Gefängnisse zu lösen trachtet.
Noch bist du mir ein Gefangener, der sich Freiheit ersinnt: ach, klug wird solchen Gefangenen die Seele, aber auch arglistig und schlecht.
Reinigen muss sich noch der Befreite des Geistes. Viel Gefängnis und Moder ist noch in ihm zurück: rein muss noch sein Auge werden.
Ja, ich kenne deine Gefahr. Aber bei meiner Liebe und Hoffnung beschwöre ich dich: wirf deine Liebe und Hoffnung nicht weg!
Edel fühlst du dich noch, und edel fühlen dich auch die andern noch, die dir gram sind und böse Blicke senden. Wisse, dass allen ein Edler im Wege steht.
Auch den Guten steht ein Edler im Wege: und selbst wenn sie ihn einen Guten nennen, so wollen sie ihn damit beiseite bringen.
Neues will der Edle schaffen und eine neue Tugend. Altes will der Gute, und dass Altes erhalten bleibe.
Aber nicht das ist die Gefahr des Edlen, dass er ein Guter werde, sondern ein Frecher, ein Höhnender, ein Vernichter.
Ach, ich kannte Edle, die verloren ihre höchste Hoffnung. Und nun verleumdeten sie alle hohen Hoffnungen.
Nun lebten sie frech in kurzen Lüsten, und über den Tag hin warfen sie kaum noch Ziele.
<Geist ist auch Wollust> – so sagten sie. Da zerbrachen ihrem Geiste die Flügel: nun kriecht er herum und beschmutzt im Nagen.
Einst dachten sie Helden zu werden: Lüstlinge sind es jetzt. Ein Gram und ein Grauen ist ihnen der Held.
Aber bei meiner Liebe und Hoffnung beschwöre ich dich: Wirf den Helden in deiner Seele nicht weg! Halte heilig
deine höchste Hoffnung!‘ –
Also sprach Zarathustra.“[32]

11. Nachfolger Gibran

NIETZSCHE hat viele Gefolgsleute – und auch Nachahmer, die an seinem Stil ihr Maß nehmen. Einer von ihnen ist der libanesisch-amerikanische Dichter Kahlil GIBRAN. Mit dem Büchlein *Der Prophet* hat er offenbar den Ton des synkretistischen New Age getroffen. Das Nietzeanische Raunen gehört wohl zu den Ingredienzien, um den Erfolg eines Kultbuchs zu gewährleisten. Sehr geschickt geht Kahlil GIBRAN dabei mit unserem Baum-Beispiel vor: Im Bild von Eichbaum und Zypresse schafft er ein Gleichnis für die gleichberechtigte Liebe zwischen Mann und Frau. Die stilistische Orientierung an NIETZSCHE ist unverkennbar.

32 Friedrich NIETZSCHE: Werke in zwei Bänden. Band I (^{2}1973), S. 570–572.

„Von der Ehe

Und wieder ergriff Almitra das Wort und sprach:
‚Und wie ist es um die Ehe, Meister?'
Und er antwortete also:
Vereint seid ihr geboren, und vereint sollt ihr bleiben immerdar.
Ihr bleibt vereint, wenn die weißen Flügel des Todes eure Tage scheiden.
Wahrlich, ihr bleibt vereint selbst im Schweigen von Gottes Gedenken.
Doch lasset Raum zwischen eurem Beieinandersein.
Und lasset Wind und Himmel tanzen zwischen euch.
Liebet einander, doch macht die Liebe nicht zur Fessel:
Schaffet eher daraus ein webendes Meer zwischen den Ufern eurer Seelen.
Füllet einander den Kelch, doch trinket nicht aus *einem* Kelche.
Gebet einander von eurem Brote, doch esset nicht vom gleichen Laibe.
Singet und tanzet zusammen und seid fröhlich, doch lasset jeden von euch allein sein.
Gleich wie die Saiten einer Laute allein sind, erbeben sie auch von derselben Musik.
Gebet einander eure Herzen, doch nicht in des andern Verwahr.
Denn nur die Hand des Lebens vermag eure Herzen zu fassen.
Und stehet beieinander, doch nicht zu nahe beieinander:
Denn die Säulen des Tempels stehen einzeln,
Und Eichbaum und Zypresse wachsen nicht im gegen-
seit'gen Schatten."[33]

Nach NIETZSCHE und GIBRAN jetzt verhaltener im Ton, aber nicht weniger eindringlich. Hermann HESSE hat viel über Bäume geschrieben. Sie waren ihm zuverlässige Lebensbegleiter. HESSEs Texte zeugen von großer Zuneigung und Ehrfurcht. Der Baum ist ein persönlicher Freund, dem sich HESSE mitzuteilen vermag und von dem er Trost und Zuwendung erfährt. Bäume sind auch Gleichnisse des Lebens, Sinnbilder für den Menschen. Das Leiden des Baumes ist wie das menschliche Leiden, und sein Sterben erinnert zuerst an den eigenen Tod. Wir fassen hier Texte aus den zwanziger Jahren zu einem längeren Zitat zusammen.

12. Baumfreund Hermann Hesse

„Bäume sind für mich immer die eindringlichsten Prediger gewesen. Ich verehre sie, wenn sie in Völkern und Familien leben, in Wäldern und Hainen. Und noch mehr verehre ich sie, wenn sie einzeln stehen. Sie sind wie Einsame. Nicht wie Einsiedler, welche aus irgendeiner Schwäche sich da-

33 Kahlil GIBRAN: Der Prophet ([15]1983), S. 15f.

vongestohlen haben, sondern wie große, vereinsamte Menschen, wie Beethoven und Nietzsche. In ihren Wipfeln rauscht die Welt, ihre Wurzeln ruhen im Unendlichen; allein sie verlieren sich nicht darin, sondern erstreben mit aller Kraft ihres Lebens nur das Eine: ihr eigenes, in ihnen wohnendes Gesetz zu erfüllen, ihre eigene Gestalt auszubauen, sich selbst darzustellen. Nichts ist heiliger, nichts ist vorbildlicher als ein schöner, starker Baum. [...]
Bäume sind Heiligtümer. Wer mit ihnen zu sprechen, wer ihnen zuzuhören weiß, der erfährt die Wahrheit. Sie predigen nicht Lehren und Rezepte, sie predigen, um das Einzelne unbekümmert, das Urgesetz des Lebens.
Ein Baum spricht: In mir ist ein Kern, ein Funke, ein Gedanke verborgen, ich bin Leben vom ewigen Leben. Einmalig ist der Versuch und Wurf, den die ewige Mutter mit mir gewagt hat, einmalig ist meine Gestalt und das Geäder meiner Haut, einmalig das kleinste Blätterspiel meines Wipfels und die kleinste Narbe meiner Rinde. Mein Amt ist, im ausgeprägten Einmaligen das Ewige zu gestalten und zu zeigen. [...]
Wenn wir traurig sind und das Leben nicht mehr gut ertragen können, dann kann ein Baum zu uns sprechen: Sei still! Sei still! Sieh mich an! Leben ist nicht leicht, Leben ist nicht schwer. Das sind Kindergedanken. Lass Gott in dir reden, so schweigen sie. Du bangst, weil dich dein Weg von der Mutter und Heimat wegführt. Aber jeder Schritt und Tag führt dich neu der Mutter entgegen. Heimat ist nicht da oder dort. Heimat ist in dir innen, oder nirgends.“[34]

„Im Frühling gibt es eine Zeit, da ist der Garten brennend rot von der Kamelienblüte und im Sommer blühen die Palmen, und hoch in den Bäumen klettern überall die blauen Glyzinien. Aber die indische Weide, ein kleiner, fremdartiger Baum, der trotz seiner Kleinheit uralt aussieht und das halbe Jahr zu frieren scheint, die indische Weide traut sich erst spät im Jahr mit den Blättern hervor, und erst gegen Mitte August fängt sie an zu blühen.
Der schönste jedoch von allen diesen Bäumen ist nicht mehr da, er ist vor einigen Tagen durch den Sturm gebrochen worden. Ich sehe ihn liegen, er ist noch nicht weggeschafft, einen schweren alten Riesen mit geknicktem und zerschlissenem Stamm, und sehe an der Stelle, wo er stand, eine große breite Lücke, durch welche der ferne Kastanienwald und einige bisher unsichtbare Hütten hereinschauen.
Es war ein Judasbaum, jener Baum, an dem der Verräter des Heilands sich erhängt hat, aber man sah ihm diese beklommene Herkunft nicht an, o nein, er war der schönste Baum des Gartens, und eigentlich war es seinetwegen, dass ich vor manchen Jahren diese Wohnung hier gemietet habe. Ich kam damals, als der Krieg zu Ende war, allein und als Flüchtling in diese Gegend, mein bisheriges Leben war gescheitert, und ich suchte eine Unterkunft, um hier zu arbeiten und nachzudenken und die zerstörte Welt

34 Hermann HESSE: Bäume (1984), S. 9–11.

mir von innen her wieder aufzubauen und suchte eine kleine Wohnung, und als ich meine jetzige Wohnung anschaute, gefiel sie mir nicht übel, den Ausschlag aber gab der Augenblick, wo die Wirtin mich auf den kleinen Balkon führte. Da lag plötzlich unter mir der Garten Klingsors, und mitten darin leuchtete hellrosig blühend ein riesiger Baum, nach dessen Namen ich sofort fragte, und siehe, es war der Judasbaum, und Jahr für Jahr hat er seither geblüht, Millionen von rosigen Blüten, die dicht an der Rinde sitzen, ähnlich etwa wie beim Seidelbast, und die Blüte dauerte vier bis sechs Wochen, und dann erst kam das hellgrüne Laub nach, und später hingen in diesem hellgrünen Laube dunkelpurpurn und geheimnisvoll in dichter Menge die Schotenhülsen. [...]

Ein Baum war es, ein Riese von einem Baum, mit einem Stamm so dick, wie ich es auch in meinen besten Zeiten nie gewesen bin, und sein Wipfel stieg aus der tiefen Gartenschlucht beinahe zur Höhe meines Balkönchens herauf, es war ein Prachtstück, ein wahrer Mastbaum! Ich hätte nicht unter diesem Zierstrauch stehen mögen, als er neulich im Sturm zusammenbrach und einstürzte wie ein alter Leuchtturm. [...]

Und nun kommt da eines Nachts, als späte Nachwehe irgendwelcher amerikanischer und ozeanischer Orkane, ein wilder Südsturm geblasen, reißt die Weinberge zusammen, schmeißt Schornsteine um, demoliert mir sogar meinen kleinen Steinbalkon und nimmt, noch in den letzten Stunden, auch noch meinen alten Judasbaum mit. Ich weiß noch, wie ich als Jüngling es liebte, wenn in herrlichen romantischen Erzählungen von Hauff oder Hoffmann die Aequinoktialstürme so unheimlich bliesen! Ach, genauso war es, so schwer, so unheimlich, so wild und beengend presste sich der dicke warme Wind, als käme er aus der Wüste her, in unser friedliches Tal und richtete da seinen amerikanischen Unfug an. Es war eine hässliche Nacht, keine Minute Schlaf, außer den kleinen Kindern hat im ganzen Dorf kein Mensch ein Auge zugetan, und am Morgen lagen die gebrochenen Ziegel, die zerschlagenen Fensterscheiben, die geknickten Weinstöcke da. Aber das Schlimmste, das Unersetzlichste, ist für mich der Judasbaum. Es wird zwar ein junger Bruder nachgepflanzt werden, dafür ist gesorgt: aber bis er auch nur halb so stattlich werden wird wie sein Vorgänger, werde ich längst nicht mehr da sein.

Als ich neulich im fließenden Herbstregen meinen lieben Freund [Hugo Ball] begraben habe und den Sarg in das nasse Loch verschwinden sah, da gab es einen Trost: er hatte Ruhe gefunden, er war dieser Welt, die es mit ihm nicht gut gemeint hatte, entrückt, er war aus Kampf und Sorgen heraus an ein anderes Ufer getreten. Bei dem Judasbaum gibt es diesen Trost nicht. Nur wir armen Menschen können, wenn einer von uns begraben wird, uns zum schlechten Troste sagen: ‚Nun, er hat es gut, er ist im Grunde zu beneiden.' Bei meinem Judasbaum kann ich das nicht sagen. Er wollte gewiss nicht sterben, er hat bis in sein hohes Alter hinein Jahr für Jahr überschwenglich und prahlend seine Millionen von strahlenden Blüten getrieben, hat sie froh und geschäftig in Früchte verwandelt, hat die grünen

Schoten der Früchte erst braun, dann purpurn gefärbt und hat niemals jemand, den er sterben sah, um seinen Tod beneidet. Vermutlich hielt er wenig von uns Menschen. Vielleicht kannte er uns, schon von Judas her. Jetzt liegt seine riesige Leiche im Garten und hat im Fallen noch ganze Völker von kleineren und jüngeren Gewächsen zu Tode gedrückt."[35]

13. Ist die Aufklärung vergessen?

Denis DIDEROT – das war schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – ließ in seiner Enzyklopädie zum Thema „Wald" den Aufseher der Parkanlagen von Versailles zu Wort kommen, einen Monsieur Le Roy. In dessen Artikel lesen wir dies:

„Unsere Eichen geben keine Orakel mehr, und wir bitten sie nicht mehr um die heilige Mistel; man muss diesen Kult durch die Sorgfalt ersetzen; und welchen Vorteil man auch einst in der Achtung gefunden haben mag, die man für Wälder hatte, man muss noch mehr Erfolg von der Wachsamkeit und der Ökonomie erwarten."[36]

Natürlich ist dieser Geist der Aufklärung auch heute der herrschende, wenn es um Baum und Bäume, Hain und Wald geht. Möglicherweise aber war das *siècle des lumières* in der Verallgemeinerung dieses Blicks auf die Natur etwas voreilig.

Wir kommen zu einem Text aus unserer Gegenwart, den wir mit ganz großen Augen lesen. Von aufgeklärter Mentalität keine Spur, vielmehr scheinen wir wieder einzutauchen in OVIDs Welt der Metamorphosen. Und wer bereitet uns dieses Leseerlebnis? Es ist der brasilianische Befreiungstheologe Leonardo BOFF, ein ehemaliger Franziskanermönch, der sich – nicht weniger als das – in einen Baum verwandelt.

„In China kann man allenthalben beobachten, dass die Leute, vor allem ältere Leute, frühmorgens in Parks und Gärten Bäume in die Arme nehmen. Manche drücken sie dabei richtig. Andere lehnen sich mit dem Rücken gegen die Bäume und stützen den ganzen Körper, so weit wie möglich, gegen den Stamm. Die geöffneten Hände legen sie auf die Rinde oder auf die Blätter und konzentrieren den Blick dabei, als wollten sie beten. Es heißt, bis zehn Uhr des Morgens strahlten die Bäume vitale Energien aus, die sich des Nachts gesammelt hätten; und diese verhülfen den Kraftzentren der Menschen dann zu neuer Lebendigkeit.

35 Hermann HESSE: Tessin (1980), S. 172–175.
36 Zit. nach: Robert Pogue HARRISON: Wälder (1992), S. 142.

Vor Jahren hatte ich die Gewohnheit, morgens in dem Wald in der Nähe unseres Hauses spazierenzugehen. Ich wollte es den Chinesen und Chinesinnen gleichtun und umarmte die Bäume. Im Laufe der Zeit gewöhnte ich mir das richtig an und verliebte mich gar in einige der Bäume dort. Wenn ich heute dahin gehe, betrachte ich die Bäume zärtlich und sage ihnen mitunter sogar ein paar liebevolle Worte.
Doch mittlerweile habe ich zwei geliebte Bäume, mit denen ich sozusagen eine Lebensgemeinschaft eingegangen war, schon verloren. [...]
Wie an alte Liebesaffären, so muss ich immer an meine Bäume denken. Sie sind in mir gewachsen. Sie wurzeln in meiner Seele. Sie leben in mir und durch mich. Inzwischen habe ich aber schon wieder andere gefunden, in die ich mich wohl erneut verlieben werde und die mir wohl bald zum Lebenspartner werden.
Ich zweifle nicht mehr daran, dass in der Gebärde der Chinesen eine Wahrheit steckt und dass Bäumen eine neubelebende Kraft eignet. Aber Vorsicht! Bäume wollen zunächst erobert und verführt werden. Andernfalls geben sie ihre Geheimnisse nicht preis.
Eines Morgens brach ein besonders durchsichtiger Tag an. Tagelang hatte es ununterbrochen geregnet. Ich beschloss, mal wieder in den Wald zu gehen. Die Bäume glänzten wie Frauen, die duftend aus dem Bad kommen und die Vitalität in Person zu sein scheinen. Ich umarmte den einen Baum, streichelte den anderen und hielt mich bei wieder einem anderen auf, den ich mit meinen Umarmungen schon als Freund gewonnen hatte und dessen Stamm sich mit seinen vielleicht dreißig Metern wie geballte Energie in die Höhe erhob. Dennoch konnte ich ihn ganz umfassen. Am Anfang umarmte ich den Baum voller Liebe, als wollte ich ihn aus seiner Selbstverschlossenheit locken. Dann drückte ich ihn vernehmlich. Und am Ende wandte ich meine ganze Kraft an, als wollte ich ihn bei der Begegnung erdrücken. Doch schließlich fand ich den Rhythmus, der mir für einen Akt der Gemeinschaft geeignet erschien.
Die Füße standen auf seinen Wurzeln; Gesicht, Brust, Bauch, Geschlechtsteile und Beine hatte ich an seinen Stamm gepresst; und die Arme mit den geöffneten Händen umarmten ihn zärtlich.
Als erstes spürte ich meine eigene Atmung. Die Luft, die ich da ein- und ausatmete, brachte mich in ganz feine Fühlung mit der universalen Energie. Danach versuchte ich, mein Blut wahrzunehmen, um so mit dem Blut des Baumes in Einklang zu kommen, das heißt mit seinem Saft, der ja alles durchdringt. Ganz allmählich wurde ich selbst Baum. Der Kopf wurde zur Krone, die Haare wurden zu Blättern, der Rumpf zum Stamm, die Arme zu den zahllosen Zweigen und die Füße zu Wurzeln, die sich in den Boden senken. Ich fühlte eine wohltuende Energie vom Himmel herabkommen und von der Erde aufsteigen und mein ganzes Sein mit Kraft erfüllen. Mit einemmal hatte ich das Empfinden, gar nicht mehr ich zu sein. Ich war zu purer kosmischer, vitaler Energie geworden. Der Baum war ich. Ich war der Baum."[37]

14. Metamorphosen im 20. Jahrhundert

Das war ja schon fast ein Schlussgedanke. Doch wir können nicht leicht ein Ende finden. Aus tausend literarischen Belegen zu Wald und Bäumen sind nicht einmal die schönsten alle zitiert worden.
Stellvertretend für viele andere Baumtexte und Baumfreunde soll sich abschließend der Schweizer Pfarrer und Dichter Kurt MARTI äußern, auch wenn seine Tagebucheintragung fast ein wenig heidnisch daherkommt:

> „An dem Tage, da um des Überlebens der Natur willen die Menschen in Bäume verwandelt werden müssen, wollte ich, falls gewählt werden könnte, ein Vogelbeerbaum werden. Ginge das nicht, dann eine Lärche der subalpinen Stufe (1900–2300 Meter über dem Meer), die Temperaturen bis zu minus 30° Celsius ertragen und 300–400 Jahre alt werden kann. Oder eine Arve? Langsamer wachsend als Lärchen, kann sie ein Alter von gut 1000 Jahren erreichen. Und so dann ein Jahrtausend lang hoch auf einem zugigen Berggrat stehen, bis ich, der Verarvte, zwischen Zeit und Ewigkeit nicht mehr zu unterscheiden vermöchte? Dennoch zöge ich die Lärche vor. Als hellgrüne Lichtgespielin leuchtet sie im Frühjahr. Im Herbst, vor dem Nadelfall, glüht sie golden auf. Einziger Nadelbaum, der das alljährliche Spiel von Entblößung und Neueinkleidung mitspielt.
> Soll's, aus welchen Gründen oder metaphorischen Launen auch, keine Lärche sein, dann wenigstens eine Birke.“[38]

Die folgende Zusammenfassung des Wortes „Baum“ in allen dem Autor erreichbaren europäischen Sprachen soll nicht nur die Sprachverwandtschaft aufzeigen, sondern auch auf das unterschiedliche Genus verweisen:

ALBANISCH	dru (m), pemë (f), lis (m)
ASTURISCH	árbol (m)
BASKISCH	zuhaitz, arbola
BRETONISCH	gwez (f)
BULGARISCH	дърво (n)
DÄNISCH	træ
DEUTSCH	Baum (m) [pl. Bäume]
/ HOCH-ALEMANNISCH	Bomm (m) [pl. Bömm]
/ FRÄNKISCH	Baam (m)
/ KÖLSCH	Bom (m) [pl. Böm]
/ NIEDERDEUTSCH	Boom (m) [pl. Bööm]

37 Leonardo BOFF: Am Rand des Himmels (1997), S. 99–102.
38 Kurt MARTI: Tagebuch mit Bäumen (1985), S. 81.

/ SCHWÄBISCH	Bom (Baom, Bam) (m) [pl. Bem, Baem (Beim), Bâme]
/ SCHWEIZERDEUTSCH	Baum, Boum (m) [pl. Böim]
ENGLISCH	tree
ESPERANTO	la arbo
ESTNISCH	puu
FÄRÖISCH	træ (n)
FINNISCH	puu, arbo
FRANZÖSISCH	arbre (m)
FRIESISCH	beam (m) [pl. beammen]
GAELISCH (SCHOTTISCH)	craobh (f) [pl. craobhan]
GALICISCH	arbre (f) [(m) durch kastilischen Einfluss]
ALT-GRIECHISCH	δένδρον (n)
NEU-GRIECHISCH	δέντρο (n) [δένδρο(ν)]
INTERLINGUA	arbore
IRISCH	crann (m) [pl. crainn]
ISLÄNDISCH	tré (n) [pl. tréð, trén]
ITALIENISCH	albero (m)
JIDDISCH	bojm (m) [pl. bejmer]
KASCHUBISCH	drzéwiã (n)
KATALANISCH	arbre (m)
KIRCHENSLAWISCH	дрéво (n) [pl. дрéвїе]
KORNISCH	gwedhenn (w) [pl. gwyth]
KORSISCH	arburu (m) [pl. arburi], alberu
KROATISCH	drvo (n)
KURDISCH	dar (f)
LAPPISCH	muorra [pl. muorat]
LATEINISCH	arbor (f)
LETTISCH	koks (m) [pl. koki]
LITAUISCH	medis (m) [pl. medžiai]
LUXEMBURGISCH	de Bam (m) [pl. d'Beem]
MAKEDONISCH	дрво (n)
MALTESISCH	sigra (f)
MANX	billey (m) [pl. biljyn]
NIEDERLÄNDISCH	boom (m) [pl. bomen]
NORWEGISCH	tre (m)
OKZITANISCH	arbre (m)
POLNISCH	drzewo (n)
PORTUGIESISCH	árvore (f)
RÄTOROMANISCH / BUENDNERROMANISCH	

LADIN	bös-ch (m) [pl. bös-chs/bös-cha]
SURSELVISCH	plonta (f) [pl. plontas]
SURMEIRISCH	planta (f) [pl. plantas]
SUTSELVISCH	plànta (f) [pl. plàntas]
/ DOLOMITENLADINISCH	
FASANISCH	elber (m) [pl. elbres]
BUCHENSTEINISCH	elber (m) [pl. elbri]
GADERTALISCH	lëgn (m) [pl. lëgns]
GRÖDNERISCH	lën (m) [pl. lëns]
/ FRIAULISCH	arbul (m) [pl. arbuj], len (m) [pl. lens]
ROMANES	kašt (m), ruk (m)
RUMÄNISCH	arbore (m), pom (m), copac (m)
RUSSISCH	дерево(n)
SARDISCH	arbore (m)
SCHWEDISCH	träd (n)
SERBISCH	дрво (n)
SLOWAKISCH	strom (m)
SLOWENISCH	drevo (n)
OBER-SORBISCH	štom (m)
NIEDER-SORBISCH	bom (m)
SPANISCH/KASTILISCH	árbol (m)
TSCHECHISCH	strom (m)
TÜRKISCH	ağaç
UKRAINISCH	дерево(n)
UNGARISCH	fa
WALISISCH	coeden (f) [pl. coed]
WEISSRUSSISCH	дрэва (n)

Zusammenfassung

ADLER, Gerhard: **„Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden.“ Die geheimnisvolle Beziehung von Mensch und Baum.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 4, 315–341

Stammen die Menschen von den Bäumen ab? Uralte Mythen der Menschheit behaupten das. Übrig geblieben von den archaischen Weltbildern ist – bis heute – die besondere Beziehung, die den Menschen mit dem Baum verbindet. Wer meint, die Metamorphose von Menschen in Bäume sei mit der Antike abgeschlossen, wird überrascht sein, dass auch im 20. Jahrhundert solche Erfahrungen ge-

Summary

ADLER, Gerhard: **„With trees one may speek like with brothers.“ The mysterious relationship between man and tree.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 4, 315–341

Does man descend from the tree? This is what is maintained by the ancient myths of mankind. What has been left of archaic world views is the special relations that connect man with trees. Those who think that the metamorphosis of men into trees would have come to a close with the ancient world, will be surprised that such experiences were made in the 20th century, too. Anyway, the „tree“ has

macht wurden. Überhaupt ist der „Baum" ein uferloses Thema, von der „Erkenntnis von Gut und Böse" im Paradies über die Erleuchtung, die Buddha unter dem Bodhi-Baum erfährt, bis hin zu den Ängsten der Gegenwart, dass die Gefahren, die den Bäumen drohten, auch Gefahren für die Menschen seien. Romantischere Zeiten besangen den Lindenbaum am Brunnen vor dem Tore und Herrn von Ribbecks Birnbaum auf seinem Grab. Wir hören das immer noch gerne, doch sind wir in weniger geruhsamen Zeiten aufgewachsen und formulieren unsere Beziehungen zu Baum und Wald ein wenig anders als die Vorfahren oder die Gebrüder Grimm. Wenn die Weltesche in der nordischen Edda oder die Weltenkiefer der Indianer die Welt im Innersten zusammenhält, dann können wir eigentlich nur den Verlust solchen Gefügtseins beklagen.

Baum
Mensch
Mensch-Baum-Beziehung

become an endless topic: from the „tree of knowledge" in paradise via Buddha's enlightenment under the Bodhi Tree to the present-day fear of the dangers that threaten the trees also becoming dangers to man. More romantic times sang of the lime-tree as e. g. in the German poem „Am Brunnen vor dem Tore" or of Mr. Ribbeck's pear tree on his grave. We still like to hear it but we have grown up in less peaceful times and tend to express our relations to the tree and the wood in a somewhat different way than did our ancestors or the Grimm Brothers. When the ash tree in the nordic Edda or the pine tree of the Indians keep together world in its innermost part, we cannot but mourn for the loss of such appreciation.

Tree
Man
Man-tree relationship

Literatur

BOFF, Leonardo: Am Rand des Himmels. Geschichten von Gott und Welt. [Übersetzung aus dem Portugiesischen von Horst Goldstein.] – Düsseldorf: Patmos, 1997.

BYDLINKSI, Georg/Recheis, Käthe: Die Erde ist eine Trommel. Weisheit der indianischen Ureinwohner Nordamerikas. – Freiburg: Herder Spektrum, 1993.

Das Diogenes Lesebuch deutscher Balladen. Hg. v. Christian Strich. – Zürich: Diogenes, 1981.

C. PLINIUS SECUNDUS d. Ä.: Naturkunde. Bücher XII bis XVI [3 Bände]. Lateinisch – Deutsch. Hg. v. Roderich König in Zusammenarbeit mit Gerhard Winkler und Joachim Hopp. – München: Heimeran, Artemis und Winkler, 1977–1991.

Deutsche Lyrik vom Barock bis zur Gegenwart. Hg. v. Gerhard Hay u. Sibylle v. Steinsdorff. – München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1980.

Die Edda. Germanische Göttersagen aus erster Hand. Nach der Übersetzung von Karl Simrock neu herausgegeben, bearbeitet und kommentiert von Walter Hansen. – Wien: Ueberreuter, 1981.

GIBRAN, Kahlil: Der Prophet. Wegweiser zu einem sinnvollen Leben. [Übersetzung aus dem Amerikanischen: Claire Malignon.] – Olten; Freiburg: Walter, [15]1983.

HARRISON, Robert Pogue: Ursprung und Spiegel der Kultur. Aus dem Amerikanischen von Martin Pfeiffer. – München: Carl Hanser, 1992.

HESSE, Hermann: Tessin. Betrachtungen, Gedichte und Aquarelle des Autors. Hg. u. mit einem Nachwort versehen von Volker Michels. – Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1980.

HESSE, Hermann: Bäume. Betrachtungen und Gedichte mit Fotografien von Imme Techentin. – Frankfurt/M.: Insel, 1984.

KÄSTNER, Erich: Doktor Erich Kästners Lyrische Hausapotheke. – München: Droemer Knaur, 1979 [Lizenzausgabe des Atrium Verlages].

KAISER, Rudolf: Indianischer Sonnengesang. Die Weisheit der Erde in der Spiritualität nordamerikanischer Indianer. – Freiburg: Herder Spektrum, 1993.

KAZANTZAKIS, Nikos: Rechenschaft vor El Greco. Aus dem Neugriechischen von Isidora Rosenthal-Kamarinea. – Reinbek: Rowohlt, 1980.

LAGARDE, André/MICHARD, Laurent: XIXe siècle. – Paris: Bordas, 1966, S. 209–211.

MARTI, Kurt: Tagebuch mit Bäumen. – Darmstadt u. Neuwied: Luchterhand, 1985.

NIETZSCHE, Friedrich: Werke in zwei Bänden. Band I [Ed. Karl Schlechta]. – München: Carl Hanser, ^{2}1973.

Nordamerikanische Märchen. Hg. v. Gustav A. Konitzky. – Düsseldorf: Diederichs, 1963.

OVID: Metamorphosen. [Übers. v. Michael v. Albrecht]. – München: Goldmann, ^{3}1987.

RAHNER, Hugo: Griechische Mythen in christlicher Deutung. – Basel: Herder, 1984.

Reden und Gleichnisse des Tschuang-Tse. Deutsche Auswahl von Martin Buber. – Zürich: Manesse, 1951.

THOREAU, Henry David: Aus den Tagebüchern 1837–1861. Hg. u. übers. v. Susanne Schaup. – Oelde: Tewes Verlagsbuchhandlung, 1996.

Gerhard Adler, Im Gutacker 7, D-76532 Baden-Baden

ROBERT L. MORRIS
(9. 7. 1942 - 12. 8. 2004)

Am 12. August 2004 starb, nur knapp einen Monat nach seinem 62. Geburtstag, völlig unerwartet Prof. Dr. *Robert L. Morris*, Inhaber des Koestler-Lehrstuhls an der Universität Edinburgh in Schottland, nachdem er wenige Tage zuvor noch an der 47. Jahrestagung der *Parapsychological Association* in Wien teilgenommen hatte.

Robert Lyle Morris wurde am 9. Juli 1942 in Canonsburg, Pennsylvania, geboren, studierte dann Psychologie und Zoologie und promovierte 1969 an der Duke University in Durham, N.C., mit einem Thema aus der Vergleichenden Psychologie über das Sozialverhalten von Vögeln. Am *Rhine Research Center* in Durham führte er seine ersten parapsychologischen Forschungsarbeiten durch. Anschließend wirkte er für jeweils ca. zwei Jahre am *Center for the Study of Aging and Human Development* der Duke University sowie in William Roll's *Psychical Research Foundation* in Durham. 1974–1980 unterrichtete er Psychologie und Parapsychologie zunächst an der University of California in Santa Barbara und ab 1978 an der School of Social Sciences der University of California in Irvine, bevor er als Senior Research Scientist an das *Communication Studies Laboratory* der School of Computer and Information Science der Syracuse University, New York, berufen wurde.

1974 sowie 1985 war Morris Präsident der *Parapsychological Association* und seit Herbst 1985 bis zu seinem Tod war er der erste Inhaber des an der School of Philosophy, Psychology and Language Sciences der Universität Edinburgh verankerten Koestler-Lehrstuhls für Parapsychologie.

Bereits Wochen vor Antritt seiner Professur hatte er in einem Kurzbeitrag im britischen Wissenschaftsmagazin *New Scientist* unter dem Titel „What shall I do with the Koestler Chair" seine Pläne für die Aufgaben des neuen Lehrstuhls dargelegt und durch seine sachliche Erläuterung des Gegenstands- und Forschungsbereiches der Parapsychologie den argwöhnischen Vertretern des sog. wissenschaftlichen Establishments den Wind aus den Segeln genommen.

Neben der Veröffentlichung mehrerer Zeitschriftenaufsätze und zweier Bücher mit Lehrbuchcharakter (gemeinsam mit weiteren Autoren) betreute Morris auch eine Vielzahl von Promotionen und universitären Abschlussarbeiten mit parapsychologischen Fragestellungen, was sich nicht zuletzt dahingehend auswirkte, dass die Parapsychologie heute an mindestens zehn britischen Universitäten in Forschung und Lehre vertreten ist. Und dass parapsychologische Forschungsthemen in wissenschaftlichen Fachzeitschriften Großbritanniens beinahe wie selbstverständlich abgehandelt werden, mag als sein Verdienst gelten.

Grenzgebiete der Wissenschaft; 53 (2004) 4, 343 - 369

HANS-MARTIN SCHÖNHERR-MANN

SÖREN KIERKEGAARDS ANTWORT AUF DIE MODERNEN WISSENSCHAFTEN

Hans-Martin Schönherr-Mann, geb. 1952, 1978 Staatsexamen in Germanistik, Geschichte, 1982 Promotion in praktischer Philosophie bei Prof. M. Riedel, Univ. Erlangen; 1987–1992 wiss. Mitarbeiter bei Prof. P. C. Mayer-Tasch am Geschw.-Scholl-Inst. für Pol. Wiss. der Univ. München; 1995 Habilitation über Politische Ethik; seit 1996 Privatdozent, seit 2003 Prof. für Politische Philosophie und Politische Theorie; 1996/97 Gastprofessur für Ethik im technischen Zeitalter an der Univ. Innsbruck, 1998/99 Vertretung der Professur für Politische Theorie an der Univ. Passau, 1998/99 Gastprofessur für Technik und Ästhetik an der Univ. Turin, 2002 Gastprofessur für Politische Philosophie an der Univ. Innsbruck, 2002 Gastprofessur für Politische Philosophie an der Venice International University, Essayist im Nachtstudio des BR, SWR, HR, SFB u. a.
Wichtigste Buchpublikationen 1989: *Von der Schwierigkeit, Natur zu verstehen*, S. Fischer Perspektiven; *Die Technik und Schwäche*; 1992: *Politik der Technik*, beide Edition Passagen; 1994: *Politische Philosophie der modernen Technik*; 1996: *Postmoderne Theorien des Politischen – Pragmatismus, Kommunitarismus, Pluralismus*; 1997: *Postmoderne Theorien des Ethischen: Politische Streitkultur, Gelassenheit, Existentialismus*; 2000: *Politischer Liberalismus in der Postmoderne*; (Hg.) *Ethik des Denkens*, alle fünf Wilhelm Fink Verlag, München; 2001: *Mosaik des Verstehens – Skizzen zu einer negativen Hermeneutik*, edition fatal, München; 2003: *Sein und Fragen*, Edition question, Köln; *Auf der Spur des verlorenen Gottes – Große Religionsphilosophen im 20. Jahrhundert*, Herder, Freiburg; 2004: (Hg.) *Hermeneutik als Ethik*, Wilhelm Fink Verlag, München.

Eine Welt, die zunehmend von den Wissenschaften und den Technologien beherrscht wird, zwingt alle Menschen, sich an wissenschaftlich-technische Denkweisen anzupassen. Ein ‚stahlhartes Gehäuse' der maschinellen Produktion, so das berühmte Wort Max WEBERs, verbannt alle Lebens- und Sinnfragen, lässt ethische Orientierungen verblassen.[1] Nur was man in der Sprache der Technik formuliert, erkennt man noch als ernstes Problem an. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts begreifen vor allem Lebensphilosophie und Existentialismus die wissenschaftlich-techni-

1 M. WEBER: Die protestantische Ethik I (1979), S. 188.

sche Entwicklung als Entfremdung. Dadurch verliert der moderne Mensch seine traditionellen Werte und sozialen Bindungen, so dass er ohne ethische Orientierungen in einer bedeutungslos gewordenen Existenz vereinsamt.

Martin HEIDEGGER, Jean-Paul SARTRE, aber auch Ludwig WITTGENSTEIN berufen sich dabei auf den dänischen Philosophen Sören KIERKEGAARD, 1813 in Kopenhagen geboren und dort bereits 1855 gestorben. KIERKEGAARDs Zeit beherrschen die großen philosophischen Systeme, die glauben, dass man die Welt wissenschaftlich durchschauen, objektiv erfassen und sozial beherrschen kann. Der Mensch in seiner individuellen Lebenssituation spielt dabei keine Rolle mehr: weder als Gegenstand der Wissenschaften noch in der übermächtigen Gesellschaft als Subjekt, das eigentlich eigenständig urteilen und handeln sollte. Vor allem HEGEL erklärt die subjektive Frage nach der Moral, die sich jeder Einzelne zu stellen hat, als nebensächlich gegenüber dem faktisch geltenden System des Rechts.[2] Die positiven Wissenschaften konzentrieren sich auf den Menschen im Allgemeinen, nicht in der Besonderheit seiner persönlichen Existenz. In KIERKEGAARDs Hauptwerk, *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift*, aus dem Jahr 1846 heißt es:

> „Der Weg der objektiven Reflexion macht das Subjekt zu dem Zufälligen und damit die Existenz zu etwas Gleichgültigem, Verschwindendem. Fort vom Subjekt geht der Weg zur objektiven Wahrheit (...)."[3]

Für HEGEL, der 1831 in Berlin stirbt, ist der Philosoph zwar als Person die höchste Instanz, um die wissenschaftliche Wahrheit zu prüfen. Aber eine solche Beurteilung der Wahrheit darf sich natürlich nur auf sachliche bzw. objektive Maßstäbe eines umfassenden philosophischen Systems stützen, nicht auf persönliche Neigungen. HEGEL trennt Philosophie und Wissenschaften strikt von der persönlichen Existenz des Philosophen bzw. Wissenschaftlers.[4] Nach KIERKEGAARD indes, der sich gegen HEGELs philosophisches System wehrt, leben auch der Wissenschaftler und der Philosoph wie jeder einzelne Mensch als konkrete Individuen in realen Existenzen. Davon dürfte objektive Erkenntnis selbst dann nicht absehen, wenn sie wie HEGEL die ganze Welt in einem begrifflichen System erfasst hätte. KIERKEGAARD schreibt:

2 G. W. F. HEGEL: Grundlinien der Philosophie des Rechts (1970), S. 398.

3 S. KIERKEGAARD: Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den philosophischen Brocken, Erster Teil (1994), S. 184.

4 G. W. F. HEGEL: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie I (1971), S. 30.

„Wenn derjenige, der sich mit logischem Denken beschäftigt, zugleich so menschlich ist, dass er nicht vergisst, dass er selbst wenn er mit dem System fertig würde, ein existierendes Individuum ist, dann wird die Phantasterei und die Scharlatanerie allmählich verschwinden."[5]

Aber kann sich der Einzelne in seiner konkreten Existenz dem Prozess der Verwissenschaftlichung entziehen? Wie überwindet er seine zunehmende Bedeutungslosigkeit gegenüber der großen Maschinerie der Gesellschaft? Wie gewinnt er wieder eine ethische Orientierung in seiner individuellen Existenz? Dazu beruft sich KIERKEGAARD auf das Christentum:

„Aber der Unterschied ist bloß der, dass die Wissenschaft lehrt, der Weg sei, objektiv zu werden, während das Christentum lehrt, der Weg ist, subjektiv zu werden, d. h. in Wahrheit ein Subjekt zu werden."[6]

Wenn der Mensch – so KIERKEGAARD – gegenüber der verwissenschaftlichen Welt eine ethische Orientierung zurückgewinnen will, dann darf er sich nicht auf die Gesellschaft berufen, sondern er muss sich auf sich selbst besinnen, um den objektivierenden sozialen Prozessen zu entgehen, die ihn vereinnahmen. Bei dieser Selbstbesinnung, bei dieser Einkehr in die eigene Subjektivität, kommt dem Menschen gerade als lebendiges Individuum jedoch die Religion zu Hilfe.

„Damit dies nicht den Anschein eines Streites um Worte habe, sei gesagt, dass das Christentum gerade die Leidenschaft bis zum äußersten potenzieren will; Leidenschaft aber ist gerade die Subjektivität, und in objektiver Weise ist sie gar nicht da."[7]

Auf den ersten Blick überrascht das Wort von der Leidenschaft im Zusammenhang des Glaubens, begegnet man diesem Wort heute doch eher bei weltlichen Angelegenheiten wie der Liebe, der Politik oder der Kunst. Jean-Paul SARTRE transformiert die Leidenschaft in das Engagement, in die Übernahme der Verantwortung für die eigene Existenz, der kein Gott mehr zu Hilfe eilt. Auf den zweiten Blick könnte sich der Verdacht aufdrängen, Leidenschaft und Glauben lassen sich nur fundamentalistisch miteinander verbinden. KIERKEGAARD entwickelt auch ein radikales Verständnis des Christentums. Trotzdem ist KIERKEGAARD absolut kein Fundamentalist. Denn einerseits entwirft KIERKEGAARD die subjektive Existenz des Menschen nicht nur religiös, sondern zunächst ästhetisch und ethisch, zwei Stadien seiner Existenzanalyse. Mit der ethischen Seite der

5 S. KIERKEGAARD: Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift, Erster Teil (1994), S.110.

6 Ders., ebd., S. 120.

7 Ders., ebd.

Existenz überschreitet KIERKEGAARD die objektivierende bzw. verallgemeinernde Ebene der Ethik, die den Einzelnen allemal in die Gemeinschaft oder die Tradition integriert, und entwickelt eine individuelle Perspektive der Ethik, die seither höchstens im Existentialismus aufgegriffen wurde. Dabei könnte sie gerade den Individualisierungsprozessen am Anfang des 21. Jahrhunderts angemessen sein. Andererseits gründet die religiöse Seite der Existenz in keiner fundamentalistischen religiösen Gewissheit, sondern radikalisiert noch die individuelle Perspektive.

1. Die ästhetische Dimension der individuellen Existenz

Wie kann sich die individuelle Existenz ihrer Objektivierung, d. h. der Verwissenschaftlichung der Welt und somit ihrer Sinnentleerung entziehen? Die erste Antwort, die KIERKEGAARD auf diese Grundfrage seines Werkes gibt, entspringt auch seiner Biographie. Den Vater – einen aus ärmlichen Verhältnissen stammenden, reich gewordenen Kaufmann – beseelte eine tiefe Frömmigkeit, verbunden mit einem extremen Schuld- und Sündenbewusstsein, das aus der protestantischen Erweckungsbewegung des 18. Jahrhunderts stammte. Diese betonte das persönliche religiöse Erlebnis und wandte sich gegen die institutionalisierten Kirchen sowie gegen den im 18. Jahrhundert vorherrschenden Vernunftglauben. KIERKEGAARDs Vater gehörte zur Herrnhuter Brüdergemeine, einer protestantischen Sekte, die im 18. Jahrhundert im böhmischen Brüder entstand und später ihren Hauptsitz im sächsischen Herrnhut nahm. Die ganze Familie, besonders der Sohn Sören, litt unter der harten Frömmigkeit des Vaters, den selbst schwere Depressionen plagten.

Während seines Studiums zwischen 1830 und 1840 wehrt sich KIERKEGAARD anfänglich massiv gegen die Übermacht des Vaters, bis er sich ihm auch religiös unterwirft. Über sein Bekehrungserlebnis schreibt er in sein Tagebuch unter dem Datum 19. Mai 1838:

> „Es gibt eine *unbeschreibliche Freude*, die uns ebenso unerklärbar durchglüht, wie des Apostels Ausbruch unbegründet hervorbricht: ‚Freuet euch, und abermals sage ich: Freuet euch.' – Nicht eine Freude über dies oder jenes, sondern der Seele vollgültiger Ausruf ‚mit Zung' und Mund und aus Herzens Grund' (...)."[8]

8 S. KIERKEGAARD: Die Tagebücher (1962), S. 154 (Hervorhebung von Kierkegaard).

Kurze Zeit darauf stirbt der Vater. KIERKEGAARD schließt 1841 sein Theologiestudium ab mit einer Doktorarbeit *Über den Begriff der Ironie*, den er noch aus dem Horizont der Ästhetik HEGELs und der Romantik behandelt. Während seines Studiums hatte er sich durch ein freigeistiges Interesse und Engagement für die romantische Ästhetik gegen den religiösen Eifer des Vater gewehrt.

Davon erhält sich KIERKEGAARD jedenfalls die Einsicht, dass die individuelle Existenz eine ästhetische Dimension besitzt, in der Leidenschaft, Begehren, Sinnlichkeit, Erotik zusammenspielen: Die individuelle Existenz präsentiert sich ästhetisch, wie sie ist – ohne Rücksicht auf ethische Orientierungen und religiöse Ziele: ich existiere so, wie ich da bin: äußerlich, sinnlich, folglich ästhetisch. Ich lebe meinen Alltag, lebe so dahin und kümmere mich nicht um ethische, religiöse oder wissenschaftliche Fragen. Mich quälen viele Probleme. Aber ich suche nach keiner Lösung, sondern richte mich in diesem Dilemma ein und versuche bestenfalls, ihm ein kleines momentanes Glück abzuringen. Während manche Philosophie im 20. Jahrhundert angesichts der Schrecken der Realität in die Ästhetik flüchtet – so HEIDEGGER und ADORNO –, nimmt KIERKEGAARD die Ästhetik in individueller Perspektive eher als negative Folie.

Diese ästhetische Dimension der Existenz entzieht sich aber immerhin der Verwissenschaftlichung der Welt. Denn sie ist zutiefst in die Subjektivität eingelassen. Es handelt sich um meine ganz persönliche Lebensform, meine Sichtweisen, mein Verhalten, das niemals wissenschaftlich erfasst werden kann, von dem man höchstens erzählen oder das man auf dem Theater darstellen kann. Die konkrete Existenz befindet sich zudem in einem dauernden Wandel, in einem permanenten Veränderungsprozess, eben dem Alltag, den man erlebt, gestaltet, in dem man älter wird, den man bedenkt. In der „Unwissenschaftlichen Nachschrift" liest man:

> „Der Existierende ist beständig im Werden; der wirklich existierende subjektive Denker bildet beständig diese seine Existenz denkend nach und setzt all sein Denken in das Werden."[9]

Auch dieser permanente Wandel verhindert – so KIERKEGAARD –, dass die Wissenschaften die Existenz objektiv durchschauen.

Zugleich erschwert jedoch dieser Wandel den subjektiven Blick in die eigene Existenz. Selbst wenn ich mich noch so leidenschaftlich anstrenge, erfasse ich mich, d. h. meine Existenz, höchstens unzulänglich. Immer

9 S. KIERKEGAARD: Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift, Erster Teil (1994), S. 78.

verhüllen dunkle Seiten meine Existenz, die ich subjektiv nicht völlig begreife. In seinem frühen Hauptwerk *Entweder/Oder*, das auch literarische Züge trägt, finden sich die Sätze:

> „Rätselhaft soll man nicht bloß für andre sein, sondern auch für sich selbst. Ich studiere mich selbst; bin ich es müde, so rauch ich zum Zeitvertreib eine Zigarre und denke: Weiß Gott, was der Herrgott sich eigentlich bei mir gedacht hat, oder was er aus mir noch machen will."[10]

Den Wissenschaften gelingt es genauso wenig, die individuelle Existenz in ihrer objektiven Sprache auszudrücken, wie sich das Subjekt, das ich selbst bin, seiner Existenz versichern kann. Natürlich bleibt das auch nicht ohne Folgen für das Verstehen der Menschen untereinander. So heißt es lapidar in KIERKEGAARDs Buch *Philosophische Brocken*:

> „Das Unglückliche liegt nicht darin, dass die Liebenden einander nicht kriegen können, sondern darin, dass sie einander nicht verstehen können."[11]

Die modernen Wissenschaften bringen den Menschen auf diverse Begriffe. Doch das Individuum entzieht sich solchen Intentionen: Es ist als Individuum nicht objektivierbar, nicht zuletzt auch deshalb, weil es sich selbst nicht zu durchschauen vermag. KIERKEGAARD antizipiert hier nicht nur die Ergebnisse der Psychoanalyse, sondern auch jene Einsichten des 20. Jahrhunderts, nach denen jegliche wissenschaftliche Erkenntnis in einer Differenz zu ihrem Gegenstand verharrt. KIERKEGAARD folgert daraus keine Ethik der Wissenschaften, sondern eine Ethik der Existenz in der verwissenschaftlichten Welt.

2. Ironie als ästhetische Repräsentation der Existenz

Wie kann sich die individuelle Existenz ihrer Verwissenschaftlichung entziehen? KIERKEGAARDs philosophische Grundfrage konkretisiert sich jetzt folgendermaßen: Wie kann sich der Einzelne seiner selbst vergewissern, wenn er sich subjektiv nicht selbst durchschauen kann? Wie findet die individuelle Existenz ihren Lebenssinn jenseits der großen sozialen Systeme, die den Einzelnen nur ihren eigenen Zwecken unterordnen?

Wenn man sich selbst betrachten will, muss man also immer diese eigene Unfähigkeit reflektieren. Ich weiß immer schon, dass meine Urteile

10 S. KIERKEGAARD: Entweder/Oder, Erster Teil (1956), S. 28.
11 S. KIERKEGAARD: Philosophische Brocken (1951), S. 23.

über mich selbst fragwürdig sind. Wenn ich meine existentiellen Probleme anderen verdeutlichen will, brauche ich bestimmte Darstellungsweisen, die verständlich machen, was ich sagen will. Beispielsweise erlaubt Ironie, die eigenen existentiellen Probleme distanziert und reflexiv zu umkreisen. Selbstironisch dämpfe ich die eigene Perspektive. Weil KIERKEGAARD den Blick auf diese existentiellen Probleme richtet, gewinnt die Ironie als ästhetische Grundhaltung in seinem Werk eine herausragende Bedeutung. Im zweiten Band der „Unwissenschaftlichen Nachschrift" liest man:

> „Ironie ist eine Existenzbestimmung, und nichts ist somit lächerlicher, als wenn man glaubt, es sei eine Redeform, oder als wenn ein Verfasser sich deswegen glücklich preist, dass er sich dann und wann ironisch ausdrücken kann. Wer wesentlich Ironie hat, hat sie den ganzen Tag lang und ist an keine Form gebunden, weil sie die Unendlichkeit in ihm ist."[12]

Ironie überspielt die subjektive Unfähigkeit, die eigene Existenz zu präsentieren. Denn die Ironie führt zumindest zu indirekten bzw. reflektierten Einsichten in die verschiedenen Verästelungen und Probleme der Existenz. Insofern drückt sich die Existenz auf der Ebene der ästhetischen Lebensform eben ironisch aus – bleibt somit letztlich aber auch immer fragwürdig. In *Entweder/Oder* heißt es:

> „Heirate, du wirst es bereuen; heirate nicht, du wirst es gleichfalls bereuen; heirate oder heirate nicht, du wirst beides bereuen; entweder du heiratest oder du heiratest nicht, du bereust beides. Lach über die Narrheit der Welt, du wirst es bereuen; wein' über sie, du wirst es gleichfalls bereuen; lach über die Narrheit der Welt oder wein' über sie, du wirst beides bereuen; (...)."[13]

Um sich mit der Existenz auf ästhetischer Ebene indirekt und reflektiert auseinander setzen zu können, bedient sich Sören KIERKEGAARD in vielen Werken neben der Ironie noch eines anderen Stilmittels: Er schreibt unter verschiedenen Pseudonymen. Damit will er nicht seine eigene Autorenschaft verheimlichen. Als seine Bücher in Kopenhagen erscheinen, kennt das Publikum den Autor. Pseudonyme ermöglichen vielmehr ähnlich wie die Ironie, sich über die Existenz indirekt zu äußern, was man von sich selbst unmittelbar niemals so glaubhaft erklären könnte. KIERKEGAARD schiebt mit dem Pseudonym einen anderen Autor vor, der ihm erlaubt, Existenzprobleme darzustellen, unter denen Kierkegaard selber lei-

12 S. KIERKEGAARD: Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den philosophischen Brocken, Zweiter Teil (1958), S. 213.

13 S. KIERKEGAARD: Entweder/Oder, Erster Teil (1956), S. 41.

det. Damit realisiert KIERKEGAARD auch seinen programmatischen Anspruch, die Philosophie in der eigenen Existenz zu beheimaten.

Außerdem komponiert KIERKEGAARD seine Schriften häufig mit erzählerischen und literarischen Elementen. Sein Frühwerk *Die Wiederholung* ist einerseits weitgehend eine Erzählung des pseudonymen Autors Constantin Constantius und enthält gleichzeitig Briefe eines jungen Mannes, den dieser an jenen Constantius geschrieben hat. Im ersten Brief an Constantius vom 15. August schreibt der junge Mann:

> „Dergestalt fesseln Sie mich mit unbeschreiblicher Gewalt, und die gleiche Gewalt ängstigt mich, dergestalt bewundre ich Sie; und dennoch kommt es mir unterweilen so vor, als wären Sie geistesschwach. Oder ist es etwa nicht eine Art von Geistesschwachheit, wenn man in solchem Maße jegliche Leidenschaft, jegliche Herzensregung, jegliche Stimmung untergeben hat dem kalten Regiment der Reflexion! Ist es etwa nicht Geistesschwachheit, derart normal zu sein, reine Idee, kein Mensch mehr, nicht biegsam und nachgiebig, verloren und sich verlierend gleich uns anderen. Ist es etwa nicht Geistesschwachheit, allezeit derart wach zu sein, allezeit seiner sich bewusst, niemals dunkel und träumend!“[14]

Der junge Mann spricht im Geiste von KIERKEGAARDs Kritik an der Verwissenschaftlichung der Welt. Doch er verhält sich anders als KIERKEGAARD. Er verlässt seine Geliebte, indem er einfach aus der Stadt verschwindet, während KIERKEGAARD in seinem Leben eher den Ratschlägen seines pseudonymen Autors Constantius gefolgt ist. Denn gleichzeitig enthält *Die Wiederholung* einen sehr starken autobiographischen Grundzug. Um der bürgerlichen Welt von Amt und Familie weitgehend aus religiösen Motiven zu entfliehen, vielleicht auch aus Depressionen heraus, tritt KIERKEGAARD nach seinem Theologieexamen 1841 nicht in den Kirchendienst ein. Das ererbte Vermögen erlaubt ihm weiterhin das standesgemäße Leben eines reichen Privatiers. Er betreibt gleichzeitig auch massiv und erfolgreich die Auflösung des Verhältnisses mit seiner Verlobten Regine OLSON. Von ihm selbst bekundet ist, dass er sich ihr gegenüber derart abweisend verhielt – er spielte in aller Öffentlichkeit plötzlich den frivolen Lebemann –, um sie zur Beendigung des Verlöbnisses zu veranlassen – ein durchaus bekanntes Muster, mit dem sich heute viele aus Beziehungen stehlen, das nach KIERKEGAARD aber seiner Verlobten die Selbstachtung sichern sollte. Er schreibt im dritten Band seiner *Tagebücher*:

14 S. KIERKEGAARD: Die Wiederholung (1998), S. 61.

„Aus dem Verhältnis herauszukommen als ein Schurke, womöglich ein Erzschurke, war das einzige, was zu tun war, um sie flottzuarbeiten, und ihr Fahrt zu geben für eine Ehe; aber es war zugleich die ausgesuchteste Galanterie. Mit meiner Geschicklichkeit wäre es wahrlich ganz leicht gewesen, mich auf billigere Art zurückzuziehen. – Dass dies Verhalten Galanterie ist, hat der junge Mensch bei Constantin Constantius entwickelt, und ich bin mit ihm einig."[15]

Diese direkten Worte aus den Tagebüchern klingen hart, bisweilen zynisch: Man kann eben seine Existenzprobleme nicht direkt ausdrücken und schon gar nicht mit einem ethisch korrekten Anspruch. Deswegen wählt KIERKEGAARD ja mit der *Wiederholung* die ästhetische Distanz. Der junge Mann in der *Wiederholung* lehnt die rationalen Vorschläge des pseudonymen Autors Constantius ab, just diejenigen, die KIERKEGAARD selbst befolgte. Aber trennen muss er sich von seiner Geliebten wie KIERKEGAARD von seiner Verlobten. Mit Constantius äußert sich KIERKEGAARD auch über sich selbst, aber reflektiert: in literarischer Form, durch die Beschreibung eines vermeintlichen anderen. Constantius stellt über den jungen Mann fest:

„Im Lauf von etwa vierzehn Tagen sah ich ihn hin und wieder bei mir. Er fing selber an, das Missverständnis zu begreifen, das angebetete junge Mädchen war ihm allbereits beinahe lästig. Dennoch war sie die Geliebte, die Einzige, die er je geliebt, die Einzige, die er jemals zu lieben imstande sein würde. Anderseits jedoch liebte er sie nicht; denn er sehnte sich bloß nach ihr. Mit ihm selber ging unter alledem eine merkwürdige Veränderung vor sich. Es erwachte in ihm eine dichterische Schaffenskraft nach einem Maßstabe, den ich niemals für möglich gehalten hätte. Nun verstand ich alles mit Leichtigkeit. Das junge Mädchen war nicht seine Geliebte, sie war der Anlass, der in ihm das Poetische aufweckte und ihn zum Dichter machte. Darum konnte er allein sie lieben, niemals sie vergessen, niemals eine andre lieben wollen, und dennoch fort und fort lediglich sich nach ihr sehnen. Sie war in sein ganzes Wesen eingedrungen, das Gedächtnis ihrer war ewig frisch. Sie war viel für ihn gewesen, sie hatte ihn zum Dichter gemacht, und eben damit hatte sie ihr eignes Todesurteil unterschrieben."[16]

In ästhetisch-literarischer Weise lässt sich die Existenz ausdrücken, indem sie von den tiefen Problemen des Lebens und seinen Leiden kündet, nicht indem sie diese objektivierend beschreibt und erklärt. Insofern kann man gerade bezüglich der Ironie wie der Ästhetisierung bereits eine ethische

15 S. KIERKEGAARD: Die Tagebücher, Dritter Band (1968), S. 306.
16 S. KIERKEGAARD: Die Wiederholung (1998), S. 10.

Perspektive markieren, die KIERKEGAARD selber wohl nicht beachtete. Ästhetisiert oder ironisiert präsentiert sich die Existenz akzeptabler für andere, erweist sich als konsensfähiger, eher als ethisch korrekt. Damit schließt KIERKEGAARD an die klassische Ästhetik an, die in der Ästhetisierung der Leidenschaften deren Kultivierung und Bildung bzw. damit deren Ethisierung erkannte – eine Perspektive, auf die im 20. Jahrhundert Gianni VATTIMO zurückgreift.[17] Derart könnte man die ästhetische Dimension der Existenz mit der ethischen auch im Sinne KIERKEGAARDs verknüpfen; denn in der Ästhetisierung der Existenz wirkt bereits eine ethische Perspektive.

Für KIERKEGAARD indes formulieren sich in der ästhetischen Dimension der Existenz primär jene Zweifel, die ihn in seiner eigenen Existenz peinigen, unlösbare Zweifel, die notgedrungen zur Verzweiflung und zum Leiden führen. Die ästhetische Lebensform trägt aber für KIERKEGAARD nicht zur Lösung der Zweifel bei. Sie begreift nicht die Tragweite der Verzweiflung, welche die gesamte menschliche Existenz beherrscht. In einer späten Schrift, *Krankheit zum Tode*, aus dem Jahr 1849 heißt es:

> „Sogar was da menschlich gesprochen das Schönste und Liebenswürdigste von allem ist, jugendlicher weiblicher Sinn, der eitel Friede, Harmonie und Freude ist: es ist dennoch Verzweiflung. Dergleichen ist nämlich Glück, Glück aber ist keine Bestimmung des Geistes, und tief, tief drinnen zu allerinnerst in des Glückes heimlicher Verborgenheit, da wohnt auch hier die Angst, welche die Verzweiflung ist; sie möchte so gerne Erlaubnis haben da drinnen zu bleiben, denn das ist der Verzweiflung die liebste, die begehrteste Wohnstatt: zu allerinnerst im Glück."[18]

Die ästhetische Lebensweise löst die existentiellen Probleme nicht, weil sie die Existenz nicht verändern kann. Sie lässt die Existenz vielmehr, wie sie ist. Wenn aber Angst und Verzweiflung die Existenz prägen, dann verlangt das nach Veränderungen und Entscheidungen. Die ästhetische Lebensform führt für KIERKEGAARD jedoch noch zu keiner Entscheidung, welche die Existenz neu bestimmen und ihr Sinn verleihen würde. Auf dieser Ebene lebt man zwar bewusst in den existentiellen Widersprüchen, im Zweifel und im Leiden, was man auch reflektiert, aber man greift nicht gestalterisch in die Existenz ein, so dass die Sinnfragen offen bleiben müssen. Die ästhetische Lebensform ist der Existenz nahe und für KIERKEGAARD eine Reminiszenz an seine Studienjahre und seinen Kampf mit dem Vater. Doch er sieht sich gezwungen, sie zu überschreiten.

17 G. VATTIMO: Ideologie oder Ethik (1988), S. 7.
18 S. KIERKEGAARD: Die Krankheit zum Tode (1957), S. 21.

3. Die ethische Existenz als individuelle Entscheidung

Verharrt die ästhetische Lebensform an der Oberfläche der Existenz, wie dringt man tiefer in diese ein? Wie gelangt der Mensch zu sich selbst, in seine Innerlichkeit? Verliert sich der Blick der Wissenschaften ins Innere des Menschen bestenfalls in den Funktionen einzelner Organe oder zu allgemeinen ethischen Prinzipien, eröffnet für KIERKEGAARD die Ethik einen tieferen Zugang in das Selbst bzw. die Seele des Menschen: Wie muss der Mensch seine Existenz gestalten, wenn er angesichts solcher Entfremdung einen Lebenssinn zurückgewinnen will? Im zweiten Teil von *Entweder/Oder* heißt es:

> „Das Aestetische in einem Menschen ist das, dadurch er unmittelbar das ist was er ist; das Ethische ist das, dadurch er das wird was er wird."[19]

Die ästhetische Lebensform kann die Existenz nur darstellen, wie sie ist, erst die ethische kann sie verändern, kann in die Existenz eingreifen.

Indes bleibt selbst das noch ein unvollkommenes Bemühen, bevor erst auf der dritten Ebene. der Religion bzw. dem Christentum, das Subjekt sich selbst erreicht, indem es wirklich lernt, seine Existenz individuell zu erfassen und zu gestalten. Doch zumindest – das stellt die „Unwissenschaftliche Nachschrift" fest – bewegt sich die Ethik bereits in dieser Richtung:

> „Nur das ethische und das ethisch-religiöse Erkennen ist daher wesentlich Erkennen. Und alles ethische und ethisch-religiöse Erkennen ist wesentlich ein Sich-Verhalten dazu, dass der Erkennende existiert."[20]

Diese drei Stadien – also Ästhetik, Ethik und Religion – durchziehen das Werk KIERKEGAARDs, das sich seinerseits zwar ebenfalls in drei Phasen aufteilen lässt, eine Strukturierung, die auf KIERKEGAARD selbst zurückgeht. Diese drei Phasen des Gesamtwerks sind aber nicht parallelisierbar mit diesen drei Stadien. Das Frühwerk besteht im Wesentlichen aus den drei 1843 gleichzeitig erscheinenden Schriften *Entweder/Oder*, *Die Wiederholung* und *Furcht und Zittern*. Die zweite Phase umfasst die Zeit um das Hauptwerk herum, der *Abschließende[n] unwissenschaftliche[n] Nachschrift*. Schließlich erscheinen noch zahlreiche Spätschriften in den letzten neun Jahren seines Lebens. Zumindest eine gewisse Parallele lässt sich zwischen den drei Stadien der Existenz und den drei Phasen des Werkes

19 S. KIERKEGAARD: Entweder/Oder, Zweiter Teil (1957), S. 190.

20 S. KIERKEGAARD: Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift, Erster Teil (1994), S. 188.

bemerken: Das Frühwerk beschäftigt sich intensiver mit ästhetischen und ethischen Fragen. Das Spätwerk konzentriert sich stärker auf religiöse Themen, auf die Suche nach dem wahren Wesen des Christentums. Wie sich aber das Frühwerk längst schon auf das Christentum ausrichtet, so behandelt KIERKEGAARD auch im Spätwerk weiterhin ästhetische und ethische Probleme.

Die Ethik erlaubt Einsichten in die menschliche Existenz, die dem Subjekt helfen, sich selbst zu erkennen. In der „Unwissenschaftlichen Nachschrift" heißt es:

> „Das Ethische ist auch ein Spiegel, und wer sich darin sieht, verliert wohl etwas – und je mehr er sich darin sieht, desto mehr verliert er – nämlich all das Ungewisse, um das Gewisse zu gewinnen."[21]

Die Ethik – so KIERKEGAARD – setzt sich mit den Widersprüchen des wirklichen Lebens auseinander. Dabei soll sie von der realen Existenz des Einzelnen aber nicht abstrahieren, wie es in den Wissenschaften üblich ist. Sie soll vielmehr die individuelle Existenz so begreifen, dass das Subjekt in den Widersprüchen zu sich selbst findet, welche die Wissenschaften objektivierend bloß einebnen. *Entweder/Oder* sagt:

> „Es ist wohl hohe Zeit, vor der großherzigen, heldenmütigen Objektivität zu warnen, mit der viele Denker in aller Namen denken, nicht in ihrem eignen. (..) so erwidere ich: (..) dass es einem Menschen gar wenig hülfe, wenn er die ganze Welt gewönne und sich selbst verlöre (...)."[22]

Nicht nur die Ästhetik, auch die Ethik stellt KIERKEGAARD somit dem wissenschaftlichen Denken entgegen. Sie sollen zur Selbstbesinnung in einer Welt verhelfen, die dergleichen zunehmend verdrängt und für überflüssig erklärt. Insofern könnte man von KIERKEGAARD auch lernen, dass es in einer wissenschaftlichen Welt nicht nur auf die Verantwortung in den Wissenschaften ankommt, sondern auch darauf, dass das Individuum sich selbst darin nicht verliert – die andere Seite der Verantwortung in Abgrenzung gegenüber den Wissenschaften: Wie bleibt der Mensch in einer verwissenschaftlichten Welt bei sich selbst?

Aber thematisiert die Ethik nicht primär das Verhältnis zwischen Individuum und Allgemeinheit bzw. der Gemeinschaft? Geht es in der Ethik nicht um die allgemeinen Normen, die der Einzelne als Mitglied einer Gesellschaft zu befolgen hat? KANT verpflichtet das Individuum seiner eingeborenen, aber nichtsdestotrotz allgemeinen und formalen Vernunft, die

21 Ders., ebd., S. 143.
22 S. KIERKEGAARD: Entweder/Oder, Zweiter Teil (1957), S. 179.

in ethisch praktischer Hinsicht dem Menschen das Sittengesetz vorgibt.[23] HEGEL ordnet gar das Individuum der Gesellschaft prinzipiell unter: Die Allgemeinheit weist dem Einzelnen an, was er tun darf, eröffnet diesem so überhaupt dessen Spielraum. Freiheit und Individualität entspringen für HEGEL dem Staat. Das Individuum kann sich nicht auf sich selbst, auf seine Subjektivität berufen, um gegenüber dem Staat rechtliche oder existentielle Ansprüche zu erheben.[24] KIERKEGAARD akzeptiert diese Struktur der Ethik durchaus. Im Frühwerk *Furcht und Zittern* heißt es:

> „Unmittelbar sinnlich und seelisch bestimmt ist der Einzelne ein Einzelner, der sein Telos in dem Allgemeinen hat, und es ist seine ethische Aufgabe, sich beständig in diesem auszudrücken, seine Einzelheit aufzuheben, um das Allgemeine zu werden."[25]

Doch das ist nur die Aufgabe, die die Ethik bisher dem Menschen stellte, nämlich sich in Einklang mit der Allgemeinheit zu bringen, bzw. die sittlichen Vorschriften und Gebote zu befolgen. Das reicht bis zu einer Aufgabe hin, auch nach dem Ethos der modernen Wissenschaften zu fragen.

Diese Aufgabe bleibt letztlich unzulänglich, verharrt in einer objektivierten Welt. Sie übergeht dabei das lebendige Individuum. Die Aufgabe der Ethik, wie sie sich dagegen für Sören KIERKEGAARD darstellt, zielt primär darauf ab, dass sich das Subjekt in seiner Existenz selbst erkennt. Damit überschreitet KIERKEGAARD den allgemeinen, gemeinschaftsorientierten Rahmen der Ethik und öffnet sie in individueller Perspektive. In seinem Buch *Der Begriff Angst* fallen die Worte „Neue Ethik" und „Zweite Philosophie", die die alte „Erste Ethik" erweitert.[26] HEGELs Philosophie konzentriert sich auf das äußere rechtliche Verhältnis zwischen Individuum und Sittlichkeit, bei dem die Innerlichkeit des Menschen, das was er denkt und will, kaum noch eine Rolle spielt. Auch bei KANT kommt es ethisch noch primär darauf an, dass der Einzelne seine Handlungsmaxime daraufhin überprüft, inwieweit sie mit dem Moralgesetz übereinstimmen.[27] KIERKEGAARDs ‚zweite Ethik' fragt angesichts einer übermächtiger werdenden Gesellschaft nach der Innerlichkeit des Einzelnen, die der wissenschaftliche Geist der Zeit notorisch auf objektive Kategorien reduziert. Ethisch muss sich der Einzelne dagegen vor allem selber finden.

23 I. KANT: Kritik der praktischen Vernunft (1968), S. 27.
24 G. W. F. HEGEL: Grundlinien der Philosophie des Rechts (1970), S. 399.
25 S. KIERKEGAARD: Furcht und Zittern (o. J.), S. 57.
26 S. KIERKEGAARD: Der Begriff Angst (1988), S. 23.
27 I. KANT: Kritik der praktischen Vernunft (1968), S. 81.

Wie aber findet der Einzelne ethisch zu sich selbst, wenn sich die Existenz voller Widersprüche zeigt, die den Menschen in sich zerreißen? Auch die sozialen Lebensumstände entfremden den Menschen von sich selbst. Die Realität zeigt ein ganz anderes denn ein ethisches Gesicht. Das führt KIERKEGAARD in *Entweder/Oder* vor:

> „Und das ist bei der Betrachtung des Lebens der Menschen das Traurige, dass so viele ihr Leben hinleben in stiller Verlorenheit; sie leben sich selber aus, nicht in dem Sinne, dass des Lebens Inhalt sich fortschreitend entfaltet, und nun in seiner Entfaltung wahrhaft besessen wird, sondern sie leben sich gleichsam aus sich selbst hinaus, schwinden wie Schatten, deren unsterbliche Seele verweht wird, (...). Sie leben nicht aestetisch, aber auch das Ethische hat sich ihnen nicht gezeigt in seiner Ganzheit (...)."[28]

Wie aber kann man ändern, bloß vor sich hinzuleben? Wenn sich das Leben zwischen vielen Widersprüchen und Herausforderungen abspielt, dann – so KIERKEGAARD – kommt es darauf an, eine bestimmte, eine eigene Haltung gegenüber der Welt einzunehmen. Wenn der Mensch ethisch leben will, seine Existenz ethisch gestalten will, dann muss er sich dazu überhaupt erst entscheiden. Er muss das ethische Leben wählen. Er darf nicht bloß so dahinleben, sondern er muss sich entscheiden, sein Leben an ethischen Werten zu orientieren. Auf die Wahl kommt es an, dass überhaupt gewählt wird. Alles Weitere ergibt sich. Aber wer nicht wählt, der lebt bloß so dahin. Ein Brief in *Entweder/Oder* lässt verlauten:

> „Wer seine Lebensaufgabe sich ethisch bestimmen möchte, hat im Allgemeinen keine gar so große Auswahl; dahingegen hat die Handlung der Wahl für ihn weit mehr zu bedeuten. Wenn Du mich also richtig verstehen willst, so kann ich gerne sagen, es komme beim Wählen nicht so sehr darauf an, das Rechte zu wählen, als vielmehr auf die Energie, den Ernst, das Pathos, mit denen man wählt. Darin macht sich kund die Persönlichkeit in ihrer inneren Unendlichkeit, und damit wiederum wird die Persönlichkeit fest gegründet."[29]

Vor allem der französische Existentialismus von Jean-Paul SARTRE und Albert CAMUS greift auf diesen Aspekt der Wahl zurück, die angesichts der großen Ideologien, der Übermacht des Faschismus im Europa um 1940 zu einer individuellen Entscheidung avanciert. Denn die traditionellen ethischen und religiösen Orientierungen wirken gegenüber diesen gewaltigen Herausforderungen hilflos, so dass der Einzelne einerseits schier absolut frei erscheint, und andererseits auf sich selbst gestellt zur ethi-

28 S. KIERKEGAARD: Entweder/Oder, Zweiter Teil (1957), S. 179.
29 Ders., ebd., S. 178.

schen Wahl gezwungen erscheint. Damit gibt KIERKEGAARD ein Schema für eine individuelle Ethik vor, das von den großen französischen Moralisten weitergeführt wurde.[30]

Sie folgen KIERKEGAARD auch dort, wo sich für ihn der Mensch durch die Leidenschaft und das Engagement entfaltet, das er in die Wahl hineinlegt. Dabei geht es KIERKEGAARD nicht darum, zwischen Gut und Böse zu wählen:

> „Es ist daher nicht so sehr die Rede davon, dass man zwischen dem Wollen des Guten und dem Wollen des Bösen wählt, als vielmehr davon, dass man das Wollen wählt, hiermit aber ist wiederum das Gute und das Böse gesetzt. Wer das Ethische wählt, wählt das Gute, aber das Gute ist hier ganz und gar abstrakt, sein Sein ist damit lediglich gesetzt, und daraus folgt keineswegs, dass der Wählende nicht wieder das Böse wählen könnte, obwohl er das Gute gewählt hat."[31]

Trotzdem, wenn der Mensch das Ethische wählt, dann lebt er ethisch und nicht mehr bloß ästhetisch, wo solche Entscheidung ja vermieden wird. Diese Notwendigkeit der Entscheidung führt der Titel *Entweder/Oder* vor. Wo sich die Existenz nur mit ästhetischer Distanz ausdrückt, dort wird ethisch die Entscheidung gefordert: Entweder er lebt nur ästhetisch und damit nur am Rande der Existenz, oder der Mensch wählt sich ethisch und drückt in dieser Entscheidung sich, d. h. seine Existenz, aus.

Trotzdem behält der Mensch ein ästhetisches Leben, wenn er sich ethisch wählt. Diese verschiedenen Dimensionen der Existenz bestehen nebeneinander. Natürlich besitzt die Ethik gegenüber dem Ästhetischen den Vorrang, weist diesem eben nur eine relative Bedeutung zu.

> „Indem die Persönlichkeit sich selbst wählt, wählt sie sich selbst ethisch und schließt in absoluter Rücksicht das Aestetische aus; da aber der Mensch sich selbst wählt, und durch die Wahl seiner selbst nicht etwa ein andres Wesen wird, sondern er selbst wird, so kehrt das gesamte Aestetische wieder in seiner Relativität."[32]

So wählt der Mensch mit der Entscheidung nicht bloß ein ethisches Leben, sondern damit primär sich selbst. Es handelt sich um eine Selbstwahl, aus der sich seine Identität ergibt, die andernfalls entleert wäre. Der Einzelne realisiert sich überhaupt als Subjekt durch die Wahl: Er wählt und demonstriert dadurch seinen Willen und seine Leidenschaft, was ihn zum Subjekt erhebt, anders als jene, die bloß vor sich hinleben.

30 A. CAMUS: Der Mythos von Sisyphos (1959), S. 27.
31 S. KIERKEGAARD: Entweder/Oder, Zweiter Teil (1957), S. 180.
32 Ders., ebd., S. 189.

Der Augenblick der Entscheidung, das – so KIERKEGAARD – das ist die Freiheit, die SARTRE genauso übernehmen wird.[33] Die Freiheit kommt folglich nicht wie bei HEGEL von außen, wird nicht vom Staat dem Menschen zugebilligt. Sie liegt in der Innerlichkeit des Menschen. Im angeführten Brief aus *Entweder/Oder* liest man:

> „Ja, wäre mein kleiner Sohn in solchem Augenblick schon so alt, dass er mich recht verstehen könnte, und meine letzte Stunde wäre gekommen, so würde ich zu ihm sprechen: ‚Ich hinterlasse dir nicht Vermögen, nicht Titel und Rang; aber ich weiß, wo ein Schatz begraben liegt, der dich reicher machen kann als die ganze Welt, und dieser Schatz gehört dir, (...); dieser Schatz ist niedergelegt in deinem eignen Innern.“[34]

Die Kraft des Einzelnen beruht auf seiner Innerlichkeit, in der Möglichkeit der Wahl, sich angesichts der Widersprüche und Konflikte in der Realität für ein ethisches Verhalten, somit für sich selbst zu entscheiden. Doch die Wahl gründet nicht etwa auf etwas Unbewusstem. KIERKEGAARD bereitet hier nicht Sigmund FREUD den Weg, obgleich seine zahlreichen psychologischen Studien teilweise psychoanalytisch anklingen. Für KIERKEGAARD erfolgt die Entscheidung bewusst, ist keine intuitive Entscheidung, keine Wahl des Herzens:

> „Wähle, und Du wirst sehen, welch eine Gültigkeit in der Wahl liegt, o ja, kein junges Mädchen kann so glücklich sein dank der Wahl ihres Herzens, als ein Mann es ist, der es verstanden hat zu wählen.“[35]

Die entschiedene Wahl erfüllt die Existenz mit Leidenschaft. Die Wahl wägt also nicht allein rational ab auf der Suche nach der optimalen bzw. vernünftigen Lösung. Die leidenschaftliche Entscheidung verändert auf der ethischen Ebene die Existenz – anders als auf der ästhetischen. Doch das existentielle Leiden, die Angst und die Verzweiflung überwindet die ethische Entscheidung letztlich nicht. Immerhin lässt sich ethisch das Leiden individuell aushalten, wenn ich mich entschieden habe und dem dadurch eingeschlagenen Weg unbeirrt von Zweifeln und Verzweiflung folge. Durch die ethische Entscheidung gewinnt das Ich an Festigkeit, die das Leiden erträglich macht.

Doch indem die Ethik den Einzelnen dabei auf seine individuelle Existenz zurückverweist, isoliert sie ihn sogar gegenüber der Allgemeinheit, der Gesellschaft. Denn für KIERKEGAARD ist diese individuelle ethische

33 J.-P. SARTRE: Das Sein und das Nichts (1993), S. 806.
34 S. KIERKEGAARD: Entweder/Oder, Zweiter Teil (1957), S. 187.
35 Ders., ebd., S. 179.

Selbstbestimmung keineswegs eine Rückkehr in den Schoß der Gemeinschaft oder in die ethische Tradition. Diese bleibt ein Ausgangspunkt: die Sozialethik soll nicht schlicht aufgehoben oder gar aufgelassen werden. Doch der Einzelne schreitet ethisch auf sich selbst bezogen über die traditionelle Ethik hinweg, muss sich über sie hinausbegeben, wenn er sich nicht in der verwissenschaftlichten Welt mit ihren diversen technischen Konsequenzen verlieren will. Es geht KIERKEGAARD also gerade nicht um die Anpassung des Einzelnen an die objektiven Bedingungen, sondern darum, wie man unter solchen Umständen seine Identität bewahrt – ein Aspekt der Ethik, der von der Wissenschaftsethik heute gerade nicht beachtet wird, der aber nicht nur das Individuum betrifft, sondern eigentlich auch einen Reflex in den Wissenschaften und in der Philosophie verdient hätte.

Kein Wunder jedenfalls, wenn zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft Konflikte aufbrechen. Der Allgemeinheit tritt KIERKEGAARD denn auch immer skeptischer gegenüber. Nicht nur sieht er im Fortschritt der Wissenschaften einen Zug der Objektivierung, welche die Subjektivität aufhebt. Auch in der Ausbreitung eines sozialen Denkens, die sich durch die bürgerlichen Revolutionen in den Jahren um 1848 in Europa noch beschleunigt, droht für KIERKEGAARD ein Zug der Vermassung und somit ein weiterer Verlust an individueller Existenz:

> „Laß andre darüber klagen, dass die Zeit böse sei; ich klage darüber, dass sie jämmerlich ist; denn sie ist ohne Leidenschaft. Die Gedanken der Menschen sind dünn und zerbrechlich wie Klöppelspitzenwerk, sie selber bejammernswert wie Spitzenklöpplerinnen."[36]

Im berühmten *Corsarenstreit* – so der Titel des Bandes in KIERKEGAARDs *Gesammelte[n] Werke[n]*, der langjährige Auseinandersetzungen dokumentiert – führt er einen der ersten Konflikte eines Einzelnen gegen entstehende Massenmedien und deren Macht – also auch den Kampf um die individuelle Existenz, die von der medialen Öffentlichkeit bedroht wird; ein Kampf, bei dem es auch um unterschiedliche Auffassungen von Ethik geht. *Der Corsar* war eine weit verbreitete, kulturell und politisch durchaus wichtige Zeitschrift im überschaubaren Dänemark. In einem der Texte des *Corsarenstreit[s]* schreibt KIERKEGAARD:

> „Es handelt sich nicht um ein Blatt, das in einem Provinznest sein kümmerliches Dasein fristet; es ist auch nicht eine Zeitschrift, die, im Dienst der Ehre und Verantwortung befestigt, wissen muss, was sie schreibt und tut: nein, es handelt sich um ein Blatt, welches ohne Vergleich das unbedingt

36 Ders., ebd., S. 29.

am meisten gelesene im Königreich ist – und das mit einer Hemmungslosigkeit schreibt, die ohne Beispiel und Vergleich ist."[37]

Der Corsar hatte *Entweder/Oder* zwar noch begeistert aufgenommen. Doch nachdem KIERKEGAARD seit Ende des Jahres 1845 eine Polemik gegen den *Corsar* aus betont christlichen Motiven beginnt, stellt die Zeitschrift KIERKEGAARD 1846 durch eine Reihe bösartiger Karikaturen bloß. So trifft ihn das allgemeine Gespött. KIERKEGAARD kommentiert:

„Also in einer kleinen Stadt, in engen Verhältnissen, unter den täglichen Berührungen des gemeinsamen Zusammenlebens, (...) gedeiht im Siegesbewußtsein mit einer geradezu unerhörten Abnehmerschaft ein Blatt, welches davon lebt, dass es alles sagen und alles tun darf, ein Blatt, das ohne Idee, im Dienste der Leidenschaft und des Vorteils glänzenden Gewinn zieht aus dem Vorrecht der Verächtlichkeit, völlig ungehemmt zu sein."[38]

KIERKEGAARD reagiert auf die Angriffe mit einer Reihe von Artikeln, die den Konflikt natürlich noch weiter anheizen und zu einer jahrelangen unerträglichen Auseinandersetzung werden lassen. Er inszeniert sich dabei durchaus geschickt als leidendes Opfer. Aber in der Tat agiert die Massenpresse im *Corsarenstreit* bereits mit jener Perfidie, an die man sich heute längst gewöhnt hat:

„In Dänemark darf man frei über den König und die Obrigkeit sprechen: aber man nehme sich in acht, frei über den Corsaren zu sprechen."[39]

4. Die religiöse Verankerung einer individuellen Ethik

Der Konflikt, den KIERKEGAARD in den vierziger Jahren mit der dänischen Gesellschaft führt, konzentriert sich in den letzten Lebensjahren zunehmend auf die lutherische Orthodoxie der dänischen Amtskirche und mit ihr auf das herrschende Christentum. Das ästhetische Leben konnte die Widersprüche der Existenz und das Leiden des Einzelnen nur darstellen. Die Entscheidung für ein ethisches Leben überwindet nicht das Leiden und verleiht dem Einzelnen keine letzte innere Orientierung. Denn die Ethik verweist im Sinne KIERKEGAARDs den Einzelnen nur auf sich selbst, auf seine Innerlichkeit. Gegenüber einer übermächtigen Allgemeinheit bleibt er allein und auf sich gestellt wie KIERKEGAARD im Corsarenstreit. Wie aber kann der Einzelne in seiner Existenz genügend Halt fin-

37 S. KIERKEGAARD: Kleine Aufsätze 1842–51 – Der Corsarenstreit (1960), S. 111.
38 Ders., ebd., S. 109.
39 Ders., ebd., S. 110.

den, um dem Leiden – der Entfremdung durch die sozialen und wissenschaftlichen Systeme – wirklich standzuhalten? Damit formuliert KIERKEGAARD zweifellos ein bis heute aktuell bleibendes Problem: Das Individuum kann heute selber frei entscheiden, welchen ethischen Orientierungen es Vorrang einräumen will. Mit dieser Freiheit befindet es sich zugleich in einer Orientierungsproblematik. Denn woher nimmt es seine Kriterien für seine Wahl? Kann es diese allein im Rekurs auf sich selbst finden? Oder wird es sich doch von den angebotenen umfassenden Lehren leiten lassen? Damit geriete es natürlich wiederum leicht in die objektivierende Welt der Wissenschaften und Technologien. Kann das Individuum zu einer Instanz avancieren, die sich erfolgreich gegen den Zugriff der Wissenschaften wehrt? Man denke beispielsweise an die Problematik der Forschung mit embryonalen Stammzellen.

KIERKEGAARDs Antwort ist klar und ist zugleich eine, die heute wiederum von vielen übernommen wird. Nur der Glaube versichert für KIERKEGAARD den Einzelnen derart innerlich. Wäre KIERKEGAARD mit der Einkehr vieler Menschen heute in religiöse Orientierungen zufrieden? Wohl kaum. Denn – so KIERKEGAARD – zumindest sein zeitgenössisches Christentum kümmert sich just um diese Problematik gar nicht mehr, wie man der Verwissenschaftlichten Welt entgegentreten kann. In der Schrift *Einübung im Christentum* heißt es:

> „Man hat sich gegenseitig darin bestärkt, dass man mit Hilfe des Erfolgs von Christi Leben und der achtzehnhundert Jahre, der Folgen, das Schlußergebnis zu wissen bekommen hat. Nach und nach dieweil dies zu einem Weistum ward, ward dem Christentum all Saft und Kraft entzogen; (...) man war Christ ohne es zu merken."[40]

Wie soll aber dann das Christentum dazu beitragen, der individuellen Existenz wieder Sinn und Halt zu verleihen? Für KIERKEGAARD wird das Christentum gerade von den Christen heute fundamental missverstanden. Nur wenn man das Christentum in seiner Wahrheit durchdenkt, dann erkennt man, welchen fundamentalen Beitrag es zur Existenz zu leisten vermag. Dazu aber muss man Christentum und bestehende Christenheit deutlich unterscheiden:

> „Die Christenheit hat das Christentum abgeschafft, ohne es selber richtig zu merken; folglich muss man, wenn man etwas ausrichten will, versuchen, das Christentum wieder in die Christenheit einzuführen."[41]

40 S. KIERKEGAARD: Einübung im Christentum (1955), S. 33.
41 Ders., ebd., S. 34.

Heute haben die Menschen zwar mehr Wissen als früher. Doch dieses Wissen nützt ihnen nichts, wenn es um den Glauben geht. Denn das Christentum ist keine Angelegenheit des Wissens. Dergleichen stürzt die Menschen eher in die Verwirrung.

Die Kirchen – so KIERKEGAARD – beschleunigen diesen Prozess, indem sie sich darum bemühen, dem Christentum ein freundliches und mildes Gesicht zu geben. Gerade darin erschlafft aber der richtige Glaube:

> „Es ist aus Liebe, dass Gott so will, aber es ist auch Gott der da will, und Gott will was er will. Er will sich nicht umschaffen lassen von den Menschen und ein gar lieber – menschlicher Gott werden: er will umschaffen, die Menschen umschaffen, und das will er aus Liebe. (...) Aber was soll es denn, so ist ‚das Christentum' ja eine Plage? Oh, ja das kann man schon sagen; vom Bedingten her verstanden ist das Unbedingte die größte Plage."[42]

Mit seiner Kritik am zeitgenössischen Christentum trifft KIERKEGAARD auch die Sittlichkeit bzw. das ethische Leben, das dieser Realität entspricht. Längst spielen Staat und Gesellschaft eine erheblich größere Rolle für die Menschen als die Religion. Wenn sich die Menschen der Allgemeinheit unterwerfen, gelangen sie aber nicht zu sich selbst, gehen sie vielmehr in der Allgemeinheit auf. Es geht KIERKEGAARD in seiner „Zweiten Ethik" zwar bereits um eine Kehre zur individuellen Dimension des Ethischen, doch bleibt der Einzelne gegenüber den Institutionen der Allgemeinheit allein und isoliert. Wie kann die Religion dann dem Individuum Stärke und Halt gegenüber der Gesellschaft und dem objektivierenden Zwang der Wissenschaften verleihen sowie es vor der Vereinzelung bewahren?

Eine solche Perspektive eröffnet sich allein in der jüdisch-christlichen Tradition. Die anderen großen Religionen setzen das sittlich Allgemeine mit dem Religiösen gleich, die zusammen das Individuum unterwerfen. Das Christentum jedoch betont die individuelle Existenz. Bereits in seiner frühen Schrift *Furcht und Zittern* diskutiert KIERKEGAARD diese Thematik am alttestamentarischen Beispiel Abrahams, der sich auf Gottes Anweisung hin bereit findet, seinen Sohn Isaak zu opfern – eine unfassliche Absicht, unfasslich aber nur für ein ethisches, nicht für das religiöse Verständnis: Abraham

> „hat mit seiner Tat das gesamte Ethische überschritten, er hatte ein höheres Verhältnis außerhalb, und im Verhältnis dazu suspendierte er das Ethische. (...) Nicht um ein Volk zu erretten, nicht um die Idee des Staats zu behaupten, hat Abraham es getan, nicht um erzürnte Götter zu versöh-

42 Ders., ebd., S. 61–62 (Ergänzung in eckigen Klammern von mir).

nen. (...) Warum tut es denn Abraham? Um Gottes willen und in Eins damit um seiner selbst willen. Um Gottes willen tut er es, weil Gott diesen Beweis seines Glaubens heischt, um seiner selbst willen tut er es, um den Beweis zu führen."[43]

Indem Abraham sich den Sitten und Gebräuchen nicht unterordnet, überschreitet er das Ethische. Er handelt allein aus sich heraus auf Gottes Geheiß, nicht im Dienst oder Interesse irgendeiner Allgemeinheit, nicht der Gesellschaft und nicht der Familie. Einerseits entfaltet sich damit der Glaube jenseits des Ethischen als ein davon unabhängiger Bereich. Beruft sich andererseits der Einzelne unmittelbar auf Gott, erhält die individuelle Existenz mehr Gewicht für den Einzelnen als die Allgemeinheit.

Allerdings lässt KIERKEGAARD damit die ethischen Beziehungen des Menschen zur Gesellschaft nicht völlig auf. Sie bleiben bestehen wie die ästhetische Lebensform. Gegenüber der unmittelbaren Beziehung zwischen Gott und dem Gläubigen relativiert sich jedoch ihre Bedeutung. Dadurch bringen sich Ethik und Religion aber auch nicht in eine widerspruchsfreie Beziehung. Der individuelle Glaube, der in der Bereitschaft Abrahams gipfelt, seinen Sohn zu opfern, bleibt ethisch betrachtet absurd, unverständlich, nicht nachvollziehbar. Aber just in diesem keiner ethischen Argumentation zugänglichen Glauben liegt die individuelle Autonomie des Subjekts, das sich gegenüber der Gesellschaft gar nicht rechtfertigen kann. Denn, so *Furcht und Zittern*:

„Dem Glauben ist einerseits der Ausdruck für den höchsten Egoismus eigen (das Furchtbare, das er tut, um seiner selbst willen tun), andererseits der Ausdruck für die absoluteste Hingabe: es um Gottes willen tun. Der Glaube selbst kann nicht in das Allgemeine hinein vermittelt werden; denn damit wird er aufgehoben."[44]

Man fühlt sich bei diesen Worten heute durchaus an religiös motiviertes Handeln erinnert, das trotzdem keiner moralischen Norm mehr zu entsprechen scheint. Für KIERKEGAARD – und hier ist seine Position zweifellos nicht unproblematisch – ist der Glaube eine höhere und eigenständige Instanz, in der sich die subjektive Existenz des Einzelnen ausdrückt, wo er durch Gott zu sich selbst findet, unabhängig von jeder Gemeinschaft. Diese Unabhängigkeit liegt letztlich in diesem ethisch unverständlichen Vorhaben Abrahams, das dieses Paradox des Glaubens ausdrückt, gleichzeitig ‚höchster Egoismus' und ‚absoluteste Hingabe' zu sein. Dieses

43 S. KIERKEGAARD: Furcht und Zittern (o. J.), S. 63.
44 Ders., ebd., S. 78.

Paradox des Glaubens erhebt die individuelle Existenz über den ethischen Bereich.

Dass der Glaube wirklich paradox ist, sich somit dem ethischen Zugriff entzieht, dass er nur geglaubt und nicht gewusst werden kann, das drückt sich vollständig erst im Christentum aus, und zwar darin, dass Gott einerseits ewig ist und andererseits in Christus in der Zeit auftritt: ein logisch nicht nachvollziehbarer Widerspruch. Die *Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift* bekräftigt:

> „Der Satz, dass Gott in menschlicher Gestalt dagewesen ist, geboren worden ist, gewachsen ist usw., ist wohl das Paradox sensu strictissimo, das absolute Paradox."[45]

Glauben – so KIERKEGAARD – muss man gegen den Verstand. Man kann dieses absolute Paradox nicht verstehen. Man kann darüber nicht spekulieren. Der Glaube entzieht sich im Paradox der Spekulation genauso wie der objektiven Wahrheit. Wenn man anfängt, das absolute Paradox zu erklären, dann wird es relativ, ist just nicht mehr absolut – wenn Christus eher als Mensch denn als Gottes Sohn betrachtet wird. Dann löst sich aber der Glaube auf. Das Christentum – so KIERKEGAARD – verlangt indes einen glaubenden Bezug zu Gott, der im bloßen Licht des Verstandes absurd erscheinen muss. In den *Philosophische[n] Brocken* heißt es:

> „Aber alsdann ist der Glaube ja ebenso paradox wie das Paradox? Allerdings; wie sollte er sonst am Paradox seinen Gegenstand haben und glücklich sein in seinem Verhältnis zu ihm? Der Glaube selbst ist ein Wunder, und alles was vom Paradox gilt, gilt auch vom Glauben."[46]

Das Paradox lässt sich nicht objektiv erklären. Man kann es nur subjektiv glauben, wenn man dazu genügend Leidenschaft aufbringt. Dann beherrscht das Paradox unmittelbar die Existenz, verleiht ihr eine absolute letzte Wahrheit von Ewigkeit und Zeitlichkeit – aber natürlich keine objektive. Die Existenz, die sich logisch und objektiv nicht erfassen lässt, – ihre Leidenschaft wie ihre Verzweiflung – ist eben genauso paradox wie der Glaube. Ludwig WITTGENSTEIN wird in seiner frühen Phase daran anschließend das Sagbare und das Unsagbare klar voneinander trennen. Er insistiert damit genauso wie KIERKEGAARD darauf, dass der Glaube geglaubt werden muss und nicht gewusst werden kann.[47] Doch er wird in seiner späten Phase genauso wie KIERKEGAARD die Alltagswelt gegen die

45 S. KIERKEGAARD: Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift – Erster Teil (1994), S. 208.

46 S. KIERKEGAARD: Philosophische Brocken (1951), S. 62.

47 L. WITTGENSTEIN: Tractatus logico-philosophicus (1971), 4.113–4.116.

wissenschaftliche verteidigen und darin einen engeren Bezug auch zum religiösen Glauben herstellen.[48]

Nur die christliche Religion – so KIERKEGAARD – vermag daher die individuelle Existenz auszudrücken und ihr im Paradox Sinn zu verleihen. Und sie drückt nur diese aus und nicht die Existenz welcher Gemeinschaft auch immer:

> „Das Bewußtsein von meiner Unsterblichkeit gehört mir ganz allein; gerade in dem Augenblick, wo ich mir meiner Unsterblichkeit bewußt bin, bin ich absolut subjektiv, und ich kann nicht unsterblich werden in Kompanie mit zwei anderen alleinstehenden Herren und der Reihe nach."[49]

Glauben – so Sören KIERKEGAARD – muss jeder für sich und er bestimmt dadurch seine Existenz, der er, wenn auch im Paradox, Sinn verleiht. Daher wendet sich KIERKEGAARD auch gegen theologische Bemühungen seiner Zeit, das Christentum historisch und objektiv zu erforschen, um ihm auf diese Weise objektive Wahrheit einzuflößen. Dabei verläuft man sich bestenfalls in unendlich vielen Annäherungen an den Glauben, aber stößt nie auf dessen absolute Wahrheit:

> „Es ist viel Wunderliches, viel Beklagenswertes, viel Empörendes vom Christentum gesagt worden; aber das dümmste, was man jemals gesagt hat, ist, dass es bis zu einem gewissen Grade wahr sei."[50]

Daher kennt KIERKEGAARD auch keinen Übergang zum Christentum, keinen Weg der langsamen Überzeugung, dadurch dass man jemandem eben jene historischen Belege für die Wahrheit des Christentum vorführt. Man muss sich vielmehr auf das Christentum mit der ganzen Existenz einlassen. Der Glaube entwickelt sich nicht langsam, sondern entsteht wie ein plötzlicher Sprung. Dieser Sprung springt notgedrungen ins Ungewisse, ins Paradoxe und Unverstehbare. Insofern birgt der Glaube zwangsläufig Gefahren. Das Christentum ist gefährlich, unbequem, ja schierer Wahnsinn – so KIERKEGAARD – in einer Welt, in der sich die Christenheit gemütlich einrichtet:

> „Ohne Risiko kein Glaube. Glaube ist gerade der Widerspruch zwischen der unendlichen Leidenschaft der Innerlichkeit und der objektiven Ungewißheit. Kann ich Gott objektiv greifen, so glaube ich nicht; aber weil ich das eben nicht kann, deshalb muss ich glauben."[51]

48 L. WITTGENSTEIN: Vermischte Bemerkungen (1977), S. 67.

49 S. KIERKEGAARD: Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift – Erster Teil (1994), S. 164.

50 Ders., ebd., S. 220.

51 Ders., ebd., S. 195.

Es gibt also kein Wissen von Gott. Insofern entzieht sich KIERKEGAARD nicht nur jedwedem Fundamentalismus. Der Glaube soll für ihn auch ein Orientierungsrahmen für das Individuum in der verwissenschaftlichen Welt sein. Denn wer sich auf das Risiko des Sprungs einlässt, der erlebt eine Umbildung seiner Existenz, der existiert erst wirklich als Individuum, das die subjektive Gewissheit seiner Existenz in der Entscheidung für den Glauben findet.

Aber was heißt hier Sprung? Ich muss mich für das Christentum entscheiden, ohne dass ich dafür objektive oder rationale Gründe angeben könnte! Hier wiederholt sich eine ähnliche Struktur wie bei der Wahl im ethischen Bereich. Insofern ist die Existenz für KIERKEGAARD die Zeit der Entscheidung: Wenn ich glauben will, muss ich mich entscheiden. Das ist die Voraussetzung des Glaubens, der sich nicht auf objektive oder überlieferte Wahrheiten berufen kann, wenn er Glauben sein will. Mit dieser leidenschaftlichen Entscheidung entwerfe ich meine Existenz und verleihe ihr derart Sinn:

> „Sobald man die Subjektivität fortnimmt, und von der Subjektivität die Leidenschaft, und von der Leidenschaft das unendliche Interesse, so gibt es überhaupt gar keine Entscheidung (...). Alle Entscheidung, alle wesentliche Entscheidung wurzelt in der Subjektivität."[52]

Hier öffnet sich natürlich ein Problem, das bis heute keine Lösung gefunden hat. Einerseits hat sich das Christentum mit der wissenschaftlichen Welt längst eingerichtet. Genau das wirft auch M. HEIDEGGER dem Katholizismus vor, sich nämlich als christliche Weltanschauung der wissenschaftlichen Welt angepasst zu haben.[53] Und HEIDEGGER verlangt wie KIERKEGAARD gleichfalls einen Sprung zu einem anderen Anfang des Denkens in durchaus religiöser Perspektive.[54] Doch das Individuum allein mit seinem Glauben kann auch fatale Wege einschlagen. Dennoch, der Konflikt zwischen Individuum und verwissenschaftlichter Welt ist vor allem ethisch noch längst nicht hinlänglich aufgearbeitet. Nicht allein das gibt KIERKEGAARD zu bedenken.

52 Ders., ebd., S. 29.
53 M. HEIDEGGER: Die Zeit des Weltbildes (1963), S. 70.
54 M. HEIDEGGER: Beiträge zur Philosophie (1989), S. 411.

5. Beschluss: Allein gegen die Welt

Das Christentum fordert den Menschen heraus, eine absolute Entscheidung zu treffen, keine relative, sondern eine leidenschaftlich existentielle. Just diese Form des Christentums aber vermisst KIERKEGAARD in der dänischen Staatskirche seiner Zeit. In den letzten Jahren seines Lebens verschärft er seine Kritik an der Religiosität seiner Mitmenschen. In seinem späten und eminent einflussreichen Werk *Krankheit zum Tode* schildert er die existentielle Verzweiflung des zeitgenössischen Menschen, der er nur durch einen Sprung in den Glauben entgehen könnte: Viele Menschen

> „brauchen ihre Fähigkeiten, sammeln Geld und Gut, treiben weltliche Geschäfte, rechnen klug, usw. usw., werden vielleicht genannt in der Geschichte, aber sie selbst sind sie nicht, sie haben, geistig verstanden, kein Selbst, kein Selbst um des willen sie alles wagen würden, kein Selbst vor Gott – wie selbstisch sie auch im übrigen sein mögen."[55]

Die Entscheidung zum Christentum vermisst KIERKEGAARD vor allem auch bei den höchsten Würdenträgern der dänischen Kirche. Im letzten Jahr seines Lebens verbraucht er seine ganze Kraft und die Reste seines ererbten Vermögens, um in einer Reihe von Flugschriften, die er unter dem Titel *Der Augenblick* herausgibt, der dänischen Kirche unchristliches Gebaren nachzuweisen. Er schreibt am 4. Juni 1855 in *Der Augenblick* Nr. 2:

> „Die schauerlichste Art der Gotteslästerung ist die, deren sich die ‚Christenheit' schuldig macht: dass sie den Gott, der Geist ist, verwandelt – in ein lächerliches Geschwätz."[56]

Am 2. Oktober erleidet Sören KIERKEGAARD auf der Straße einen Zusammenbruch. Sein letztes Geld hatte er gerade in die Nummer 10 des *Augenblick[s]* gesteckt. Völlig mittellos wird er in das Frederiks-Hospital eingeliefert, wo er am 11. November 1855 stirbt. Den kirchlichen Segen hatte er abgelehnt, da Pfarrer königliche Beamte seien, was – so KIERKEGAARD – ihrem christlichen Auftrag widerspricht.

55 S. KIERKEGAARD: Die Krankheit zum Tode (1957), S. 31.
56 S. KIERKEGAARD: Der Augenblick (1959), S. 126.

Zusammenfassung

SCHÖNHERR-MANN, Hans-Martin: **Sören Kierkegaards Antwort auf die modernen Wissenschaften.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 4, 343–369

Der Prozess der wissenschaftlichen Objektivierung entseelt und verdinglicht den modernen Menschen. Kierkegaard versucht diesen in einem Drei-Ebenen-Modell zu verteidigen: Auf der ästhetischen Ebene bewahrt der Mensch in der technischen Welt zumindest seine Lebendigkeit. In der Ethik gibt sich Kierkegaard nicht mehr mit allgemeinen sittlichen Orientierungen zufrieden, sondern verlangt vom Einzelnen eine individuelle Wahl und Entscheidung, mit der er zu sich selbst findet und sich der Objektivierung entzieht. Damit ebnet Kierkegaard der Ethik des 20. Jahrhunderts den Weg. Doch seine innere Festigkeit in einer seelenlosen Welt rettet der Mensch erst in einem religiösen Glauben, zu dem aber die Entscheidung unabdingbar ist, die allerdings auch eine Entscheidung zu sich selbst darstellt.

Ästhetik
Christentum
Ethische Existenz
Individualität
Ironie /Existenz
Religion
Szientismus

Summary

SCHÖNHERR-MANN, Hans-Martin: **Sören Kierkegaard's response to modern science.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 4, 343–369

The process of scientific objectivation also objectifies modern man and deprives him of his soul. Kierkegaard tries to defend man by a three-level-model: On the aesthetic level man at least preserves his liveliness in the technical world. As to ethics Kierkegaard is no longer content with general moral orientations but urges the individual also to make an individual selection and decision by which man comes to terms with himself and evades objectivation. Thus, Kierkegaard smoothes the way for 20th-century's ethics. However, his moral strength man can only save in religious faith which requires a clear decision that is also a decision about himself.

Aethitics
Christianity
Existence, ethical
Individuality
Irony /existence
Religion
Scientism

Literatur

CAMUS, Albert: Der Mythos von Sisyphos (1942). – Reinbek: Rowohlt, 1959.

HEGEL, Georg Wilhelm Friedrich: Grundlinien der Philosophie des Rechts (1820).– Theorie Werkausgabe Bd. 7, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1970.

HEGEL, G. W. F.: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie I. – Theorie Werkausgabe Bd. 18, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1971.

HEIDEGGER, Martin: Beiträge zur Philosophie – Vom Ereignis (1936–38). – Frankfurt/M.: Vittorio Klostermann, 1989.

HEIDEGGER, M.: Die Zeit des Weltbildes (1938), Holzwege. – Frankfurt/M.: Vittorio Klostermann, [4]1963.

KANT, Immanuel: Kritik der praktischen Vernunft (1788). – Akademie Textausgabe Bd. 5. – Berlin: Walter de Gruyter, 1968.

KIERKEGAARD, Sören: Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den

philosophischen Brocken (1846), Erster Teil. – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, [3]1994.

KIERKEGAARD, S.: Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den philosophischen Brocken, Zweiter Teil. – GW 16. Abteilung. – Düsseldorf; Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1958.

KIERKEGAARD, S.: Der Augenblick – Aufsätze und Schriften des letzten Streits. – GW 34. Abteilung. – Düsseldorf; Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1959.

KIERKEGAARD, S.: Der Begriff Angst (1844). – Frankfurt/M.: Athenäum Verlag, [3]1988.

KIERKEGAARD, S.: Einübung im Christentum (1850). – GW 26. Abteilung. – Düsseldorf; Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1955.

KIERKEGAARD, S.: Entweder/Oder, Erster Teil (1843). – GW 1. Abteilung. – Düsseldorf; Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1956.

KIERKEGAARD, S.: Entweder/Oder, Zweiter Teil (1843). – Gesammelte Werke 2. u. 3. Abteilung. – Düsseldorf; Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1957.

KIERKEGAARD, S.: Furcht und Zittern (1843). – GW 4. Abteilung, 2. Aufl. – Düsseldorf; Köln: Eugen Diederichs Verlag, o. J.

KIERKEGAARD, S.: Kleine Aufsätze 1842–51 – Der Corsarenstreit. – GW 32. Abteilung. – Düsseldorf; Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1960.

KIERKEGAARD, S. Die Krankheit zum Tode (1849). – GW 24. u. 25. Abteilung. – Düsseldorf; Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1957.

KIERKEGAARD, S.: Philosophische Brocken (1844). – GW 10. Abteilung. – Düsseldorf; Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1951.

KIERKEGAARD, S.: Die Tagebücher Erster Band. – GW. – Düsseldorf; Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1962.

KIERKEGAARD, S.: Die Tagebücher, Dritter Band. – GW. Düsseldorf; Köln: Eugen Diederichs Verlag, 1968.

KIERKEGAARD, S.: Die Wiederholung (1843). – Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, [3]1998.

SARTRE, Jean-Paul: Das Sein und das Nichts (1943). – Reinbek: Rowohlt, 1993.

VATTIMO, Gianni: Ideologie oder Ethik, in: Information Philosophie (1988) 4, 6–13.

WEBER, Max: Die protestantische Ethik I. – Gütersloh: GTB Siebenstern, [5]1979.

WITTGENSTEIN, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus. – Frankfurt/M.: Suhrkamp, [10]1971.

WITTGENSTEIN, L.: Vermischte Bemerkungen. – Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1977.

Prof. Dr. Dr. Hans-Martin Schönherr, Geschw.-Scholl-Inst. für Pol. Wiss. der Ludwig-Maximilians-Universität München, Oettingenstr. 67, D-80538 München
E-Mail: hmschmann@lrz.uni-muenchen.de

INFORMATIONSSPLITTER

Kongress zu Krebs und Komplementärmedizin

In Zusammenarbeit mit der *Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung komplementärer Therapien in der Onkologie*, AKH Wien, veranstaltet die *Akademie für Ganzheitsmedizin Wien* am 11./12. Dezember 2004 einen Kongress zum Thema **Krebserkrankungen und komplementäre Behandlung.**
Tagungsort: Billrothhaus, Gesellschaft der Ärzte, Frankgasse 6, A-1090 Wien

Kongress-Sekretariat: GFP-MediaConsult & Communication Services, Tel. +43/1/2035250, Fax +43/1/2023810
e-mail: office@gfp-medconsult.com

Vortragsprogramm der ÖGPP

Das Vortragsprogramm der *Österreichischen Gesellschaft für Parapsychologie und Grenzbereiche der Wissenschaften* hält für das Wintersemester 2004/05 folgende Themen bereit:
18. 10. 2004: Hexenwesen und Parapsychologie (M. Löcker)
15. 11. 2004: Trommel, Rassel, Wissenschaft: Schamanismus in unserer Zeit. Die Wirksamkeit Core-schamanischer Techniken (P. Uccusic)
29. 11. 2004: Gespenster und Geistererscheinungen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Ch. Tucay)
13. 12. 2004: Veränderte Bewusstseinszustände, Wirklichkeitswahrnehmung und paranormale Phänomene (G. Fleck)
17. 01. 2005: Die Crème de la Crème der Internationalen Parapsychologie in Wien. Rückblick auf die 47. Jahrestagung der *Parapsychological Association* im August 2004 (P. Mulacz).
Ort: Neues Institutsgebäude (NIG) der Universität Wien, Universitätsstr. 7 (Parterre halb-rechts, Hörsaal II), Beginn: 20.00 Uhr.

Erforschung des Ungewöhnlichen

Von 2.–3. April 2005 wird an der Sternwarte Nürnberg von der *Gesellschaft für Anomalistik* ein Fortbildungsseminar abgehalten zum Thema **„Wie erforsche ich das Ungewöhnliche? - Methoden, Datengewinnung und Auswertung am Beispiel von Todesnähe-Erfahrungen, UFO-Sichtungen und Parapsychologie“.**
Info: http://www.anomalistik.de/tagung020405.shtml

EU-Master-Fernstudiengang „Integrated Health Sciences“

Ab Januar 2005 wird an der FH Fulda ein **EU-Master-Fernstudiengang (MSc) für „Integrative Gesundheitswissenschaften“** stattfinden, bestehend aus vier Seminaren pro Jahr, mit Selbststudium an eigens entwickeltem Material und mit wöchentlichem Internet-Tutoring. Der Lehrgang bietet eine psychosoziale und wissenschaftliche Weiterbildung für Menschen in konventionellen Gesundheitsberufen (Ärzte, Therapeuten, Pflegewissenschaftler sowie qualifizierte Heilpraktiker). Der Studiengang schließt nach 3 Jahren (Ärzte: 2 Jahre) mit einem Mastergrad ab und bringt im europäischen Credit Transfer System 80 Punkte. Entwickelt wurde er im Rahmen eines EU-Projekts, das 21 europäische Hochschulrichtungen einbindet.
Info: www.inter-uni.net
E-Mail: campus.de@inter-uni.net
Tel. +43 (0)170-230 4516

Grenzgebiete der Wissenschaft; 53 (2004) 4, 371 – 376

GERALD L. EBERLEIN

KONTUREN EINER EINHEITLICHEN THEORIE DES MENSCHLICHEN „INFORMATIONSFELDES“

Prof. em. Dr. Gerald L. Eberlein, geb. 1930. Studium der Psychologie, Philosophie und Soziologie in Freiburg; ab 1958 Studium der Informations- und Wissenschaftstheorie an der Technischen Universität in Stuttgart bei Max Bense; 1962 Promotion in Philosophie und Soziologie. 1970/71 Habilitation an der Freien und Technischen Universität Berlin in Soziologie und Wissenschaftstheorie. 1972 Prof. an der Universität des Saarlandes, 1975 bis 1998 Lehrstuhl für Soziologie an der Technischen Universität München. Zahlreiche Publikationen auf dem Gebiet der Soziologie und Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften. Editor und Beiratsmitglied mehrerer internationaler und deutscher Fachzeitschriften und -buchreihen.

Das Leib-Seele-(mind-body)Problem ist seit Anbeginn nicht vorangekommen, weil die Autoren sich als Kontrahenten verstehen, eine bestimmte Metaphysik durchzusetzen: Materialismus, Idealismus, Monismus, Dualismus, Identität, Epiphänomenalismus usw. Immer steht ein ganzes philosophisches System in Frage, nicht eine Lösung, die in einer endlichen Zahl von Schritten zu erarbeiten wäre[1] – nur das wäre wirklich Wissenschaft. Wenn ich hier einen neuen Versuch wage, kommt m. E. nur eine Minimalphilosophie in Frage, die keine inhaltlichen Voraussetzungen macht, sondern ein Instrumentarium anbietet. Analytische Philosophie liefert Logik, Sprachanalyse, Theoriebildung und Methoden für Einzelwissenschaften ebenso wie deren empirisches Instrumentarium. Solche Philosophie erarbeitet diesen Disziplinen Grundlagentheorien und Methodologien und integriert deren Forschungsergebnisse in gehaltvollen Systemtheorien.

Einzelwissenschaften enthalten also theoretische Begriffe und Aussagen; diese sind dadurch testbar, dass sie für Information, Erklärung und Prognose unabdingbar sind. Mit Theorien sind aber auch empirische Aussagen verbunden, die prinzipiell testbar sein müssen. Um anwendbar zu sein, gehorchen solche Aussagen dem *methodologischen* Realismus, einer

1 Den besten Überblick bieten noch immer: J. SHAFFER: Art. „Mind-Body Problem“. In: The Encyclopedia of Philosophy (1967), S. 336–346, und K. SAYRE: Art. „Leib-Seele-Problem“. In: J. SPECK (Hg.): Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe (1980), S. 368–372.

Position also, die davon ausgeht, man habe es mit anwendbaren Methoden und konkreten Forschungsobjekten zu tun. Methodologischer Realismus ist daher pragmatisch ausgerichtet.[2] Ich schlage hier „Informationsfeld" als Konzept einer einheitlichen, interdisziplinären Theorie vor. Der Begriff „Feld" wird in Humanwissenschaften und Philosophie seit dem 19. Jahrhundert verwendet. Chronologisch geordnet benutz(t)en ihn: W. JAMES, A. EINSTEIN, K. LEVIN, A. GURWITSCH, G. MURPHY, N. WIENER, V. NALIMOV, P. CARRINGTON, R. ORNSTEIN, K. SAYRE, L. LESHAN, J. R. SEARLE[3], um nur die mir wichtigsten zu nennen. „Feld" hat zunächst den Vorteil, zugleich empirischer (Magnetfeld) wie theoretischer Begriff (EINSTEIN) zu sein. Ferner ist er geeignet, Aussagen so verschiedener Bereiche wie Informationstheorie, Parapsychologie, transpersonale Psychologie und Religionswissenschaft abzubilden.[4]

Der Feldbegriff in der Parapsychologie vertritt zumindest jene „theoretische Lücke", die durch mangelnde Testbarkeit des Konstrukts „außersinnliche Wahrnehmung" (ESP bzw. ASW) entstanden ist – vgl. Axiom 3. Individualpsychologisch gesehen, befasst sich transpersonale Psychologie, kulturwissenschaftlich gesehen hingegen vergleichende Religionswissenschaft mit der hypothetischen oder geglaubten Übertragung eines Teils oder des ganzen Bewusstseinsfeldes von einer „Vorperson" auf eine nachfolgende Person.[5] Dieser Hypothese, diesem Bestandteil fast aller Weltreligionen ist der vorliegende Beitrag gewidmet.

Die Übertragung eines Informationsfeldes auf einen anderen Menschen erscheint phantastisch. Gestützt wird diese Hypothese zweifach: zum einen hat sie N. WIENER schon 1950 als Gedankenexperiment auf der Basis der Informationstheorie geäußert; K. SAYRE arbeitete diese Hypothese in seinem „Informationsrealismus" als „field of awareness" 1976 aus.[6] Zum andern ist es österreichischen und amerikanischen Forschern[7] gelungen,

2 vgl. H. ATMANSPACHER/R. G. JAHN: Problems of Reducibility in Complex Mind-Matter Systems (2003). Die Autoren zeigen, dass *mind-matter*-Aussagen komplexitätshalber weitgehenden Anforderungen von Analyse und Darstellung genügen müssen.

3 J. R. SEARLE: Geist, Sprache und Gesellschaft (2000). Zu Diskussion und Literatur des Feldbegriffs vgl. G. EBERLEIN: Brauchen die Schulwissenschaften ein neues Paradigma? (1988); ferner ders.: Ein Metaparadigma für paranormologische Grundlagenforschung (1991).

4 Zum inneren Zusammenhang von Parapsychologie und transpersonaler Psychologie vgl. M. GROSSO: Psi, Survival and Transpersonal Psychology: Some Points of Mutual Support (2000).

5 Zit. nach K. SAYRE: Cybernetics and the Philosophy of Mind (1976), S. 249.

6 Ders., ebd., S. 247; vgl. auch ders.: Consciousness (1969), S. 151. Am bündigsten bei dems.: „consciousness is a form of information processing", ebd.

7 Nature, vol. 429, S. 734, 737.

Informationen darüber, wie Atome zusammenhängen, als Quantenzustände berührungslos zu übertragen.[8]

Den ontogenetisch ausgereiften homo sapiens fasse ich so auf: er besteht aus mehreren *Informationsfeldern* kognitiver wie existentieller Art.[9] Kognitive Informationsfelder beinhalten erlernte Sachinformationen, existentielle hingegen beziehen sich auf die Biographie des Individuums.

1. Vorwiegend *körperinterne* Felder umfassen DNA-Material in Zellkernen, wahrscheinlich auch im -plasma.
2. Elektrophysikalische Felder um das Gehirn (Kurzzeitgedächtnis).
3. Biochemische Felder um das Gehirn (Langzeitgedächtnis). Die Informationsverarbeitung im Gehirn ist in α- und γ-Wellen erfassbar.
4. Weitere Felder um das Gehirn sind durch bildgebende Verfahren nachweisbar, z. B. Kirlian-Photographie. Die Gesamtheit *aller* Gehirnfelder bezeichne ich als *Bewusstseinsfeld* (field of consciousness, FC).
5. Andere Körperfelder sind durch Therapie-Einwirkungen erschließbar (Akupunktur, Homöopathie, Geistheilung).
6. Schließlich kann man den alltäglichen Gesichts- und Kommunikationskreis von Homo sapiens als unmittelbar anschließendes *körperexternes* Feld betrachten. Als *dichtestes* bezeichne ich den lebenden Organismus von homo sapiens. Er ist als biotischer Raum-Zeit-gebunden.

Es folgen Axiome, die Übertragung von Informationsfeldern betreffend:

1 Individuum I_1: Meditation (α-Wellen 40 Hz) stabilisiert die Aufmerksamkeit raum-zeitlich auf ein Objekt. Dann sind α- und γ-Wellen zu beobachten.

2 Durch Meditation intensivierte objektentleerte Aufmerksamkeit lässt infolge De-Automatisierung (DEIKMAN) das Bewusstseinsfeld (FC) zerfallen. Erlebt wird „weißes Rauschen“. Neurologisch erfasst (mittels positronenemittierender Tomographie und bildgebender Magnetresonanz) wird allerdings nicht eine unio mystica oder gar Spiritualität, sondern Emotionsverarbeitung und Raumvorstellung des Selbst. Je intensiver die Erfahrung, desto intensiver ist die Desorganisation der raum-zeitli-

8 Bewusstes Erleben ist noch immer rätselhaft. Diese Diskussion lasse ich absichtlich aus. Am besten informiert in Deutsch der verdienstvolle Sammelband von Th. METZINGER: Bewusstsein ([4]1995). Die 27 Beiträge behandeln *Philosophy of Mind*, und nur einer betrifft das Thema „nicht alltägliches Bewusstsein“. Des Herausgebers Position ist konstruktivistisch und führt zum erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Ignorabimus: Als überlebenswichtig entstandenes Bewusstsein kann sich schwerlich selbst erfassen.

9 Dazu G. EBERLEIN: Einige Überlegungen zur Kategorie ‚existentielle Wahrheiten‘ (1997).

chen Perspektive. Dieser Zustand lässt interpersonelle Bewusstseinsfelder momentan Raum-Zeit-frei werden.

3 In diesem veränderten Bewusstseinszustand (ASC) können paranormale Ereignisse (ESP, PK) eintreten.

4 Sterben/Tod lässt Bewusstseinsfeld FC dauerhaft Raum-Zeit-los werden.

5 Reanimierte berichten – soziokulturell weitgehend übereinstimmend – von Passage-Erlebnissen.[10] (Frage: Sind bei Sterbenden Gehirnwellenmessungen durchgeführt worden?)
Biologisch-reduktionistische Deutung dieser Erlebnisse: Tröstende Bilder beim Abschalten des Gehirns.

6 Bestandteile des FC_p (Parts of Consciousness, FC_p) dauern – gemäß dem Satz von der Erhaltung der Energie (H. v. HELMHOLTZ 1807) – körperfrei als Informationsfelder fort.

7 Existentielle C_p strukturieren sich während einer Informationsverarbeitung Raum-Zeit-frei um (traditionelle Berichte über Totengericht, Purgatorium usw.). Resultat: Modifikation von C_p.

8 Modifizierte und nicht modifizierte C_p verbinden sich mit einem (beim Koitus?) befruchteten Ei und werden dadurch von I_1 auf I_2 übertragen.

9 Die Wahl der Eltern erfolgt gemäß einem hypothetischen Resonanzphänomen.

10 Während Säuglings- und Kleinkindentwicklung strukturiert sich modifiziertes C_p während sehr lang andauernder REM-Phasen neu (diese sind neurophysiologisch nachgewiesen, ihre „schulwissenschaftliche" Bedeutung ist unbekannt).

11 REM-Phasen verkürzen und stabilisieren sich zeitlich in dem Maß, als sich neues FC bildet.

12 Neuer, ontogenetisch ausgereifter homo sapiens I_2.

Zusammenfassung

EBERLEIN, Gerald L.: **Konturen einer einheitlichen Theorie des menschlichen „Informationsfeldes".** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 4, 371–376

„Feld" wird als einheitliches, interdisziplinäres Konzept zur Diskussion gestellt, entsprechend Kriterien analytischer Philosophie. Als Zentralbegriff liegt zu Grunde „Informationsfeld" am Beispiel

Summary

EBERLEIN, Gerald L.: **Outline of a unified interdisciplinary theory of human ‚information fields'.** Grenzgebiete der Wissenschaft 53 (2004) 4, 371–376

The concept of ‚field' is proposed in accordance with analytic philosophy. The central concept is the ‚field of information', i. e. of an ontogenetic adult individual I_1. During meditation altered

10 Dazu die empirische Untersuchung von K. OSIS/E. HARALDSSON: Der Tod – ein neuer Anfang (1978).

des menschlichen Feldes eines ontogenetisch ausgereiften Individuums I_1. Meditation kann Bewusstseinszustände verändern, das FC kann sich raum-zeitlich momentan auflösen, beim Sterben jedoch dauerhaft. Hypothetisch wird Überleben eines BF-Teils (FC_p) angenommen – übereinstimmend mit weltweiten religiös-metaphysischen Traditionen. Diesen zufolge überträgt sich eine modifizierte Form des FC_p auf das befruchtete Ei eines Elternpaares. Diese Übertragung stimmt überein mit der Informationstheorie seit N. Wiener. Die Modifikation des FC_p wird aus gesichert überlangen REM-Phasen des Fötus I_2 sowie in seinen ersten Entwicklungsjahren erschlossen.

Bewusstseinsfeld
Bewusstseinszustände
De-Automatisierung
Feldübertragung
Informationsfeld
Meditation
Philosophie des Geistes
Raum-Zeit
REM-Phasen
Überleben

states of consciousness (ASC) may occur. Then the field of consciousness (FC) can be dissolved momentarily from the perspective of space-time. In the moment of death this will be a permanent state. Hypothetically the survival of a part of FC (FC_p) is assumed in accordance with religious and metaphysical traditions. A modified structure of FC_p is transmitted to a fertilized egg. This transmission is also in accordance with such traditions as the information theory since N. Wiener. Modification of FC_p is additionally inferred from overlength REM phases during fetal period and the first years of individual I_2.

Field of consciousness
Altered states of consciousness (ASC)
De-automatization
Field transfer
Field of information
Meditation
Philosophy of mind
Space-time
REM phases
survival

Literatur

ATMANSPACHER, H./JAHN, R. G.: Problems of Reducibility in Complex Mind MatterSystems, in: Journal of Scientific Exploration 17 (2003) 2, 243–270.

EBERLEIN, Gerald: Brauchen die Schulwissenschaften eine neues Paradigma?, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 37 (1988) 3, 195–214.

EBERLEIN, G.: Ein Metaparadigma für paranormologische Grundlagenforschung, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 50 (1991) 4, 335–350.

EBERLEIN, G.: Einige Überlegungen zur Kategorie ‚existentielle Wahrheiten‘, in: Grenzgebiete der Wissenschaft 46 (1997) 4, 317–327.

GROSSO, M.: Psi, Survival and Transpersonal Psychology: Some Points of Mutual Support, in: The Journal of the American Society for Psychical Research, 74 (2000), 101–129.

METZINGER, Th.: Bewusstsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie. – 4. unv. Aufl. – Paderborn: mentis, 2001.

Nature 429 (2004), 734, 737.

OSIS, K./HARALDSSON, E.: Der Tod, ein neuer Anfang: Visionen und Erfahrungen an der Schwelle des Seins. – Freiburg i. Br.: Bauer, 1978.

SAYRE, K. M.: Consciousness: A Philosophical Study of Minds and Machines. – New York: Random House, 1969.

SAYRE, K. M.: Cybernetics and the Philosophy of Mind. – London; Henley: Routledge & Kegan, 1976.

SAYRE, K. M.: Art. „Leib-Seele-Problem". In: J. Speck (Hg:) Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe. – Göttingen: Vandenhoek & Ruprecht, 1980, S. 368–372.

SEARLE, J. R.: Geist, Sprache und Gesellschaft. – Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2000.

SHAFFER, J.: Art. „Mind-Body Problem". In: The Encyclopedia of Philosophy. – New York; London: Macmillan & Free Press, 1967, vol. 5, S. 336–346.

Dr. Gerald L. Eberlein, Franziska-Günther-Str. 11, D-82343 Pöcking

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

53. Jahrgang 2004 Innsbruck: Resch

Leitartikel

Gerhard Adler: „Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden". Die geheimnisvolle Beziehung von Mensch und Baum 315

Robert Bossard: Die Pensionierung im Spiegel der Träume 71

Robert Bossard: Nostradamus. Zu seinem 500. Geburtstag, 14. Dezember 2003 151

Gerald L. Eberlein: Konturen einer einheitlichen Theorie des menschlichen „Informationsfeldes" 371

Harald Gerunde: Für immer und doch nicht verloren. Begegnungen mit den Toten 3, 99

Theresia Heimerl: Frauenmystik – Männermystik. Geschlechtsspezifische Unterschiede in mystischen Erlebnissen 47

Päpstlicher Rat für die Kultur/Päpstlicher Rat für den interreligiösen Dialog: Jesus Christus, der Spender lebendigen Wassers. Überlegungen zu New Age aus christlicher Sicht 195

Andreas Resch: Anna Katharina Emmerick. Zur Seligsprechung am 3. Oktober 2004 291

Hans-Martin Schönherr-Mann: Sören Kierkegaards Antwort auf die modernen Wissenschaften 343

Stefan Lorenz Sorgner: Vattimo, Metaphysik und der Sinn des Lebens 169

Diskussionsforum

Die Zukunft der Magie 81

Aus Wissenschaft und Forschung

Geheimnisvoller Code der Inkas? 189

Dokumentation

Annekatrin Puhle: Alraune 275
Rudolf Passian zum 80. Geburtstag 83
„666“ 85

Nachrichten

Astrologische Beratung? 86
Biologische Krebsabwehr 86
Gründung der ISCMR 190
Raum – Zeit – Materie 190
VIA MUNDI-Tagung 2004 86
Vorträge über Alchemie 86
47. Jahrestagung der PA 190

Bücher und Schriften

Dimension PSI. Fakten zur Parapsychologie (A. Resch) 96

Dondelinger, Patrick: Die Visionen der Bernadette Soubirous: und der Beginn der Wunderheilungen in Lourdes (A. Resch) 87

Drury, Nevill: Magie: vom Schamanismus und Hexenkult bis zu den Technoheiden (A. Resch) 89

Goller, Hans: Das Rätsel von Körper und Geist: eine philosophische Deutung (A. Resch) 91

Krisor, Matthias/Wunderlich, Kerstin (Hg.): Vom Kopf auf die Füße – Der Mensch ist nicht nur krank, wenn er krank ist (E. Luther) 92

Levine, Leah: Das Praxisbuch des magischen Wissens. Zauber für den Alltag (A. Resch) 192

Ruff, Margarethe: Zauberpraktiken als Lebenshilfe. Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute (A. Resch) 191

Schmidt, Stefan: Außergewöhnliche Kommunikation? Eine kritische Evaluation des parapsychologischen Standardexperimentes zur direkten mentalen Interaktion (A. Resch) 94

Bibliographie zur Paranormologie

Bibliographie zur Paranormologie 281

NAMEN- UND SACHREGISTER

Adam, J. 292, 312
Adler, G. 315–341
Agnes Blannbekin 63
Agnetenberg 295
Agrippa von Nettesheim 153
Albrecht, H. 129, 144
Albrecht, M. v. 322
Albrecht, R. 51, 68
Alchemie 86
Allgaier, K. 167
Alraune 275
AMORC 267
Andreas, P. 167
Androgynie 259
Anthroposophie 259
Aristoteles 58, 175, 324
Atmanspacher, H. 372, 374
Aufklärung 335

Badewien, J. 260
Bailey, A. 247
Bainbridge, W. S. 204
Banck, G. A. 124, 144
Barrett, W. 7, 17, 40, 45, 105, 144
Barthes, R. 180
Bauer, D. R. 49, 68
Baum /Bibel 318
Baum /Griechen 321
Baum /Römer 321
Bäume 315ff.
Baum-Gedichte 326
Beauvoir, S. de 180
Begegnungen /Verstorbene 3 ff., 99 ff.
Beginen 56
Bekh, W. J. 165, 167
Bender, H. 4, 144
Berger, P. L. 36, 37, 107, 128, 144
Bergin, H. 248
Bernhard von Clairvaux 55, 63, 65
Besant, A. 217
Beutin, W. 60, 68
Bewusstseinserweiterung 260
Beziehung /Tote 127
Blackmore, S. 23, 144
Blavatsky, H. 216, 217, 247, 262, 268
Bloom, W. 245, 257
Bochinger, Chr. 230
Boff, L. 335, 337
Bohm, D. 101, 105, 144
Böhme, J. 268
Bossard, R. 71–80, 151–168
Boudouris, K. 173
Brentano, C. 291, 292, 299, 311, 312
Brinkmann, J. B. 310
Buber, M. 110, 111, 145
Bydlinski, G. 325, 337
Caddy, P. u. E. 269
Camus, A. 356, 357, 367
Cantril, H. 136, 146
Carrington, P. 372
Centuries /Nostradamus 153, 154, 155 ff.
Centurio, N. 167
Cerutti, H. 167
Chalmers, D. J. 27, 28, 32, 145
Channeling 260
Cheetham, E. 166, 167
Clark, A. 27, 32, 145
Close, F. 184, 187
Concetti, G. 6
Corsarenstreit 358
Creme, B. 240
Cummins, G. 10, 145

D'Aquili, E. 23, 24, 27, 36, 38, 128, 145, 148
Davies, P. 151, 152, 167
De Quincey, Chr. 28, 111, 145
Dee, John 153
Deloria, V. 18
Dennert, E. 167
Denzinger, H. 56, 69
Derrida, J. 171, 177, 180
Descartes, R. 263
Diderot, D. 335
Dietz, I. 311

Dingelstad, H. 311
Dinzelbacher, P. 48, 49, 50, 55, 62, 63, 69
Dondelinger, P. 87
Dreher, G. 71, 72, 80
Drude, K. 167
Drude, M. 167
Drury, N. 82, 89
Duerr, H. P. 133, 145
Dunne, B. J. 29, 146

Earle, W. 106, 108, 113, 145
Eberlein, G. L. 371–376
Eccles, J. C. 31, 145
Einstein, A. 100, 102, 145, 151, 184, 185, 372
Ekstase /Emmerick, A. K. 304
Elfferich, I. 149
Eliade, M. 60, 69
Emerson, R. W. 268
Emmerick, A. K. 291 ff.
Emotionalität /Frauenmystik 53, 55
Empedokles 183
Enneagramm 260
Ennen, E. 58, 69
Entmythologisierung /Baum 323
Entwicklung /New Age 261
Erfahrungen, anormale 10
Erlebnisse, mystische 47
Ernst, R. 167
Esalen 269
Esoterik 261
Eszer, A. 312
Ethik 360
Ewald, G. 15, 103, 135, 145
Existenz 346, 348, 353

Farkas, V. 168
Feldbegriff /Parapsychologie 372
Feng Shui 261
Ferguson, M. 217, 224
Findhorn 269
Fontane, Th. 327
Fontbrune, J. Ch. de 168
Fortleben 274
Foucault, M. 180
Fox, M. 236
Französische Revolution /Nostradamus 156
Frauenmystik 47, 48, 49, 51
Frauenmystik /Texte 53
Frauenmystik /Theologie 58
Freud, S. 268, 358
Fuchs, E. 168
Fuss, M. 214, 263, 270

Gadamer, H.-G. 171, 176, 177
Galen, Chr. B. v. 311
Ganzheitlichkeit 213
Geis, R. J. 27, 111, 145
Gernet, J. 262
Gerunde, H. 3–45, 99–150
Gibran, K. 331, 332
Glaube, christliche /New Age 239
Glaube, katholische 200
Glossar /New Age 259 ff.
Gnosis 262
Goller, H. 91
Gössmann, E. 58
Gott /New Age 222
Greeley, A. 5, 13, 145
Greenwood, E. B. 170, 187
Greenwood, S. 262
Grehn, J. 185, 187
Greshake, G. 138, 139, 140, 141, 142, 145
Grimby, A. 14, 118, 145
Grimm, Brüder 327
Griscom, Chr. 210
Große Weiße Bruderschaft 262
Grossman, S. P. 23, 145
Grosso, M. 372, 375
Guerin, P. 168
Guggenheim, B. u. J. 3, 7, 11, 12, 20, 21, 23, 25, 31, 43, 44, 112, 113, 118, 120, 122, 126, 127, 131, 133, 145
Gurdjieff, G. I. 261
Gurwitsch, A. 372

Haas, A. M. 69
Hadewich 57
Hall, A. 168
Hanegraaff, J. 204, 207, 211, 212, 217, 218, 264
Haraldsson, E. 5, 13, 16, 123, 127, 148, 374, 375
Hardy, A. 134, 145
Hartmann, S. 50
Hasenfratz, H.-P. 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 146
Hastorf, A. H. 136, 146
Hauer, J. W. 152, 168
Hawking, S. 103, 146, 152, 168
Heathcote-James, E. 126, 146
Heelas, P. 198, 209, 225, 228, 243, 250
Hegel, G. W. F. 344, 355, 358, 367
Heidegger, M. 176, 182, 187, 344, 347, 366, 368
Heimbach, M. 57, 69
Heimerl, Th. 47–70
Heinrich Seuse 63, 64, 65, 69
Heisenberg, W. 101, 146
Helmholtz, H. v. 374
Hensel, L. 298
Heraklit 183
Hermetizismus 262
Hesse, H. 332, 333, 335
Hewitt, V. J. 168
Hieronymus 52
Hildegard von Bingen 55, 59

Hilfe /Tote 115
Hinricher, G. 54, 58, 69
Högl, S. 15, 146
Holismus 263
Holzer, H. 4, 146
Homer 318
Hopke, R. H. 119, 146
Human-Potential-Bewegung 263
Hummel, R. 213
Hümpfner, W. 311

Ichazo, O. 261
Idowu, E. B. 5, 6, 146
Ignatius von Loyola 58
Ijzermans, J. 124, 144
Imber-Black, E. 148
Indianer /Baum 325
Informationsfeld 371 ff.
Initiation 264
Inkas /Code 189
Introvigne, M. 202, 255
Introvigne, M. 255
ISCMR 190
Iserloh, E. 312

Jahn, R. G. 29, 146, 372, 374
James, W. 115, 146, 217, 372
Jaspers, K. 34, 146
Jensen, A. 52, 69
Jesus Christus 195, 248, 260
Johannes Paul II. 196, 199, 201, 235, 246, 247, 251, 253, 254, 312
Johannes vom Kreuz 54, 63
Joseph, R. 23, 133, 146
Jung, C. G. 17, 146, 170, 217, 218, 268

Kaiser, R. 325
Kamin, L. J. 41, 146
Kampmann, B. 26, 32, 36, 128, 145, 146
Kanitscheider, B. 184, 185, 187
Kant, I. 114, 146, 354, 355, 368
Kardec, A. 10, 147
Karma 264
Kästner, E. 328, 329
Katharer 55
Katra, J. 29, 149
Kazantzakis, N. 323, 324
Kehl, M. 137, 139, 142, 143, 147
Keller, P. 310
Keller, W. 168
Ketsch, P. 69
khipu 189
Kierkegaard, S. 343 ff.
King, F. 168
King, Th. M. 218
Klass, D. 118, 130, 147
Klee, K. 168
Knoblauch, H. 14, 147, 149
Köhler, W. 27, 147
Kommunikation, außergewöhnliche 94
Konitzky, G. A. 319
Körper – Geist 91
Körperlichkeit, weibliche 62
Kosmische Christus 234
Krause, B. 50
Krebsabwehr, biologische 86
Krisor, M. 92
Kristalle 264
Kuhn, T. S. 176, 182, 187
Kuhn, Th. 208
Kultur /New Age 225

Lacroix, M. 203, 204, 224, 242
Lagarde, A. 327
LaGrand, L. 3, 5, 11, 12, 13, 18, 20, 24, 31, 35, 45, 107, 108, 118, 119, 120, 121, 124, 125, 147
Lambert, Vikar 299
Lammel, I. 135, 147
Lamprecht von Regensburg 50, 69
Lanius, K. 184, 187
Lehr, U. 71, 72, 80
Leib–Seele–Problem 371
Lepelletier, Anatole 154
LeShan, L. 100, 108, 147, 372
Leslie, J. 103, 134, 147
Lettmann, R. 312
Levin, K. 372
Levine, L. 192
Limberg, J. A. 299
Lindenbaum 326
Lohfink, G. 138, 142, 147
Lommel, P. van 15, 112
Loog, C. 168
Lorenz, E. 57, 59, 61, 69, 70
Lorie, P. 168
Lourdes 87
Lovelock, J. 223
Lovisa, F. R. 171, 187
Luckmann, Th. 36, 37, 47, 70, 107, 144
Lurija, A. 4, 23, 26, 27, 28, 109, 147

Maccari, C. 232, 264
Magie 81, 89, 191
Männermystik 47, 48, 64
Marcel, G. 111, 113, 114, 147
Marguerite Porete 57, 59
Maringer, J. 133, 147
Mark, K. 147
Markus, G. 201
Marten, M. 184, 187
Martensen-Larsen, H. 6, 7, 20, 44, 122, 147
Marti, K. 326, 337
Martinez, R. B. 260
Marx, K. 135
Maturana, H. 27, 35, 147
Mbiti, J. S. 110, 147

McClenon, J. 13, 21, 115, 148
Mechthild von Magdeburg 53, 54, 55, 57, 59, 60, 63, 64, 65, 66
Meditator 168
Meister Eckehart 65, 167, 268
Melton, J. G. 233
Mesmer, F. A. 268
Metaphysik 169
Metzinger, Th. 373,
Meyers, V. 149
Miller, E. 250
Monismus 264
Monte Verità 270
Moore, R. L. 251
Morgenstern, Chr. 100, 148
Morris, R. L. 342
Morse, M. 23, 27, 29, 148
mulieres religiose 56
Müller, W. 326
Murphy, G. 372
Murphy, M. 269
Myers, F. W. H. 4, 7, 20, 248
Mystik 47
Mystik /New Age 236, 265
Mystik /Unterschiede, geschlechtsspezifische 47
Mystik, christliche 236
Mystik-Forschung 49
Mystische Erfahrung als Liebesbeziehung 61

Nachtodkommunikationen 12ff.
Nagel, Th. 28, 148
Nahtoderlebnis 15, 18
Nalimov, V. 372
Napoleon /Nostradamus 160
Naranjo, C. 261
Naturgesetze 99
Neugeist 265
Neuheidentum 265
Neumann, H. 53, 70
New Age 195ff., 200, 206, 209, 257
New Age /Glaube, christliche 239
New Age /Glossar 259ff.
New Age /Literatur 270ff.
New Age /Mystik 236
New Age /Schlüsselorte 269
New Age-Denken 214, 215
New Age-Musik 266
New Thought 265
Newberg, A. 23, 24, 26, 27, 35, 36, 38, 115, 128, 133, 134, 145, 148
Newton, I. 151, 263
Nickmann, S. L. 147
Nietzsche, F. 173, 175, 182, 183, 187, 219, 329, 331, 332
Nikolaus von Kues 268
Nostradamus 151, 152ff., 164, 165, 166
Nougier, L.-R. 133, 148

Okkultismus 266
Olcott, H. 216
Olivieri Pennesi, A. 208, 241
Olson, R. 344
Opzeeland-de Tempe, J. van 128, 149
Ornstein, R. 372
Osis, K. 5, 13, 16, 123, 127, 148, 374, 375
Ostasien /Baum 324
Ovid 322, 335
Owen, Th. J. 110, 111, 148

Palmer, H. 261
Palmore, E. B. 72, 80
Pantheismus 266
Päpstlicher Rat für den interreligiösen Dialog 195–273
Päpstlicher Rat für die Kultur 195–273
Paracelsus 153
Parapsychologie 95, 266
Parrinder, G. 6, 130, 148
Passian, R. 83
Patrian, C. 168
Paulus 139, 140
Pelphrey, B. 238
Penfield, W. 31, 32, 148
Pensionierung 71, 73
Pensionierung /Träume 71
Perry, P. 23, 27, 29, 137, 148
Persinger, M. A. 23, 24, 27, 148
Person /New Age 219
Petroff, E. A. 56, 70
Pichon, J. Ch. 168
Planetares Bewusstsein 267
Plinius 321, 322, 337
Poser, M. 4, 137, 148
Positives Denken 267
Poulsen, Bischof 6, 7
Präkognition 151
Preis, R. 269
PSI 95
Puhle, A. 275
Puttick, E. 264
Pythia von Delphi 51

Quatrains 156
Quint, J. 50, 70
Quipu 189

Radin, D. I. 24, 29, 148
Rahner, H. 318
Rauscher, E. A. 29, 103, 148
Rause, V. 148
Realismus, methodologischer 371
Rebirthing 267
Rebman, J. M. 24, 29, 148
Régnier-Bohler, D. 58
Reinkarnation 267
Resch, A. 274, 291–314
Rey, K. G. 120, 148

Rhodes, R. 248
Ribbeck 327
Riemann, B. 185
Roberts, J. 128, 148
Robinson, D. N. 31, 145
Rorty, R. 128, 148
Rosenberger, V. 51, 70
Rosenkreuzer 267
Ruff, M. 191
Ruh, K. 49, 53, 57, 62, 70

Sagan, C. 137
Saliba, J. 270
Sartre, J.-P. 180, 344, 345, 358, 368
Savonarola 58
Sayre, K. 371, 372, 375
Schamanismus 267
Scheck, F. R. 153, 166, 168
Scheler, M. 32, 110, 149
Scherf, J. 51, 70
Schimmel, A. 66, 70
Schmid, G. 65, 70
Schmid, J. 52, 70
Schmidt, M. 53, 70
Schmidt, St. 94
Schmied, I. 14, 149
Schmitz, H. 36, 149
Schnettler, B. 149
Schönherr-Mann, H.-M. 343–369
Schooyans, M. 220, 229
Schröter-Kunhardt, M. 112, 149
Schüngel-Straumann, H. 51, 70
Schur, E. 242
Schütt, I. 135, 147
Searle, J. R. 372, 375
Seligsprechungsverfahren /Emmerick, A. K. 310
Shaffer, J. 371, 375
Silverman, P. R. 147
Sinn des Lebens 169, 172, 177, 182
Sloterdijk, P. 171, 187
Smith, A. 238
Smith, S. 4, 149
Sorgner, St. L. 169–188
Soubirous, B. 87
Spaemann, R. 106, 149
Spangler, D. 226, 233, 234, 246, 259
Speck, I. 371
Spiritismus 268
Spiritualität /New Age 203, 209, 231
Spiritualität, christliche 231
Stark, R. 204
Steiner, R. 247, 259
Sterbebetterfahrungen 16, 17
Stern, D. 106, 107, 149
Stevens, A. 170, 187
Süllwold, L. 41, 149
Sutton, Ch. 184, 187
Swedenborg, E. 268
Swoboda, H. 168

Tarcher, J. 258
Targ, R. 29, 103, 148, 149
Tenhaeff, W. H. C. 4, 44, 149
Tenhumberg, H. 311
Teresa von Avila 48, 53, 54, 55, 57, 59, 60, 61, 63, 64, 66
Terkel, S. 12, 18, 132, 149
Theosis 238
Theosophie 268
Thoreau, H. D. 315, 316
Tiefenpsychologie 268
Tillich, P. 105, 140, 149
Todesnäheerfahrungen 14ff.
Tollmann, A. u. E. 166, 168
Tolman, R. 185
Tolstoi, L. N. 170, 171, 180, 187
Toolan, D. 234
Transzendentalismus 268
Trauerhalluzinationen 23
Traumbewusstsein /Pensionierung 73, 78
Träume 71
Träume, kompensatorische 78
Tritheim, Johannes 153
Tschuang 324
Türk, E. 265

Übertragung /Informationsfeld 372, 373

Van Lommel, P. 149
Van Mierlo, J. 56, 70
Van Wees, R. 149
Vattimo, G. 169ff., 172ff., 188, 352, 368
Vedantam, S. 25, 149
Vernette, J. 232, 240
Verstorbene 3ff.
VIA MUNDI-Tagung 2004 86
Visionen /Emmerick, A. K. 307
Vogeler, R. 63, 69
Voldben, A. 168
Vorgrimler, H. 138, 149
Vossenkuhl, W. 182

Wachbewusstsein /Pensionierung 78
Waldenser 55
Wallace, A. u. I. 168
Wallechinsky, D. 168
Wassermannzeitalter 269
Weber, M. 343, 368
Weinmann, U. 48, 56, 70
Welt /New Age 223
Wentzlaff-Eggebert, F. W. 50
Werner, H. 168
Wesener, F. W. 292, 295, 296, 298, 299, 301, 303ff., 312, 313

Whiting, R. A. 148
Wicca 269
Wiener, N. 372
Wilhelm von St. Thierry 55
Wills-Brandon, C. 17, 24, 149
Wissen, magische 192
Wittgenstein, L. 344, 364, 365, 368
Worden, J. W. 116, 118, 129, 130, 131, 149
Wunderlich, K. 92
Wundmale /Emmerick, A. K. 298

York, M. 206

Zarathustra 329
Zauber 192
Zauberpraktiken 191
Zeit 151
Zenon 183
Zittlau, J. 14, 149
„666“ 85

HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 10 – 20 Manuskriptseiten

Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10 – 20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ...., a) ..., 1) ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Graphische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliographische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind als *Manuskript mit Diskette* (3,5 Zoll) unter Angabe des verwendeten Textprogrammes bzw. via E-mail: **IGW@uibk.ac.at** einzusenden.

Im Regelfall erhält der Autor vor Abdruck die Korrekturfahnen, die umgehend zu bearbeiten und an den Verlag zu retournieren sind. Bei nicht zeitgerechter Ablieferung behält sich die Redaktion vor, die für die Drucklegung nötigen Korrekturen nach eigenem Ermessen vorzunehmen.

Willkommen sind auch Beiträge zu den übrigen Rubriken der Zeitschrift, wie: *Diskussionsforum – Dokumentation – Aus Wissenschaft und Forschung – Nachrichten – Bücher und Schriften.* Rezensionen gehaltvoller Bücher aus dem Bereich der Grenzgebiete werden gerne entgegengenommen. Das gewünschte Buch ist der Redaktion bekanntzugeben, die sich um eine Zusendung an den Rezensenten bemühen wird.

Für die *Bibliographie zur Paranormologie* benötigen wir laufend Hinweise auf qualitativ gute Neuerscheinungen mit allen bibliographischen Angaben.

ISSN / ISBN		EUR [D]
1021-8130	Grenzgebiete der Wissenschaft (vierteljährl.), Abo	34.00
1021-8122	ETHICA (vierteljährl.), Abo	36.50
	IMAGO MUNDI Sammelbände	
3-85382-033-6	Frei: Probleme der Parapsychologie	18.50
3-85382-034-4	Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen	15.40
3-85382-000-X	Resch: Mystik	25.70
3-85382-004-2	Resch: Paranormale Heilung	27.70
3-85382-016-6	Kosmopathie, Ln	32.30
	Kt	27.20
3-85382-029-8	Resch: Geheime Mächte	34.90
3-85382-040-9	Resch: Psyche und Geist	34.90
3-85382-042-5	Resch: Gesundh., Schulmedizin, Andere Heilmethoden	32.30
3-85382-044-1	Resch: Veränderte Bewusstseinszustände	34.90
3-85382-055-7	Resch: Aspekte der Paranormologie	37.90
3-85382-058-1	Resch: Welt der Weltbilder	34.90
3-85382-062-X	Resch: Paranormologie und Religion	40.00
	GRENZFRAGEN	
3-85382-012-3	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	8.80
3-85382-022-0	Heim: Der Kosmische Erlebnisraum des Menschen	5.70
3-85382-023-9	Heim: Der Elementarprozess des Lebens	8.80
3-85382-013-1	Heim: Postmortale Zustände?	14.40
3-85382-018-2	Emde: Transzendenzoffene Theorie	8.30
3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	6.70
3-85382-020-4	Zahlner: Paraphänomene und christlicher Glaube	8.80
3-85382-028-X	Beck: Wer ist Michael?	4.20
3-85382-031-X	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	6.70
3-85382-041-7	Beck: Reinkarnation oder Auferstehung	5.70
3-85382-048-4	Heim: Einheitl. Beschreibung der Materiellen Welt	11.30
3-85382-063-8	Ludwig: Erweit. einheitl. Quantenfeldtheorie v. B. Heim	5.20
3-85382-072-7	Willigmann: Grundriss der Heimschen Theorie	18.00
3-85382-075-1	Gerunde: Begegnungen mit den Toten	9.90
	WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG	
3-85382-049-2	Römelt: Theologie der Verantwortung	15.40
3-85382-057-3	Römelt (Hg.): Verantwortung für das Leben	9.30
3-85382-067-0	Römelt (Hg.): Ethik und Pluralismus	17.50
	BURKHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHREIBUNG DER WELT	
3-85382-008-5	Heim: Elementarstrukturen der Materie 1	86.00
3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen der Materie 2	89.60
3-85382-059-X	Dröscher/Heim: Strukturen der physikal. Welt	48.70
3-85382-064-6	Heim/Dröscher/Resch: Einführung in Burkhard Heim	50.20
	WUNDER VON SELIGEN UND HEILIGEN	
3-85382-066-2	Resch: Wunder der Seligen 1983 – 1990	70.20
	SELIGE UND HEILIGE JOHANNES PAULS II.	
3-85382-070-0	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979 – 1985	24.60
	REIHE R	
3-85382-074-3	Resch: Fortleben	37.90
	MONOGRAPHIEN	
3-85382-061-1	Niesel/Niesel: Umgang mit heilenden Energien	13.40
3-85382-065-4	Veraja: Heiligsprechung	24.60
3-85382-071-9	Schlömer: Der Schleier von Manoppello	12.80
3-85382-069-7	Resch/Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje	18.00
3-85382-073-5	Heim, G.: Erinnerungen an den Physiker B. Heim	15.00

RESCH VERLAG, MAXIMILIANSTR. 8, POSTFACH 8, A-6010 INNSBRUCK
Tel. +43 (0)512-574772, Fax +43 (0)512-586463, E-mail: IGW@uibk.ac.at
http://www.uibk.ac.at/c/cb/cb26/

ISSN 1021-8130